Paed. Th. 6740 m

E

<36623549740016 S
<36623549740016
Bayer. Staatsbibliothek

Ex libris V. Lehrhuber.

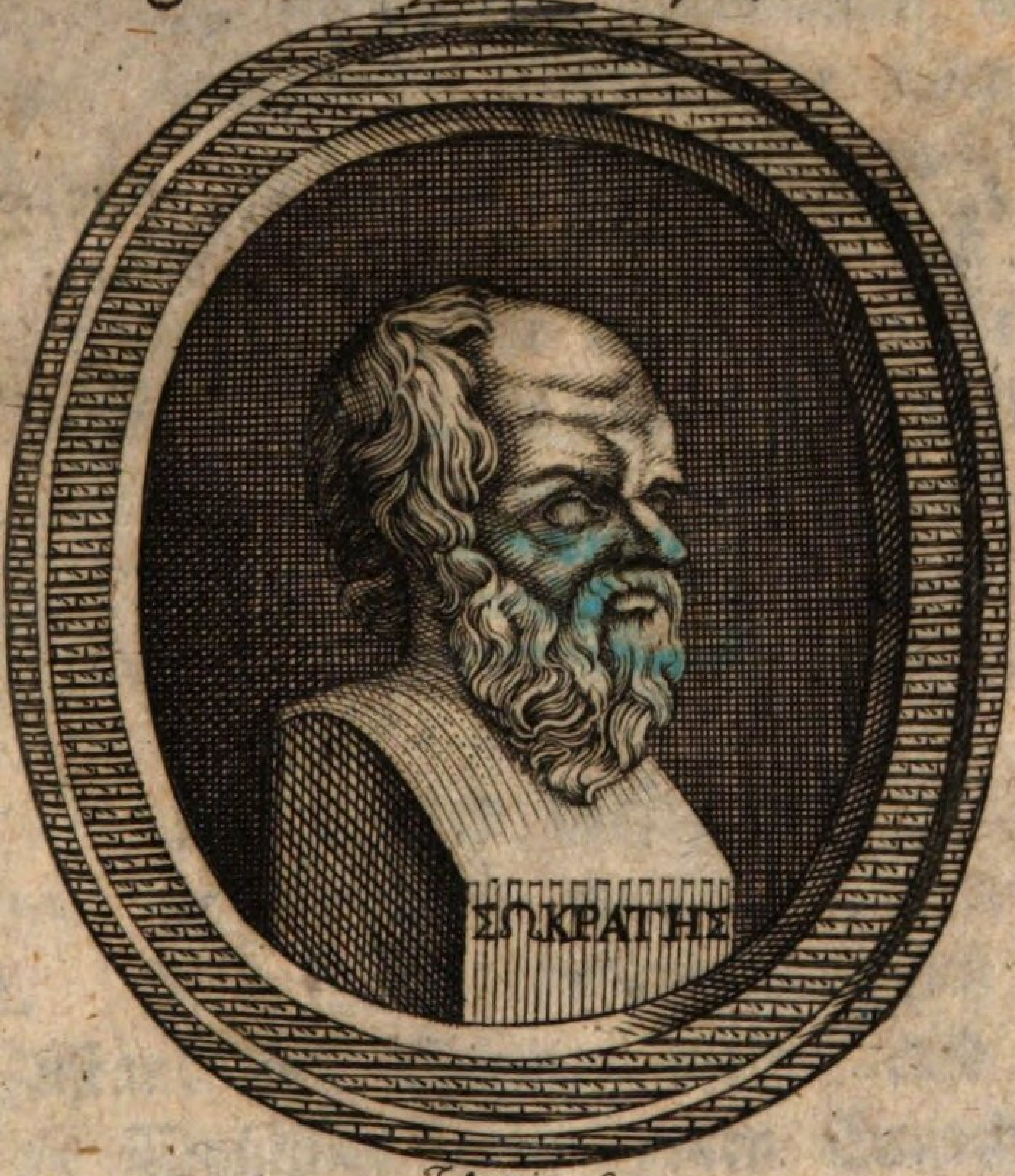
# Geist der Sokratik.

## Ein Versuch,

den Freunden des Sokrates und der Sokratik
geweiht

von

Fr. Mich. Vierthaler.




T. Weiß sc.

Zweyte verbesserte Auflage.

Salzburg, 1798.
In der Mayr'schen Buchhandlung.

FREISING
Ga/67/1048

Συ δε εἰ και μηπω εἰ Σωκρατης, ὡς Σωκρατης γε εἶναι βουλομενος, ὠφειλεις βιουν.

*Epictet.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Erste Vorrede.

Auch in unserm Lande ist seit einigen Jahren manches Gute im Schulfache geschehn. Ein Schullehrerseminarium wurde errichtet; öffentliche Vorlesungen über die Pädagogik wurden veranstaltet; weise und wirksame Verfügungen getroffen, um dem ganzen Schulwesen eine bessere Einrichtung, Aufnahme und Ansehn zu verschaffen. *) Noch immer arbeitet man daran, aus den Schulen das zu machen, was sie seyn sollten: öffentliche Erziehungshäuser des Staats.

Weise Anstalten verfehlen ihres Zweckes nie; wirken auch wohlthätig auf das Volk. Die Eltern bekümmern sich um den Zustand der Schulen mehr; und fühlen die Wohlthat einer guten Einrichtung lebhafter. Die Pädagogik wird, was sie

)( 2 bey

*) Seit dem Jahre 1796 haben wir sogar einen öffentlichen Kindergottesdienst.

bey den Alten war: ein Lieblingsfach denkender Köpfe; man zieht die alte, lang verkannte Wahrheit von neuem hervor, daß die Katechetik ein Haupttheil der Pastoral ist; und immer mehr vermindert sich die Zahl derjenigen, die da glauben, daß es gleichgültig sey, wie und auf welche Art man Kinder mit der Religion bekannt mache, wenn man sie nur mit derselben bekannt macht. Wir haben Priester, welche es für eine ihrer heiligsten Pflichten halten, den Kleinen das Brot zu brechen. Wir haben Beamte, welche ein Vergnügen darin finden, oft im Kreise der Kinder zu erscheinen.

Bey diesen günstigen Umständen dürfte also die Erscheinung eines kleinen Werkes, welches einen kurzen Umriß jener, bey den Alten so beliebten Methode, der Sokratik, enthält, nicht ganz unwillkommen seyn; zumal da der Name immer noch mehr, als die Sache selbst bekannt zu seyn scheint; da sich von dieser letztern sogar irrige Begriffe verbreitet haben.

Ich wenigstens glaube, einen Theil meiner Pflichten erfüllt zu haben, indem ich jene Grundsätze, die ich in Rücksicht auf diesen Zweig der Pädagogik seit ungefähr drey Jahren gelehrt habe, öffentlich bekannt mache. Es ist dieß eine Art Rechtfertigung, die ich dem Publikum und mir selbst schuldig zu seyn glaube.

Gleich weit davon entfernt, meine Handlungen und Gesinnungen zur Schau zu tragen, oder sie auf der andern Seite in Dunkel zu hüllen, gestehe ich es öffentlich, daß ich ein Freund der Sokratik bin, und daß ich diese Methode schon der auffallenden Aehnlichkeit wegen, die sie mit der Lehrart Christi hat, zur herrschenden zu machen wünschte. Ich stellte sie daher nach ihren vorzüglichsten Theilen dar; gab hier und dort Winke zur Anwendung derselben auf den religiösen Vortrag; und lege nun das Ganze denkenden Männern zur Prüfung vor.

Vielleicht dürfte mancher von meinen Lesern die Winke zu sparsam angebracht

finden; *) vielleicht wünscht er, daß ich dem Ganzen eine mehr religiöse, als erüdite Form gegeben haben möchte. Allein ich bin nun einmal kein Priester; und wollte mich durchaus dem Adyton nicht nahen; ich fürchtete den Zuruf: Procul este, Profani!

Ich bin es zufrieden, wenn man gegenwärtige Schrift als einen Beytrag zu den Elementen der Pädagogik **) betrachtet, die

*) Bey dieser zweyten Auflage habe ich die Winke häufiger angebracht. In jedem Paragraphe suchte ich zu zeigen, ob und wie der Religionslehrer das Betragen des Sokrates nachahmen dürfe.

**) Diese Schrift, von welcher im Jahre 1793 die zweyte Auflage erschien, ist nichts weiter, als ein praktisches Handbuch für Schulmänner. Sie enthält, wie schon die Vorrede sagt, ein Aggregat von Grundsätzen und Materialien, aus den besten, damals bekannten pädagogischen Schriftstellern ausgehoben, mit beständiger Rücksicht auf das tägliche Bedürfniß eines praktischen Schulmannes.

die ich vor zwey Jahren herausgegeben habe. Sie hat mit diesen Entstehung und Zweck gemein. Kann ich nun durch dieselbe auch zur Beförderung des Studiums der Sokratik und der Sokratischen Schriftsteller etwas beytragen, so wie mir's durch jene das Studium der Pädagogik in unsern Gegenden zu befördern gelang: so habe ich nicht umsonst gearbeitet.

Salzburg, den 8ten Februar 1793.

Der Verfasser.



Mehr als diese Schrift, muß ich den Entwurf der Schulerziehungskunde zum Gebrauche meiner Vorlesungen — Salzburg 1794 in der Mayr'schen Buchh. — empfehlen. Man wird darin mehr scientifische Form und einen kurzen, gedrängten Ueberblick der Sokratik finden, der selbst dem, der den Geist meiner Sokratik schon gelesen hat, nicht unangenehm seyn dürfte.

# Zweyte Vorrede.

Das erste Werk, womit ich einst als Schriftsteller aufzutreten im Sinne hatte, war eine Biographie des Sokrates. Ich hatte zu diesem Ende alle alten Schriftsteller, bey welchen ich Züge von diesem ausserordentlichen Manne zu finden hoffen durfte, vorzüglich aber die Sokratiker gelesen; mir aus ihnen reiche Auszüge gemacht, und mich insbesondere im Uebersetzen der Platonischen Dialogen geübt.

Ich war damals Lehrer in der Hochfürstlichen Pagerie und dem, damit verbundenen adelichen Erziehungsinstitute, dem sogenannten Virgilianum. Ich hatte schon wirklich mehrere Capitel von der Biographie des Sokrates ausgearbeitet: als mir Herr von Dippold, der damalige Direktor des Virgilianums, den Auftrag machte, ein Compendium der Weltgeschichte zu schreiben.

Die

Die Vorlesungen, welche über Welt- und Menschengeschichte auf unsrer Universität gehalten werden, wurden damals weder von den Edelknaben, noch von den übrigen Zöglingen des Virgilianums besucht. Unsere Cavaliere blieben in diesem so wichtigen Zweige der menschlichen Bildung beynahe ganz unwissend.

Mein historisches Compendium sollte, nach Dippold's Meynung, diesem Gebrechen steuern; ich sollte über dasselbe unsern Zöglingen Vorlesungen halten, und auf diese Art in unsrer kleinen Akademie das ersetzen, was auf der Universität versäumt wurde.

Ich schrieb das Compendium wirklich; konnte mich aber nie entschliessen, dasselbe auch öffentlich erscheinen zu lassen, weil Deutschland schon damals mehrere vortreffliche Werke dieser Art hatte. Dagegen faßte ich den Entschluß, mehr als ein blosses historisches Compendium zu liefern; und führte diesen Entschluß auch wirklich ans. Im Jahre 1787 erschien der erste Band von meiner philosophischen Geschichte der Menschen und Völker.

Bey der Ausarbeitung dieses Werkes fand ich nicht ohne Vergnügen, daß das Studium der Sokratischen Schriftsteller, welchem ich mehrere Jahre meines Lebens geweiht hatte, mir meine Arbeit ausserordentlich erleichtere. Nicht bloß mein Styl erhielt dadurch, was eine gewöhnliche Folge einer langen, geliebten Lectüre ist, ein gewisses Colorit: auch neue Ansichten, Daten und Materialien boten mir die Sokratischen Schriftsteller dar. Ich glaube sogar, der Werth, den man seit einigen Jahren auf meine Geschichte zu setzen angefangen hat, rühre größtentheils von diesem Umstande her.

Die Vortheile, welche mir das Studium der Sokratischen Schriftsteller verschaffte, zeigten sich mir noch ungleich auffallender, da ich in der Folge die Direktion des deutschen Schulwesens erhielt. Es schien mir, als arbeitete ich nun auf einem mir schon lange bekannten Felde. Nicht bloß über Sokratik, sondern über Erziehung überhaupt, über das Wesen, den Zweck, den Nutzen derselben und der-

dergleichen fand ich bey den Sokratikern die herrlichsten Ideen. *)

Schon im Jahre 1790 konnte ich daher ordentliche Vorlesungen über Pädagogik und Sokratik in dem Hochfürstlichen Priesterhause halten; und im folgenden Jahre erhielt ich von Seite des Hochfürstlichen Hofrathes den Auftrag, sie auf unsrer Universität selbst fortzusetzen. In der ersten Hälfte des Jahres 1793 erschien sodann mein Geist der Sokratik. **)

Dieses Bruchstück aus meiner Lebensgeschichte widme ich Herrn Pastor Gräffe. Er hat in seinem katechetischen Journal ***) meine Sokratik auf eine Art angezeigt, die ihm um so mehr Ehre machen muß, da er mein

Ri-

*) Ich benützte sie auch in meinem Entwurf der Schulerziehungskunde.

**) Im September des Jahrs 1792 übergab ich ihn der Presse, und den 8ten Februar 1793 wurde der letzte Bogen abgedruckt.

***) Im zweyten Hefte des dritten Jahrgangs 1795.

Rival ist, und mit mir um die Sokratische Myrte kämpft.

Herr Pastor Gräffe erkennt es selbst, daß ich alles mit meiner eignen Manier behandle, und meine eigene Uebersetzung liefere. Er selbst giebt die Verschiedenheiten an, worin sich unsere beyden Schriften von einander unterscheiden. Ich will sie, um nur einem edlen Manne nicht etwa zu nahe zu treten, mit seinen eigenen Worten anführen.

„In Ansehung des Zweckes, heißt es „S. 182, unterscheiden sich beyde auf die „Weise, daß der Geist der Sokratik mehr „auf eine kurze Darstellung zurükgebracht wird; „die Gräffische Sokratik hingegen mehr eine „ausführliche genaue und vollständige Be„schreibung dieser Lehrmethode im Auge hatte, „wodurch nebst dem gewöhnlichern Leser auch „der Gelehrte sich bestimmt finden könnte, die „Streitfragen über diesen wichtigen Punkt der „Entscheidung zu nähern. In Ansehung der „Quellen verfährt Vierthaler so, daß er „den Plato, den Xenophon und den Aeschines „sogleich ohne eine vorausgehende Untersuchung „als Gewährsmänner annimmt: Gräffe hin-

„gegen

„gegen betrachtet jede unter diesen genannten „Erkenntnißquellen für sich, sieht auf die Fol„gen, die aus ihr allein herfließen, und verei„nigt das allen drey Erkenntnißquellen Gemein„schaftliche — in ein Hauptresultat. In Anse„hung des Umfanges ist zu bemerken, daß die „Gräffische Darstellung, was die Sokratik selbst „betrifft, mehr in sich faßt. So ist zum Bey„spiele in der Vierthalerischen Beschreibung „nichts darüber gesagt, was Analogie, Allegorie „sey, und in wie fern sie sich von Inductionen, „Exempeln und Gleichnissen unterscheiden. In „Ansehung des Urtheils über den Sokrates, „den Werth seiner Lehrmethode u. s. f. stim„men beyde Verfasser überein, bloß die Iro„nie ausgenommen, welche Vierthaler mehr „von der Spottsucht des Sokrates abzuleiten „geneigt ist, da sie nach Gräffe mehr ein „nothwendiges Mittel war, dessen sich Sokra„tes bedienen mußte, wenn er nur einigermas„sen gegen die elenden und keiner Verbesserung „empfänglichen Sophisten etwas ausrichten „wollte. — — — Die Vierthalerische Bear„beitung der Sokratik hat einen ihr eigenthüm„lichen Theil, der in der Gräffischen Sokratik „nicht enthalten ist; indem Vierthaler an meh-

„rern

„rern Orten seiner Schrift auf die katechetische „Anwendung der Sokratischen Lehrmethode hin„gewiesen, und in dieser Rücksicht Bemerkun„gen aufgestellt hat, die recht lesenswerth sind, „und die von jedem beherziget werden müssen, „welcher künftig über das Verhältniß der Kate„chetik und Sokratik schreiben will. Diese Be„merkungen und Antworten lagen ausser dem „Plane der Gräffischen Sokratik, weil deren „Verfasser diesem Gegenstande wegen seiner „Wichtigkeit und seines großen Umfanges einen „eigenen Band, nehmlich den 5ten Band seines „katechetischen Magazins bestimmt hat."

Ungeachtet dieser Verschiedenheiten, die Herr Pastor Gräffe selbst zwischen seiner und meiner Sokratik angibt, glaubt er doch auf der andern Seite, vorzüglich in den Materialien und in der Wahl und Ordnung derselben so viele Uebereinstimmung der beyden Sokratiken zu finden, daß er folgende zwey Fälle in Untersuchung nimmt:

„Entweder ist Vierthaler von selbst auf „die nehmlichen Gegenstände und Beweisstellen „gekommen; oder V. hat die Gräffische Sokra„tik benuzt, und bey seiner Ausarbeitung vor

„Augen

„Augen gehabt. Beyde Fälle müssen dem leztern „Verfasser sehr erwünscht seyn. Ist V. bloß „aus sich selbst bestimmt worden, die Sokratik „mit Gräffe aus gleichen Gesichtspunkten zu be„trachten, so haben wir hier zwey Männer, die „in ihren Untersuchungen über den nemlichen „Gegenstand auf gleiche Resultate gerathen. Um „desto mehr wird dadurch der erwünschte Erfolg „hervorgebracht, daß die Sokratik, in Ansehung „deren Beurtheilung vorher noch so viele schwan„kende Vorstellungen herrschten, nun endlich ein„mal in ihrer wahren eigentlichen Gestalt be„zeichnet und geschildert seyn dürfte. Weil „aber V. die Gräffische Sokratik, die schon „1791 herauskam, selbst citirt, so ist wohl der „zweyte Fall anzunehmen, daß V. die Gräffische „Sokratik benuzt habe: ein Fall, der dem leztern „Verfasser zur Ehre und zur Freude gereichen „muß, da V. ein Mann von entschiedenen Ta„lenten und Verdiensten ist."

Vor allem muß ich hier erklären, daß ich mir's eben nicht zur Schande rechnen würde, wenn man von mir sagte, ich hätte die Gräffische Sokratik benuzt. Ueber so einen Vorwurf würde ich also auch in dieser Hinsicht kein Wort verlieren. Nur weil ich annehmen darf, daß der-

derjenige, welcher mich fragen kann, natürlich auch wünschen wird, meine Antwort zu hören, will ich mich über die beyden Fälle, welche Herr Pastor Gräffe in Ansehung meiner Sokratik möglich glaubt, offen und deutlich erklären.

Zum Studium der Sokratischen Schriftsteller, zumal Platon's, des Ersten aus ihnen, gab mir die Gräffische Sokratik auch nicht die entfernteste Veranlassung. Meine Bekanntschaft mit ihnen ist ungleich älter. Die Beweise davon werden auch dem flüchtigsten Leser in meiner Geschichte, besonders im ersten Bande derselben, auffallen.

Ich war noch kaum Jüngling, und las mit Vorliebe meinen Horaz; und immer verweilte ich nachdenkend bey den Stellen, in welchen er Griechen und Griechische Literatur empfiehlt. Das Lob, das er dieser Nation ertheilt:

Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui;

Der schöne Aufruf an seine Jünglinge:

— — Vos

— — Vos exemplaria graeca
Nocturna versate manu, versate diurna;

und insbesondere der Wink:

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae,

erregten in mir den heißen Wunsch, eine Bekanntschaft zu suchen, auf welche Horaz einen so hohen Werth setzen konnte; erfüllten mich mit Unmuth, sie noch nicht gemacht zu haben. Die Worte meines Horaz wirkten auf mich, wie die Trophäen des Miltiades auf den Themistokles.

Wie gut mir Horazens Rath zu statten kam; wie viel ich den Griechen verdanke, habe ich schon bemerkt. Ein Neuling in der Pädagogik, beynahe ganz unbekannt mit ihrer Literatur, konnte ich schon den Gedanken fassen, die Sokratik, als einen Theil der Pädagogik in meinen Vorlesungen zu behandeln; den großen Vorrath, den ich mir bey den Sokratischen Schriftstellern gesammelt hatte, zu ordnen, und als ein besonderes Werk öffentlich erscheinen zu lassen.

Indeß erschien der zweyte Band von Gräffe's katechetischem Magazin: Die Sokratik:

ein Werk, auf welches mich schon der blosse Titel äusserst aufmerksam machen mußte. Die erste Nachricht von seiner Existenz erhielt ich durch die Literaturzeitung von Jena; und die vortheilhafte Recension in derselben spannte meine Erwartung noch mehr. *)

Mein Geist der Sokratik lag damals zum Drucke bereit. Ich hielt nun damit zurück; und verwandte meine Nebenstunden dafür auf die Ausarbeitung einiger kleinerer Schulschriften, die im Jahre 1791 und 92 erschienen.

Noch in demselben Jahre erhielt ich die Gräffische Sokratik. **) Neugierig durchflog ich sie; und verglich einzelne Abschnitte mit der meinigen;

*) Jen. Literaturz. N. 136. Maj. 1791.

**) Ich erhielt sie im November desselben Jahres mit der gewöhnlichen Leipziger Fracht von der Michaelismesse; und das war sehr früh. Denn mit Gräffe's Schriften sind wir hier in Salzburg nicht glücklich. Den dritten Jahrgang von seinem katechetischen Journal, der im Jahre 1795 erschien, erhielt die Mayr'sche Buchhandlung erst zu Ende April's 1797.

nigen; und verweilte mit Vergnügen vorzüglich dort, wo ich die größte Uebereinstimmung mit der meinigen wahrnahm.

An meinem Plan fand ich nichts zu ändern. Denn ob mir gleich Gräffe's Idee, die Sokratik nach den drey verschiedenen Erkenntnisquellen, 1) nach Plato, 2) nach Xenophon und 3) nach Aeschines abzuhandeln, sich mehr der historischen Treue und selbst der Vollständigkeit zu nähern schien, so wollte ich sie doch meiner gedrängtern Uebersicht aus verschiedenen Gründen nicht vorziehen. Ich fürchtete die Wiederhohlungen; fürchtete noch mehr die Lücken, welche die Sokratik des Xenophon und Aeschines, verglichen mit der Platonischen, geben müßten. Am wenigsten konnte ich mich aber dazu entschliessen, dem Gräffischen Systeme meinen festgesezten Ideengang aufzuopfern: den Sokrates darzustellen, wie er in diesem und jenem Falle Gespräche einleitet; wie er sie fortsezt; sie belebt; wie er sich während derselben benimmt u. dergl. *)



*) Ich läugne nicht, daß dieser Ideengang im Grunde auch bey Gräffe sichtbar sey; nur ist er nicht so offen und nach allen seinen

Der Rec. in der Jenaer Litz. bestärkte mich in meinem Entschlusse. Eben dieser Gelehrte veranlaßte mich auch, die Idee der Sokratischen Mäevtik S. 52 ff. fester zu fassen und weiter zu verfolgen.

Nur ein einziger Umstand machte in der Gräffischen Sokratik einen unangenehmen Eindruck auf mich: es schien mir nämlich, als habe sich der Herr Pastor zu wenig Mühe geben wollen, Platon's schöne Dialogen auch seiner würdig zu übersetzen. Was er in der Vorrede zu seiner Rechtfertigung angeführt hat, that mir nicht Genüge; sondern erregte vielmehr in mir den geheimen Wunsch, ihn widerlegen, ihn auf diesen Flecken in seinem sonst so vortrefflichen Werke aufmerksam machen zu können. *) Mit Fleiße wählte ich daher einige Mahle, wo ich ihm

drey Ansichten dargestellt; und konnte es auch nicht seyn. Xenophon und Aeschines allein geben zu viele Lücken.

*) Ich habe seitdem aus der Recension, die von seiner und meiner Sokratik zugleich in der Literaturz. von Jena erschien, ersehen, daß Gräffe selbst nun auf andere Gedanken gera-

ihm leicht hätte ausweichen können, dieselben Dialogen mit Gräffe: dieß war insbesondere beym Protagoras der Fall. *)

Daß wir uns übrigens auch bey Xenophon so oft treffen, davon liegt wohl offenbar die Schuld bey Xenophon selbst. Dieser Schüler des Sokrates liefert größtentheils nur Summarien und nur wenige Dialogen und überhaupt, wie ich schon S. 6. bemerkte, nur wenige in katechetischer Rücksicht brauchbare Materialien. Die Gespräche seines Sokrates mit Euthydem (S. 31 u. 75), mit Glaukon (S. 31), mit Charikles (S. 65) und Lamprokles (S. 69) finden sich daher nicht bloß bey Gräffe und mir, sondern auch bey vielen andern katechetischen Schriftstellern, die lange vor uns beyden geschrieben haben, z. B. — denn ich will mit Fleiße einen nennen, der Herrn Gräffe vielleicht ganz unbekannt ist — bey Joseph Miller.



gerathen, und die Sokratischen Dialogen zu seiner zweyten Auflage mit mehr Sorgfalt übersezt habe.

*) Gräffe S. 43. erste Aufl. verglichen mit Vierthaler S. 155 erste Aufl.

Ich wünsche, daß Herr Pastor Gräffe diese meine Erklärung mit eben dem Herzen aufnehme, mit welchem ich sie niedergeschrieben habe. Auch ich glaubte mich berufen, eine Sokratik zu schreiben; glaube, diesen meinen Beruf dargethan zu haben. Oder soll ich etwa mit Sokrates im Gorgias fragen: αλλ᾽ ἠ, το λεγομενον, κατοπιν ἑορτης ἡκομεν, και ὑστερȣμεν;

Ich hoffe, auch mein Sokrates werde nicht abgewiesen werden. Ein freundlicher Kallikles wird ihm die Hand biethen, und ihm vielleicht selbst dort den Zutritt öffnen, wo Gräffe den Seinigen schon aufgeführt hat. Es kann gewiß nicht unangenehm seyn, zwey Männer, jeden in seiner eigenen Manier, über denselben Gegenstand sprechen zu hören; sie mit einander zu vergleichen; das Aehnliche und Unähnliche an denselben zu bemerken. Diese Zusammenstellung ist wenigstens die Sokratik — ist der weise Sokrates wohl werth.

Salzburg, den 10ten Januar 1798.

Vierthaler.

Inhalts-

# Inhaltsanzeige.

## Erste Abtheilung.

§. 1.

Einleitung.

Von Sokrates, seinen berühmtesten Schülern und seiner Lehrart überhaupt. S. 1

Urtheil über Platon und Xenophon und ihre Verschiedenheit insbesondre. 5

## Darstellung der Sokratik.

§. 2.

Sokrates Kunst, das Gespräch einzuleiten.

Er faßt die Menschen auf eine außerordentliche Art. 10

Er gibt ihren Alltagsgesprächen eine höhere Richtung. 12

Er stimmt den Ton nach seinen Zuhörern. 17

Er forschet die schwache Seite der Menschen aus, und weiß sie zu seinem Vortheile zu benützen. 23
Nothwendigkeit des Menschen und Kinderstudiums. 27

§. 3.

Sokrates Kunst, die Menschen gesprächig zu machen.

Er stellt sich, wie wenn er gleiche Gesinnungen mit ihnen hätte; und erkennt ihre gute Seite an. Richtigkeit dieser Maxime. 29
Er maskirt seine Ueberlegenheit und spielt den Unwissenden. 35
Er theilt freygebig Lob und Ermunterung aus. 38
Ausserordentliche Wirkungen dieses Verfahrens. 45

§. 4.

Sokrates Kunst, das Gespräch zu unterhalten und zu beleben.

Er macht Einwürfe. 48
Er legt sie andern in den Mund. 49
Anwendbarkeit dieser Maxime und Wirkungen hievon. 50

§. 5.

Sokratische Mäevtik.

Grund und Darstellung derselben. 52

Ihre Gränzen und ihre Anwendbarkeit auf den religiösen Unterricht. 59

§. 6.

Sokrates benützt jede Antwort, und weiß aus ihr eine neue Frage zu ziehen.

Er folgt seinem Manne Schritt für Schritt, und läßt sich durch nichts in Verlegenheit setzen. 64

Er weiß sich, wenn er in eine geräth, auf eine feine Art zu helfen: in beyden Fällen ein herrliches Muster für einen Katecheten. 67

§. 7.

Sokrates dringt auf Bestimmtheit.

Er sucht der Hauptidee die höchste Klarheit zu geben: wichtigster Punkt der Sokratik. 73

Er verwandelt objective in subjective Begriffe. 76

Er löset abstracte in concrecte, allgemeine Ideen in individuelle u. s. w. auf. 77

Nothwendigkeit, hierin dem Weisen nachzuahmen. 79

§. 8.

Von der Sokratischen Popularität.

Sokrates macht alles, so viel möglich, anschaulich. 85

Nöthige Vorsicht und Klugheit bey Versinnlichungen. 88

Was nicht unter die Sinne gebracht werden kann, vergleicht Sokrates mit anschaulichen Objecten. 90

Er hohlt den Stoff zu Versinnlichungen aus dem Gesichtskreise seiner Zuhörer; hüllt sich und seine Methode in das Alltagsgewand ein. 92

Er wird deswegen von den Sophisten getadelt. 94

§. 9.

Warnung vor knechtischer Nachahmung und Affectation des Sokratismus.

Gefahr, aus dem Populären ins Plebeische zu fallen. 97

Klima, Verfassung, Denkart, örtliche und personelle Umstände und dergl. erlauben eine knechtische Nachahmung nicht. 98

Die Vergleichung geschehe auf eine, dem verglichenen Objecte angemessene Art. Nachtheile, die aus der Vernachlässigung dieser Regel entspringen. 101

§. 10.

Ironie des Sokrates. Ernster Ton. Muster von Beyden.

Ironie lag in seinem Charakter. 105

Skizzirte Zeichnung desselben. 108

Seine Ironie ist zweyfacher Art: sanfter Scherz und beissender Spott. 109

Er bedient sich dieser letztern gegen die Sophisten ohne Schonung, selbst ohne Rücksicht auf Wohlstand und Würde. Muster dieses Sokratischen Tons. 111

Schilderung der Sophisten. 117

Verschiedenheit des Sokratischen Tons nach der Verschiedenheit der Zuhörer. 120

Muster des ernsten, feyerlichen Tons. 122

§. 11.

Sokrates spielt den Erasten. Milderung dieser Rolle. Nothwendigkeit, den Vortrag herzlich zu machen.

Sokrates spielt oft auf physische Liebe an. 138

Grund dieses Verfahrens. 140

Der Deutsche Lehrer darf ihm hierin nur in gewisser Rücksicht nachahmen: er lehre, zumal Religion mit Wärme und Herzlichkeit. 142

## Zweyte Abtheilung.

### §. 12.

### Einleitung in die Sokratische Topik.

Von der Nothwendigkeit, bey der Wahl der Beweise relativ zu Werke zu gehn. 147

### §. 13.

### Von den Sokratischen Vergleichungen.

Gebrauch, den Sokrates davon bey Plato und Xenophon macht. 148

Parallelstellen aus der Bibel. Aehnlichkeit der Sokratischen Methode mit der Lehrart Christi. 160

Zweck der Gleichnisse und Nothwendigkeit, sie aus der Nähe zu hohlen. 164

### §. 14.

### Von den Sokratischen Erzählungen.

Die Menschen hören Erzählungen gern; und Sokrates benützt diesen Hang. 169

Beyspiele und Muster von der Sokratischen Einkleidung derselben. 170

Darf ein Katechet seinem Beyspiele folgen, und woher soll er sie nehmen? Prüfung des Salzmannischen Urtheils über biblische Geschichten. 176

§. 15.

Von Fabeln.

Sokrates verschmähte auch Fabeln nicht. 183

Wirkungen, Ursprung und Allgemeinheit derselben. 184

Dürfen Kinderschriften Fabeln enthalten? Vorsicht beym Gebrauche derselben. 187

§. 16.

Vom weisen Gebrauche der Verse.

Die Alten bedienten sich der Werke der Dichter zur Bildung ihrer Kinder. 189

Sokrates beruft sich oft auf dieselben. Beyspiele hievon. 190

Noch jezt lieben Kinder die Verse. Man bediene sich also derselben, aber mit Vorsicht und Auswahl. 198

§. 17.

Sprichwörter und Sentenzen.

Ursprung und Allgemeinheit derselben. Ihr Einfluß auf die Handlungen des gemeinen Mannes. 201

§. 18.

§. 18.

Anacephaläose.

Was ist Sokratik, und was ist sie nicht? Prüfung des Begriffes, den Salzmann davon aufgestellt hat. 210

Wie schwer und gefährlich es sey, nach Salzmann's Idee zu arbeiten. 214

§. 19.

Sokratische Klugheitsregeln.

Regeln der Weisheit und Klugheit, aus den Schriften der Sokratiker abgezogen. 217

## Verlags- und Commissionsbücher von der Mayr'schen Buchhandlung.

Vierthaler's Geschichte der Urwelt und der Menschheit in ihrem rohen Zustande. 1787.

——— Geschichte der Aegypter und der kleinern Völker Afrika's. 1788.

——— Geschichte der Assyrer, Babylonier, Meder und Indier. 1789.

——— Geschichte der ältesten Seefahrer, der Phöniker und Karthaginenser. 1790.

——— Geschichte der Perser von Cyrus bis Alexander. 1794.

Auch unter dem allgemeinen Titel: Philosophische Geschichte der Menschen und Völker. Fünf Bände.

Vierthaler's Beyträge zur Geographie und zur Geschichte derselben. Erster und 2ter Theil. 1798.

——— Elemente der Pädagogik und Methodik. Erste Auflage 1791. Zweyte Auflage 1793.

——— Geist der Sokratik. Erste Auflage 1793. Zweyte Auflage 1798.

——— Entwurf der Schulerziehungskunde zum Gebrauche seiner Vorlesungen. 1794.

### Schulschriften.

Anleitung zur Rechenkunst zum Gebrauche in unsern Schulen. Erste Auflage 1795. Zweyte Auflage. 1798.

Geographie von Salzburg zum Gebrauche in unsern Schulen. 1796.

Franz

Franz Traugott. Eine lehrreiche Kindergeschichte. 1792.

Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und andere Tage des Jahres. Auf ein neues aus dem Griechischen übersetzt zur Erbauung für Viele. Erste Auflage 1794. Zweyte Auflage 1797.

Moralisches Lesebuch für Kinder, welche gut, verständig und glücklich werden wollen. Erste Auflage 1792. Zweyte Auflage 1796.

Das Kinderbuch. Ein Geschenk für die ersten Anfänger. Erste Auflage 1792. Zweyte Aufl. 1794.

Der kleine Abc-Schüler. Ein Geschenk für Kinder, welche bald zu lesen und das Gelesene zu verstehen wünschen. Erste Aufl. 1793. Zweyte Aufl. 1796.

Der kleine Schreibschüler. Ein Geschenk für Kinder, welche in kurzer Zeit schreiben und Geschriebenes lesen lernen wollen. Erste Auflage 1793. Zweyte Auflage 1795. Dritte Auflage 1797.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

# Erste Abtheilung.

## §. 1.

## Einleitung.

Daß die Sokratische Lehrart bey dem Unterrichte der Kinder am schicklichsten sey, hierinn kamen von jeher beynahe alle Pädagogen überein. Schon dadurch, daß der Lehrling bey derselben die Wahrheiten, deren Kenntniß ihm nothwendig ist, nicht so fast durch den Lehrer erfährt, als vielmehr selbst entdeckt, schien sie ihnen den Vorzug vor jeder andern Methode zu verdienen. Denn, was man selbst herausgebracht hat, vergißt man nicht so leicht, als was man nur von andern hörte.

Nichts war daher auch so gewöhnlich, als der Sokratischen Methode das Wort zu reden;

sie für Lehrer und Schüler zu empfehlen. Es gehörte zum guten Tone, sich einen Sokratiker zu nennen; und manche Schulmänner glaubten auch wirklich, Sokratiker zu seyn, und waren es doch nicht. Dieß kam daher, weil sie nicht wußten, was Sokratik ist. *)

Der gewöhnliche Vortrag in unsern Lehr- und Schulbüchern, welcher in Fragen und Antworten getheilt ist, ist nicht Sokratisch. Nicht jeder Katechet, welcher seinen Kindern Fragen zu beantworten vorhält, kann deswegen auch schon ein Sokratiker heissen. Fragen und Antworten machen höchstens nur die äußere Form, die Schale der Sokratik aus: das Innere besteht in etwas ganz anderem.

Worinn aber dasselbe bestehe, kann man am sichersten durch Sokrates selbst erfahren. Mit ihm

*) In der Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands — Leipzig bey Fleischer, wird S. 226. dem Verfasser des Büchleins, **für Kinder auf dem Lande**, Hrn. Friedrich Kraft — und in der Literaturzeitung von Jena, N. 61. März 1793. dem Verfasser des Romans: Hans und Berthe — Basel bey Schweighardt, dieser Vorwurf gemacht. Man sehe auch Joseph Miller's Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichts §. 1. Basilius Wagner's Erklärung der sonntäglichen Evangelien in historisch sokratischen Gesprächen — St. Pölten 1794. und desselben Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart, und dergleichen Schriften mehr, an denen nur der Titel Sokratisch ist.

ihm und seiner Lehrart muß man sich innig vertraut gemacht haben, wenn man Anspruch auf den Namen eines Sokratikers machen will. Der Schüler eines Mannes heissen wollen, den man gar nicht kennet, ist lächerlich und unverschämt.

Dem Athenienser Sokrates widerfuhr mehrere Mahle die Ehre, mit Christus in Vergleich gestellt zu werden. *) Wirklich finden sich auch in



*) Der Name Sokrates ist nicht erst in unsern Zeiten ehrwürdig geworden. Schon bey den ältesten Kirchenvätern stand er in außerordentlichem Ansehen. Wir wissen aus Augustin de Doctrina Christ., daß einige so weit giengen, zu behaupten, Jesus habe seine schönsten und weisesten Lehren von Platon, dem Schüler des Sokrates, entlehnt. In den neuern Zeiten ward, wie bekannt, eine Stelle in Marmontel's Belisarius die Veranlassung, daß vorzüglich in Frankreich und Holland mehrere Schriften für und gegen den Sokrates erschienen. Eberhard machte den Streit auch in Deutschland rege. — Der eigentliche Streitpunkt betraf zwar nicht unmittelbar den Sokrates selbst, sondern blos die Lehre von der Seligkeit der Heiden. Allein da Sokrates offenbar der größte moralische Held des Heidenthums ist, so richteten diejenigen, welche die Heiden verdammt wissen wollten, den Hauptangriff auf ihn; und eben so suchten diejenigen, welche die Heiden selig wissen wollten, vorzüglich den Sokrates zu vertheidigen. Der ganze Streit ward von protestantischen Theologen, worunter Peter Hoffstede, Prediger zu Rotterdam, am hitzigsten für Verdammung stimmte, fast ausschliessend geführt.

in seinem Charakter und Leben Züge, die die Parallele zu vielen in der Lebensgeschichte Jesu ausmachen können. Wie dieser, hatte er seine Schüler, die das, was er sagte, den Zeitgenossen und der Nachwelt aufbewahrten; *) auch er machte den uneigennützigen Lehrer des Volks, und besonders der Jugend; hatte es beständig mit Sophisten und Pharisäern zu thun, und starb als Martyrer der Wahrheit.

Die berühmtesten seiner Schüler sind, nach unserm Gesichtspunkte, Platon und Xenophon. Genaue und kritische Bekanntschaft mit ihnen führt auch zur Bekanntschaft mit ihrem Lehrer. Durch sie erfahren wir, was — und wie dieser sprach.

Es belohnt allerdings die Mühe, diese Bekanntschaft zu suchen, und sie auf die nützlichste Art anzustellen. Die nützlichste Art dürfte aber wohl jene seyn, wobey, so viel möglich, praktisch verfahren wird. Eine simple Theorie, aus den Schriften der Sokratiker abgezogen, bleibt doch immer trocken und dunkel; in den Schriften selbst, und sogar in den Bruchstücken, ist dagegen Leben und Geist. Dort spricht ein anderer, hier Sokrates selber.

Unsere

*) Cicero de Oratore L. 3. c. 16. cuius (Socratis) ingenium, variosque sermones immortalitati scriptis suis Plato tradidit, cum ipse literam Socrates nullam reliquisset.

Unsere Bekanntschaft mit dem Atheniensischen Philosophen wollen wir nur ihm allein zu danken haben; aufsuchen wollen wir ihn daher nicht bey einem einzigen, sondern bey allen seinen Schülern. Auf diese Art laufen wir nur desto weniger Gefahr, ihn selbst zu verfehlen, und mit Turnus beym Virgil einem Phantom nachzujagen, das ihn nur vorstellt, und er selbst nicht ist.

Denn es ist bekannt, daß der Sokrates der zwey berühmten Griechen nicht ganz eine und dieselbe Person ist: es scheint vielmehr bey der ersten Vergleichung, jeder derselben habe sich in der Person seines Lehrers ein eigenes Ideal entworfen: der Sokrates des Platon und Xenophon sey also nicht Sokrates, sondern wie Pallas in der Mythologie, eine Hirngeburt. *)



*) Xenophon und Platon scheinen Rivalen gewesen zu seyn; scheinen einander zum Trotze gearbeitet zu haben. Beyde lieferten Apologien ihres Lehrers, schrieben politische Romane, Symposien, moralische Kommentarien (ηθικα ἀπομνημονευματα). Man sehe den Diogenes Laertius, und was Aulus Gellius dagegen sagt, Lib. 14. c. 3. Von jeher traf jedoch der Vorwurf, idealisirt zu haben, den Plato mehr, wie schon das bekannte: Ἡρακλεις, ὡς πολλα μȣ κατεψευδεθ᾽ ὁ νεανισκος, beweiset. Er fand aber auch seine Vertheidiger, unter welchen Gräffe (im neuesten katechetischen Magazin — Göttingen bey Vandenhoek und Rup.) einer der neuesten ist. Ein strenges, aber auch ungerechtes Urtheil über Platon fällte Joh. Peter Miller in seiner Anwei-

Indeß sind der ähnlichen Züge, die man bey jedem derselben findet, immer genug, um daraus ein Bild zusammen setzen zu können. Auch betreffen die Abweichungen mehr die Materialien, *) als

Anweisung zur Katechisirkunst — Reutlingen bey Joh. Grözinger 1790. — Die Worte S. 28. ꝛc. Plato führet uns als ein Mann, der zu viel durch einander gelesen, und zu wenig selber nachgedacht hatte, durch so viele Labyrinthe herum, daß man kaum in einigen wenigen seiner Gespräche den Hauptsatz findet u. s. w. beleidigen den alten Weisen und jeden seiner Verehrer. Wer übrigens die verschiedne Manier der beyden großen Griechen kennen lernen will, darf z. B. nur ihre Symposien mit einander vergleichen. Schnell wird er da bemerken, daß Platon's schöne Seele feiner fühlte, feiner dachte. Xenophon, gewohnt, mit eben der Hand das Schwert zu führen, mit der er den Pinsel führte, trug die Farben gewöhnlich zu stark auf. Er ist ein getreuerer, Plato hingegen ein größerer Mahler. Aber eben deswegen verdient Plato unsre Nachahmung mehr, als Xenophon. Denn das Ideal, das er uns aufstellte, ist schöner, als das des letztern.

*) Die Platon'schen Materialien taugen zum Unterricht der Kinder nicht. Die meisten Dialogen sind scientifischen Inhalts, gehalten mit Greisen, Männern, Jünglingen, aber mit Kindern nicht. Nur selten kommt ein Knabe Theages, Lysis u. a. vor. Beym Xenophon handelt Sokrates freylich ungleich öfter moralische Gegenstände ab; allein auch hier sind die Sprecher und Zuhörer keine Kinder. Der Stoff liegt daher auch oft, z. B. fast das ganze dritte Buch durch, außerhalb des Gesichtskreises der Kinder.

als die Form. Das, was Sokrates bey seinen zwey Schülern spricht, ist mehr verschieden, als das, wie er spricht.

Wir wollen deshalb immerhin den Sokrates überall, wo wir ihn treffen, anhören; denn zu unsrer Absicht taugt die Form mehr, als die Materie selbst. Um jene genau kennen zu lernen, wollen wir ihn beym Xenophon und Platon, auch wohl beym Aeschines *) sprechen lassen. Bey dieser Art zu verfahren, müssen wir, weit entfernt zu verlieren, vielmehr gewinnen. Sokrates Ton, Manier und Eigenheiten stellen sich uns ungleich lebhafter und fühlbarer dar, als es durch das trübe Medium abgezogener Regeln geschehen würde. Wir hören ihn selber sprechen, und sind daher auf dem sichersten Wege, selbst Sokratiker zu werden.



*) Dieser Liebling und Schüler des Sokrates schrieb, dem Diogenes von Laerte zufolge, sieben Dialogen. Wir haben nur noch drey, die seinen Namen führen: Αξιοχοσ, Περι ἀρετης und Ερυξιας. Ob sie wirklich von Aeschines sind, ist eine andere Frage. Eben so unbekannt ist der Verfasser des Demodokos, Sisyphos u. a. Ganz verloren giengen Phädon's, Kriton's, des Thebaners Simmias und anderer Sokratiker Gespräche, und die sogenannten διαλογοι σκυτικοι Simons, welche den Sokrates vielleicht am getreuesten darstellten. Diogen. Laert. lib. 2.

Denn dieß sind die Folgen des Umgangs, er mag nun physisch oder moralisch seyn. Man nimmt, ohne es selbst zu bemerken, nach und nach Ideen und Sprache von denjenigen an, die man oft sprechen hört: man wird, um einen Ausdruck von Cicero zu borgen, von ihnen gleichsam colorirt. *)

Was ist also Sokratik? — Denn es scheint nothwendig zu seyn, wenigstens einen dunkeln Begriff vorauszuschicken, bis wir uns in den Stand gesetzt haben, uns eine bestimmte und deutliche Idee von der Sache selbst zu abstrahiren. Immer ist's doch besser, eine Sache, von der man sprechen will, halb, als sie ganz und gar nicht zu kennen.

Socrates, sagt Cicero: Fin. L. 2. c. 1. Percunctando atque interrogando elicere solebat eorum opiniones, quibus cum disserebat, ut ad ea, quae ii respondissent, siquid videretur, diceret. Qui mos cum a posterioribus non esset retentus, Arcesilas eum revocavit instituitque, ut ii, qui se audire vellent, non de se quaererent, sed ipsi dicerent, quid sentirent. Sokrates verstand

*) Ut cum in Sole ambulem, etiamsi aliam ob caussam ambulem, fieri natura tamen, ut colorer: sic cum istos libros ad Misenum, (nam Romae vix licet) studiosius legerim, sentio orationem meam illorum cantu quasi colorari. Lib. 2. de Oratore cap. 14.

stand sich also auf die Kunst, die Gedanken anderer auszuforschen, ihre Ideen, so dunkel, verworren und unreif sie auch in ihrem Kopfe liegen mochten, an's Licht zu bringen, und sie ihnen ganz entwirrt, deutlich und hell vor's Auge hin zu stellen: Er verstand sich auf die moralische Entbindungskunst.

Diese Metapher ist nicht neu: sie schreibt sich von Sokrates selbst her. Denn sein Vater Sophroniskos war, wie bekannt, ein Bildhauer, und seine Mutter Phänarete, eine Hebamme. Beydes, besonders das Gewerbe der letztern, gab seinem glücklichen Witze oft Gelegenheit zu artigen Anspielungen. Ein Meister in der Kunst, bey verfänglichen Fragen durch eine feine Wendung oder einen artigen Scherz seinem Gegner zu entschlüpfen, entschuldigte er seine Manier, seine Methode mit dem Gewerbe seiner Mutter. Er versicherte mit scherzhafter Miene, so und so handeln, so und so sprechen zu müssen, weil seine Mutter eine Hebamme sey.

Du guter Jüngling! hast du denn nie gehört, daß ich der Sohn einer Hebamme bin, der stattlichen und würdigen Frau Phänarete?

**Theätet.** Wohl habe ich das gehört.

**Sokrates.** Und daß ich mit ihr eines und dasselbe Gewerbe treibe, hast du auch das gehört?

**Theätet.** Nein, das hörte ich nie.

Sokrates. Und doch ist es so. Aber daß du mich ja nicht verräthst! Denn bisher wußte das noch Niemand. Wisse also, ich stehe den gebärenden Männern bey: selbst gebäre ich nicht; denn ich bin unfruchtbar. — Ein Gott verlieh mir die Gabe, die Geburten anderer an's Licht befördern zu können, nur meine eigenen nicht. *)

Wenn mich mein Geschmack nicht trügt, so könnte schon dieses Bruchstück allein, wenn wir auch nicht wichtigere Gründe hätten, uns reizen, den Sohn der Phänarete näher kennen zu lernen, um ihm die Kunst abzulernen, die Geistesgeburten anderer an das Licht zu befördern.

## Darstellung der Sokratik.

---

### §. 2.

### Von der Kunst des Sokrates, das Gespräch einzuleiten.

Eine schöne Ouverture ist die Zierde eines Schauspiels: sie versetzt uns in gute Laune, und macht uns fähig, dem Laufe des Stückes in froher Erwartung entgegen sehen zu können. Auch bey Gesprächen ist's so, wie bey Schauspielen: wem es durch einen glücklichen Anfang unsre Auf-

*) Θεαιτητ. ἡ Περι Επιστημης. passim. Vol. 2. Edit. Bipont.

Aufmerksamkeit rege zu machen gelingt, der hat schon halb gewonnen.

Diese Geschicklichkeit wird an mehrern Alten bewundert. Schon Homer liefert uns davon ein schönes Beyspiel: es ist Ulysses, welchen er im Zelte des Achilles mitten im Schmause das Gespräch eben so rasch als natürlich, auf den wichtigen Gegenstand seiner Sendung hinleiten läßt. *)

Bey Sokrates ist schon seine beliebte Fragmethode der Erregung der Aufmerksamkeit günstig. Denn eine Frage hat schon für sich etwas Excitirendes an sich. Sind die Fragen überdieß auch noch unerwartet, so wird ihre Wirkung nur noch verstärkt.

Sokrates stößt in einer engen Gasse auf Xenophon; er hält ihm seinen Stock vor, und redet ihn

*) Ιλιαδος ραψ. Ι.

χαιρ᾽ Ἀχιλευ· δαιτος μεν ἐϊσης ȣκ επιδευεις,
Ημεν ἐνι κλισιῃ Αγαμεμνονος Ἀτρειδαο,
Ηδε και ενθαδε νυν· Παρα γαρ μενοεικεα πολλα
Δαινυσθ᾽. αλλ ȣ δαιτος επηρατȣ ἐργα μεμηλεν.
Αλλα λιην μεγα πημα, διοτρεφες, εισοροωντες,
Δειδιμεν. εν δοιῃ δε, σαωσεμεν, ἠ απολεσθάι
Νηας εϋσσελμȣς, ἐι μη συγε δυσεαι ἀλκην.

ihn an: „Weißt du wohl, Jüngling, wo man das Getreid verkauft, das zu deiner Nahrung dient? — Allerdings weiß ich das, antwortete Xenophon: — Vermuthlich weißt du also auch, wo man tugendhaft zu seyn lehrt? — Nein, das weiß ich nicht. — Nun so folge mir, ich will dich's lehren." *).

Dieses schöne Beyspiel gehört in die Klasse derjenigen, die man uns in der Rhetorik Exordia ex abrupto zu nennen lehrte; und die in gewissen Fällen gute Wirkung thun. Allein sie sind beym Sokrates selten, und müssen es seyn; denn oft gebraucht, verrathen sie Affectation; verrathen den Sonderling, den Mann, der immer gerne etwas auffallendes sagt; einen Menschen, der Sokrates nicht war.

Denn seine Methode war gerade die entgegengesetzte. Weit entfernt, die Miene eines Mannes anzunehmen — Multa et praeclara minantis, wie Horaz die Männer mit der wichtigen Miene nennt, **) hüllte er sich immer in das Gewöhnliche, das Alltägliche ein; nahm den Faden jedes, auch noch so unbedeutenden Gespräches

*) Diogen. Laert. in vita Xenoph. Wer erinnert sich hier nicht an einen ähnlichen Auftritt in der Lebensgeschichte Jesu, da dieser den Simon und andere beym Fischfang antrifft, und ihnen sagt: Kommt, ich will euch zu Menschenfischern machen?

**) Sat. 3.

ches auf, das der Zufall so eben entsponnen hatte, und wußte es auf die ungezwungenste Art und unmerklich dahin zu lenken, wohin er es wollte; wußte eine trivielle Unterredung zur wichtigsten und lehrreichsten Untersuchung zu erheben.

Im Charmides *) rühmt Chärephon die Schönheit dieses Jünglings, und alle stimmen ihm bey, und wetteifern, die Reitze desselben mit den schönsten Farben zu schildern. Sokrates hört es, und spricht: Ihr preiset mir ja den Jüngling außerordentlich an. Wahrhaftig, ein Ideal verdiente er zu heißen, wenn nur noch ein kleiner Umstand einträfe. Welcher Umstand? fragte Kritias. „Wenn auch seine Seele so schön, wie sein Körper wäre.“ Nun ward also der Ton des Gespräches auf einmal ernst und moralisch. Charmides selbst wird gerufen; und Sokrates sollte nun untersuchen: an mens sit pulchra in corpore pulchro.

Charmides erscheint: Sokrates findet ihn zum Entzücken; aber der schöne Jüngling leidet an Kopfschmerzen. Dieser Umstand wird aufgegriffen: Sokrates thut, wie wenn er ein Mittel dagegen wüßte.

„Als mich nun Charmides fragte, ob ich wohl ein Mittel gegen die Kopfschmerzen wüßte, so stotterte ich mit sichtbarer Verlegenheit die Worte heraus, daß ich eines wüßte. Und was für

*) Η περι Σωφροσυνης. Vol. 5. Ed. Bipont.

für eines, fragte der Jüngling? Ich sagte, es wäre ein Kraut; aber es gehöre noch ein Zauberspruch dazu; und wenn man sich des Spruches und Krautes zugleich bediente, so erfolge die Genesung sicher; aber ohne den Zauberspruch sey das gute Kraut ohne Wirkung. Wohl sagte Charmides: ich will mir also deine Zauberworte aufschreiben."

Sokrates ist hier in der Enge; aber in eben diesem Augenblicke weiß er sich durch die Frage: ποτερον ἐαν με πειθης, ἠ καν μη; Luft zu machen, und dem Gespräche bald eine neue fruchtbare Wendung zu geben. *)

Die Umstände waren hier einer Unterredung nicht günstig. Sokrates mußte sich lange bey dem Alltagsstoffe verweilen, bis er endlich ein Gespräch einleiten konnte, das eines der schönsten im Platon ist.

Allein nicht immer brauchte der Sohn des Sophroniskos und der Phänarete dergleichen Umwege zu nehmen: er durfte oft sogleich zur Sache selbst schreiten.

Im

*) Er versichert nämlich seinen jungen Freund, der unsterbliche Zamolxis, von welchem sich sein Arzneymittel herschreibe, habe verordnet, nie das Auge ohne den Kopf, den Kopf nie ohne den übrigen Leib, den Leib nie ohne die Seele zu heilen. Er nimmt also mit seinem Charmides eine Seelenkur vor.

Im Theätet stößt Sokrates auf den Theodoros von Cyrene, der in Athen eine zahlreiche Schule hatte: ohne Umstände faßt er ihn sogleich, und fragt ihn nach seinen würdigsten-Schülern. „Wäre ich ein Cyrenäer, so würde ich dich fragen, welche Jünglinge von Cyrene sich vorzüglich mit Geometrie oder andern Theilen der Philosophie abgeben. Aber so liegen die Jünglinge Athens meinem Herzen näher; und ich habe keinen größern Wunsch, als den, zu wissen, welche aus ihnen sich besonders hervor thun. Dieß suche ich theils durch mich selbst zu erfahren, theils durch diejenigen, zu denen sich unsere Jünglinge zu halten pflegen."

Durch Theodoros erfährt Sokrates, daß unter den Jünglingen Athens sich nun ein Theätet auszeichne. Man schildert ihm den Jüngling: er soll Kopf und eine schöne Denkart haben; aber schön sey er nun eben nicht. Denn er gleiche dem Sokrates so ziemlich; habe, wie er, eine Stumpfnase, habe, wie er, hervorstehende Augen; nur nicht in dem hohen Grade, wie Sokrates. Der Weise wird dadurch nur noch begieriger, den Jüngling zu sprechen. Theodoros ruft ihn also herbey; und da er unschlüssig wankt, ruft ihm Sokrates selbst zu:

Komm doch Theätet! damit ich mich ein bischen betrachten und sehen kann, wie mir ungefähr mein Gesicht lasse; denn so eben sagte mir Theodoros, du gleichest mir.

Der

Der Jüngling kam, und Sokrates fuhr also fort: Wenn wir, du und ich, eine Leyer hätten, und Theodoros sagte uns, daß unsere Leyern gleich harmonisch klängen: würden wir ihm das so geradezu glauben, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob er auch ein Musiker sey?

Theätet. Ich denke, wir nähmen darauf Rücksicht.

Sokrates. Und fänden wir nun, daß er sich auf Musik verstehe, so würden wir ihm wohl glauben müssen. Fänden wir aber das nicht, so möchte wohl auch auf sein Urtheil nicht viel zu achten seyn?

Theätet. Offenbar.

Sokrates. Allein in unserm Falle gilt es die Aehnlichkeit unsrer Gesichtszüge: wir werden also wohl sehen müssen, ob Theodoros ein Mahler sey.

Theätet. So scheint es.

Sokrates. Ist nun Theodoros wohl ein Mahler?

Theätet. Nicht doch! so viel ich weiß.

Sokrates. Aber ein Geometer?

Theätet. Und zwar ein großer, o Sokrates!

Sokrates. Auch ein Astronom, Logiker, Musiker; ein vollendeter Pädagog?

Theätet. Ich vermuthe es.

Sokrates. Wenn also Theodoros zwischen uns beyden diese oder jene körperliche Aehnlichkeit gefunden hätte: so dürfte wohl, er möchte uns loben oder tadeln, auf sein Urtheil nicht viel zu bauen seyn?

Theä-

Theätet. Es scheint so.

Sokrates. Wie aber, wenn er die Seele meinte; wenn er einen von uns von Seite des Kopfes und des Herzens gerühmt hätte: verdiente da die Sache nicht eine nähere Prüfung? Wäre es nicht Pflicht von Seite dessen, der das Lob hörte, zu untersuchen, ob es auch gegründet sey; und von Seite dessen, dem es ertheilt wurde, sich dieser Untersuchung zu unterwerfen?

Theätet. Allerdings.

Sokrates. So ist es also deine Pflicht, dich der Untersuchung zu unterwerfen; und die meinige, sie vorzunehmen. Denn wisse, daß Theodoros, so viele Einheimische und Fremde er mir auch schon angerühmt hat, doch keinen je so sehr erhob, als dich.

---

So vortrefflich weiß Sokrates das Alltagsurtheil: der Jüngling sieht dir gleich, zu benutzen. Er faßt es auf, und giebt ihm eine so glückliche Wendung, daß das Gespräch sich erhebt, und eben so natürlich als plötzlich, zur lehrreichsten Unterhaltung emporschießt.

Nicht minder schön und musterhaft ist die Einleitung, mit der das erste Buch der Platonischen Republik beginnt. Sokrates kehrte eben mit Glaukon, dem Sohne des Ariston vom Pyräus nach der Stadt zurück, nachdem er daselbst einem feyerlichen Umgange, der zu Ehren der Mutter

Ceres angestellt war, beygewohnt hatte. Polemarchos, des Kephalos Sohn, der ihn vor sich her zurück gehen sah, sandte ihm sogleich seinen jungen Sklaven nach, um ihn zu bitten, seiner zu warten. Der Knabe, so erzählt Sokrates selbst, faßte mich von hinten beym Mantel, und sagte mir: Polemarchos bittet euch zu warten. Wo ist er? fragte ich und wandte mich um. Da kommt er hinter euch her, sagte der Knabe, wartet doch. Gut, wir wollen warten, sagte Glaukon. Es währte nicht lange, so kam Polemarchos, und mit ihm Adimantos, Glaukons Bruder, und Nikeratos, der Sohn des Nikias und einige andere, welche eben von der Feyer des Festes zu kommen schienen. Ihr wollt dem Ansehen nach in die Stadt zurück, Sokrates? sagte Polemarchos. Getroffen, antwortete ich. — Siehst du aber wohl, wie viel unser sind? — Das sehe ich. — Hier giebt es also nur zwey Wege, sagte er: entweder ihr übermannt uns, oder ihr bleibt hier. Ich dächte, sagte ich, es gebe noch ein drittes: wenn wir euch nemlich mit Gutem vermöchten, uns unsere Strasse gehen zu lassen. — Aber könnt ihr das auch, wenn wir nicht hören wollen? — Da geht es freylich nicht an, sagte Glaukon. — Ueberlegt also die Sache; aber wisset zum voraus, hören werden wir nicht.

Adimantos giebt endlich der Sache den Ausschlag. Er erinnert, daß heute Abends zu Ehren der Göttin Lampadien (Fackelspiele) und zwar

zu

zu Pferde gefeyert werden sollen, wobey natürlich eine Menge Jünglinge sich einfinden würde, mit denen man sich unterreden könnte. Ich bitte euch, schließt er, bleibt und besinnt euch nicht! Es scheint wohl, wir müssen bleiben, sagte Glaukon. Wenn dirs so gut däucht, sagte Sokrates, so bin ich nicht dagegen.

Sie kamen also in das Haus des Polemarchos, und fanden da unter andern ansehnlichen Männern den edlen Greis Kephalos, den Vater des Polemarchos. Er saß auf einer Art Sopha, und war bekränzt; denn er hatte geopfert. Der Greis ward den Sokrates gleich gewahr, gab ihm die Hand, und sagte: Nun das ist etwas seltnes, o Sokrates, daß du einmal nach dem Piräus kommst. Und das solltest du doch billig. Hätte ich noch die Kräfte, so leicht in die Stadt zu gehen, so wäre es gar nicht nöthig: ich gienge gerne zu dir hin. Nun aber mußt du öfter zu uns hieher kommen. Denn du weißt wohl, jemehr ich den Freuden der Sinne absterbe, desto stärker wird bey mir die Begierde und die Lust zu sprechen. Thue mir also den Gefallen, und komm mit deinen jungen Leuten oft hieher zu uns, deinen alten Bekannten und Freunden. Sokrates erwiederte: Ich finde großes Vergnügen daran, Kephalos, mit alten Männern umzugehen. Sie haben schon einen Weg zurück gelegt, den zu gehen auch vielleicht an uns einmal die Reihe kommen wird, und da ist mir denn immer, wie

wenn ich sie fragen müßte, wie der Weg sey, steil und beschwerlich, oder eben und sanft. Gerne möchte ich also auch deine Meinung hierüber hören; denn du scheinst mir, mit dem Dichter zu reden, gerade an der Schwelle des Alters zu stehen. Nennest auch du das Leben eine Last, oder was sagst du davon? *)

Auf diese natürliche, ungekünstelte Art ist die fruchtbarste Abhandlung im ganzen Platon eingeleitet: nemlich seine Republik. Das Gespräch scheint nicht so fast veranlaßt, als sich selbst zu veranlassen; es ergiebt sich gleichsam als Resultat des eben dahinrollenden Moments.

Jeder Gegenstand, so unbedeutend und niedrig er auch seyn mag, ist einer Exaltation fähig. Und sollte er derselben ja doch, entweder nicht fähig oder nicht würdig scheinen, so erlaubt er dem Geiste des Menschen doch immer leicht und sanft hinüberzuschweben auf einen Verwandten, der der Exaltation fähiger oder würdiger ist. Denn alle Sachen sind sich irgendwo ähnlich, selbst die kleinen den großen; weil sie alle Sachen

*) Πολιτειων ἢ περι δικαιου, Vol. 6. Ed. Bip. Diese herrliche Stelle gefiel auch dem Cicero — und wem sollte sie nicht gefallen? — ungemein. Daher legt er sie in seinem Buche de Senectute seinem Scipio in den Mund: Volumus sane, nisi molestum est, Cato, tanquam aliquam viam longam confeceris, quam nobis quoque ingrediendum sit, istuc, quo pervenisti videre, quale sit.

chen sind. Nur gehört Scharfblick dazu, um die Aehnlichkeit, die oft sehr tief, oft weit aus dem Auge liegt, sogleich zu entdecken, und eine gewisse Gewandtheit und Gegenwart des Geistes, die sich nicht leicht in Verlegenheit setzen läßt, und eben deßwegen immer einen mehr als gewöhnlichen Menschen verräth.

Unsern Exordien sieht man es gemeiniglich an, daß sie auf unserer Stube ausgearbeitet wurden: folglich ehe wir noch die Personen im Auge hatten, die wir anreden sollten; ehe wir noch wissen konnten, wie sie aussehen, mit welcher Miene sie uns empfangen, in welcher Stimmung sie seyn werden. Daher lassen sie gewöhnlich gezwungen und einförmig; und sind sie schön, so würde doch Horaz von ihnen sagen: nunc non erat his locus: sie paßten dem Ort, der Zeit und den Personen nicht an; ja, wir haben oft das Unglück, unsere schönausgedachten Prologen gar nicht brauchen zu können.

In diesem unangenehmen Falle befinden sich oft selbst die ehrwürdigsten Gelehrten; und diese vielleicht öfter, als gewöhnliche Menschen. Die Ursache davon liegt am Tage. Viele aus ihnen richten ihre Aufmerksamkeit zu wenig auf das bürgerliche Leben; beschäftigen sich mehr mit dem Fernen, als mit dem Nahen, mit dem Vergangenen mehr, als mit der Gegenwart, und scheinen in der Vorwelt mehr, als in der unsrigen zu Hause zu seyn. Daher sind sie im Stande, ganze

Abhandlungen über eine Kleinigkeit, die das Alterthum betrifft, niederzuschreiben; und verstummen, wenn von den Kleinigkeiten der Alltagswelt die Rede ist. Daher ihre Verlegenheit, wenn sie sich im Kreise gewöhnlicher Menschen, zumal der Kinder befinden. Den Kopf voll von Ideen, welche nie oder nur selten der Gegenstand einer gewöhnlichen Unterhaltung seyn können, sind sie auch selten so glücklich, einen Stoff zu finden, der innerhalb der Sphäre ihrer Zuhörer läge, der diese interessiren könnte. *)

Einen

*) Platon im Theätet hat eine hieher gehörige herrliche Stelle: er schildert die Gelehrten seiner Zeit: οὗτοι δε που ἐκ νεων, πρωτον μεν ἐις ἀγοραν ἐκ ἰσασι την ὁδον, ἐδε ὁπε δικαςηριον, ἤ βελευτηριον, ἤ τι κοινον ἀλλο της πολεως συνεδριον· νομες δε και ψηφιςματα λεγομενα ἤ γεγραμμενα οὔτε ὁρωσιν ἐτε ακουουσι. — — ἐδε γαρ αὐτων ἀπεχεται του ευδοκιμειν χαριν, αλλα τῳ οντι το σωμα μονον ἐν τῃ πολει κειται αὐτου, και επιδημει· ἡ δε διανοια, ταυτα παντα ἡγησαμενη σμικρα, και οὐδεν ἀτιμασασα, πανταχῃ φερεται, κατα Πινδαρον, τα τε γας ὑπενερθε και τα επιπερθεν γεωμετρουσα, οὐρανουτε ὑπερ ἀςρονομουσα, και πασαν παντῃ φυσιν ἐρευνωμενη των οντων ἑκαςου ὁλου, εἰς τι των ἐγγυς ουδεν αὐτην συγκαθιεισα. — ὡςπερ και Θαλην ἀςρονομεντα, ω Θεοδωρε, και ἀνω βλεποντα, πεσοντα εἰς φρεαρ, Θραττα τις ἐμμελης και χαριεσσα θεραπαινις ἀποσκωψαι λεγεται, ὡς τα μεν ἐν οὐρανῳ προθυμοιτο ἐιδεναι

Einen Vorwurf dieser Art konnte man dem Weisen von Athen nicht machen. Das Leben und Weben der Menschen war der beständige Gegenstand seiner Beobachtungen: von den Menschen selbst hatte er nicht bloß eine allgemeine, sondern individuelle Kenntniß. Er belauschte sie in allen möglichen Lagen und Verhältnissen; bemerkte ihr Drängen und Treiben, kannte ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche und Hoffnungen, und wußte den Stoff zu seinen Unterredungen oft sogar aus der Geschichte ihres Herzens zu nehmen.

Hippothales war in den Jahren, in welchen das Herz des Menschen sich der Liebe zu öffnen anfängt: er liebte schon wirklich. Sokrates wußte es, und faßte ihn sogleich bey dieser schwachen Seite.

„Welcher ist dein schöner Freund, Hippothales? gesteh mir das! Auf diese Frage erröthete der Jüngling; und ich fuhr also fort: o Sohn des Hieronymos, Hippothales! du brauchest

 mir

*ναι, τα δ' εμπροσθεν αὑτου και παρα ποδας λανθανοι αὑτον. Ταυτον δε ἀρκει σκωμμα ἐπι παντας, ὁσοι ἐν Φιλοσοφιᾳ διαγουσι. Τῳ γαρ οντι τουτοιουτον ὁ μεν πλησιον και ὁ γειτον λεληθεν, οὐ μονον ὁ, τι πραττει, αλλ' ὀλιγȣ και εἰ ανθρωπος εϛιν, ἠ τι ἀλλο θρεμμα· — Τι δε ποτ ἐϛιν ανθρωπος, και τοι τῃ τοιαυτῃ Φυσει προσηκει διαΦορον των αλλων ποιειν ἠ πασχειν, ζητει τε και πραγματ' ἐχει διερευνωμενος. κ. τ. λ.*

mir nicht zu ſagen, ob du liebeſt oder nicht. Denn ich weiß nicht bloß, daß du wirklich liebſt; ich weiß ſogar, daß du in der Liebe ſchon weit fortgerücket biſt. Denn ſo blöde und unwiſſend ich in andern Stücken bin, erhielt ich doch von einem Gotte die Gabe, ſogleich auf den erſten Blick den, der liebt, und den, der geliebt wird, zu entdecken. Als er das hörte, erröthete er noch mehr.“ *)

Dieſes Menſchenſtudium both ihm auch die Waffen dar, womit er den ſchönen, ſtolzen, leichtſinnigen Alcibiades, der nirgend Stand hielt, bändigte; den Flüchtling immer wieder zu ſeinen Füſſen führte, und ihn oft bis zu Thränen bewegte. **) Jahrelang hatte er ihn ſchweigend beob-

*) *Λυσις ἤ περι Φιλιας.* Vol. 5. Ed. Bipont.

**) Cicero in Tuſcul. l. 3. c. 32. Quid enim dicemus, quum Socrates Alcibiadi perſuaſiſſet, ut accepimus, eum nihili hominis eſſe, nec quidquam inter Alcibiadem, ſummo loco natum et quemvis bajulum intereſſe; quum ſe Alcibiades afflictaret, lacrymansque Socrati ſupplex eſſet, ut ſibi virtutem traderet, turpitudinemque depelleret: quid dicemus Cleanthe? num in illa re, quae aegritudine Alcibiadem afficiebat, mali nihil fuiſſe? Man vergleiche mit dieſer Stelle das eigne Geſtändniß des Alcibiades in Platon's Gaſtmal: *ὁταν γαρ ἀκουω, πολυ μοι μαλλον ἤ των κορυβαντιων των ἡ τε καρδια πηδᾳ, και δακρυα ἐκχειται ὑπο των λογων τουτου. ὁρω δε και αλλους παμπολλους τα*

beobachtet, ihn überall verfolgt, ihn im Kleinen und Großen belauscht, ihn bis auf die geheimsten Falten seines Herzens durchspäht. Mit diesen Waffen ausgerüstet, hielt er den Jüngling einst unvermuthet an, und entdeckte ihm alles: daß er ihn so lange beobachtet, und warum er ihn beobachtet, und was er an ihm beobachtet habe. Er sagte ihm, daß er eine Hauptleidenschaft bey ihm entdeckt habe; und diese heisse Stolz; auch die Ursache, die ihn so stolz mache, habe er ausfündig gemacht. Er poche nemlich vor allem auf seine Schönheit; sodann auf sein Herkommen, auf seine väterlichen und mütterlichen Verwandten, besonders auf Perikles, den Sohn des Xanthippos, den größten Athenienser und Griechen. Dieß alles, so schließt Sokrates, weiß ich, und liebe dich doch, obschon alle deine übrigen Freunde lange vor dir zurückgetreten sind. Dieß wird dich Wunder nehmen, und es müßte wohl viel seyn, wenn du nicht wünschen solltest, die Ursache davon zu hören.“ Alcibiades wünscht es, und erstaunt, aus dem Munde des Sokrates die geheimsten Wünsche seiner Seele, die Entwürfe seines Ehrgeizes zu hören, der nicht zufrieden mit dem gewöhnlichen Loose, ein Mensch zu seyn, mit brennender Begierde nach Auszeichnung strebe, und den Entschluß in ihm reif gemacht habe,



τα αυτα πασχοντας. — αναγκαζει γαρ με ὁμολογειν, ὁτι πολλου ἐνδεης ὠν αὐτος ἐτι, ἐμαυτου μεν ἀμελω, τα δ' Αθηναιων πραττω. κ. τ. λ.

— — Tentare viam, qua se quoque possit
Tollere humo, victorque virum volitare per ora.

Alcibiades fühlt sich getroffen; er hört mit Interesse zu; und noch größer wird seine Erwartung, da ihm Sokrates am Ende sagt: ohne sein Zuthun würden alle Entwürfe seines Ehrgeizes nur scheitern. Der Jüngling dringt nun in ihn, ihm dieses näher zu erklären; und Sokrates verspricht es unter der Bedingung, daß Alcibiades ihm nur eine einzige Gefälligkeit erweise.

**Alcibiades.** Wenn du keine beschwerliche Gefälligkeit verlangst, so will ich es thun.

**Sokrates.** Hältst du es für beschwerlich, auf Fragen Antwort zu geben?

**Alcibiades.** Nicht im geringsten.

**Sokrates.** So antworte!

**Alcibiades.** Frage nur!

**Sokrates.** Nun das will ich; doch vorausgesetzt, daß du alles wirklich eingestehst, was ich vorher von dir behauptet habe.

**Alcibiades.** Nun wohl, weil du es also willst. Nur laß mich bald wissen, woran ich bin. *)

Diese wenigen Beyspiele mögen hinreichen, uns zu belehren, wie sehr Sokrates die Menschen studirte, und welch einen glücklichen Gebrauch er von dem Resultat seiner gesammelten Beobachtungen zu machen wußte. Immer und unverwandt sah

*) Αλκιβιαδης πρωτος ἠ περι Φυσεως ανθρωπȣ. Vol. 5, Ed. Bipont.

sah er auf den Charakter, die Verhältnisse und Umstände derer, mit denen er sprach, und zog sich den Stoff seines Gespräches und selbst die Worte davon ab. Er sprach mit Kranken von der Krankheit, mit Lehrern von ihren Schülern, mit Greisen vom Alter. Er faßte den Zärtling bey der Liebe, den Stolzen beym Ehrgeiz, jeden bey seinem Charakter. Er stimmte sich ganz nach seinen Zuhörern und ihren Neigungen; sprach nicht, was ihn, sondern was sie interessirte; und so fand das, was er sagte, und der Ton, womit er es sagte, bey ihnen immer Resonanz.

Dies ist also das erste, was wir aus den Sokratischen Schriften lernen: Wer ein Sokratiker werden will, beobachte die Menschen, studiere sie, suche ihre rechte und linke Seite, ihre guten und bösen Eigenschaften, ihre Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen und die geheimen Wünsche ihres Herzens zu entdecken, und aus diesen hebe er sich die Materialien zum Gespräche aus. Denn hierinn liegt die magische Kraft, mit der man Menschen bannt; der Despotismus, den Männer von überlegenen Geisteskräften über schwächere Seelen ausüben. Wer die Menschen von allen Seiten kennt, Schatten und Licht an ihnen richtig entdeckt hat; und diese Entdeckung geschickt zu benutzen weiß, wird, wenn er will, nicht nur ihr Lehrer und Führer — er wird auch ihr Herr und Meister seyn. Priester! Lehrer! Erzieher!

Tu,

Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi!
Si plausoris eges, aulaea manentis et usque
Sessuri, donec cantor, vos plaudite, dicat:
Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores.

Ein Sokratiker muß die Eigenschaften und die Farben jedes Alters; und da er es besonders mit Kindern zu thun hat — der Kindheit kennen. Er muß also wissen, was das Kind, was den Knaben und das Mädchen freuet, und was sie nicht freuet; was sie gern oder ungern thun; gern oder ungern hören, und wann, und wie, und in welcher Sprache sie es gern hören. Er schlage seinen Horaz auf:

Reddere qui voces jam scit puer, et pede certo
Signat humum, gestit paribus colludere, et iram
Colligit ac ponit temere et mutatur in horas.
Imberbis juvenis tandem custode remoto
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi.
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.

Das ist nun freylich nicht alles: das Herz des Kindes hat ungleich mehr Falten; auch wollte Horaz nur einen allgemeinen Umriß entwerfen. Dieser muß individualisirt; durch Züge, aus eigner Erfahrung und Beobachtung geholt, ergänzt, und so die Horazische Skizze vollendet werden.

Leicht zu befolgen sind diese Grundsätze eben nicht; denn es gehört Menschenkenntniß und Menschen=

schenbeobachtung dazu. Wer sie aber befolgt, kann und muß zum Erstaunen wirken. Wenn ich mit einem Kinde von ihm selbst, von seinen Wünschen und Neigungen, seinen Handlungen und Lieblingsgeschäften spreche; wenn ich vielleicht gar eine kleine Anekdote aus seiner Lebensgeschichte weiß, und sie ihm in einer glücklichen Minute vorhalte: was wird so ein Kind nicht alles von mir denken? Geneigt, das Wunderbare zu glauben, wird es mich für eine Art Propheten halten, für einen Mann, für welchen selbst das Verborgene kein Geheimniß ist. Denn Kinder wissen nicht, wie weit die Gränzen des menschlichen Wissens gehen; wie vieles ein Psycholog aus der allgemeinen Natur der Kinder, aus ihrer Physiognomie, aus ihrem Lächeln und Erröthen schließen kann. Nur das wissen sie, daß ältere Personen mehr wissen, als sie; und eben deßwegen sind sie nur desto geneigter, ihnen eine Art Allwissenheit zuzugestehen: das Vermögen, auch das zu wissen, was sie im Verborgenen zu thun glauben. Daher denn Furcht, Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe zu dem Manne, der so vieles weiß, und ihnen doch gut ist.

## §. 3.

## Von der Kunst des Sokrates, die Menschen gesprächig zu machen.

Oft hält es schwer, Leute gewisser Art, zumal Kinder, reden zu machen. Der Vorrath von

von Ideen, den sie haben, ist gering; ihr Wörterbuch eben deswegen noch klein: daher getrauen sie sich gewöhnlich nicht zu sprechen; fürchten, etwas Dummes zu sagen, und sagen gar nichts. Oft hält sie auch wohl die blosse Furcht vor uns zurück. Oft liegt auch wohl ein kleiner Stolz im Hinterhalt: man sträubet sich zu antworten, weil man widerlegt, beschämt, lächerlich gemacht zu werden fürchtet.

Sokrates kannte diese Schwierigkeiten, und überwand sie. Dadurch, daß er, wie wir bereits gesehen haben, die Materialien zu seinen Unterredungen aus dem Kreise seiner Jünglinge, oder wohl gar aus ihrem Herzen nahm, siegte er über ihre Schüchternheit, und über ihren Stolz dadurch, daß er sich die Miene gab, **wie wenn er ihre Gesinnungen, und ihr Vorhaben vollkommen billige.**

Euthydemos hatte sich eine zahlreiche Büchersammlung beygeschafft, und, stolz darauf, glaubte er nun andere verachten zu können, sich selbst genug zu seyn, und keines Menschen Rath weiter zu bedürfen. Sokrates kannte diese Krankheit des Jünglings; und um ihn davon zu heilen, redte er ihn also an:

„Sage mir doch, Euthydemos! hast du dir wirklich eine Sammlung von Schriften der berühmtesten Männer beygeschafft?

Euthy-

Euthydemos. Ja, das habe ich, o Sokrates! und ich sammle noch immer, um sie so zahlreich zu machen, als nur immer möglich ist.

Sokrates. Bey der Juno! ich bewundere dich, Jüngling! daß du Schätze von Gold und Silber weniger zu besitzen wünschest, als Schätze der Weisheit. Denn offenbar thust du es in der Ueberzeugung, daß Gold und Silber die Menschen um nichts besser mache; indeß die Schriften der Weisen ihrem Besitzer zu unvergänglichen Gütern verhelfen."

Freude glänzte aus den Augen des Jünglings, als er den Sokrates so reden hörte; er ließ sich gern in ein langes Gespräch mit ihm ein, und ward dadurch auf die nützliche Entdeckung gebracht, daß er nichts wisse, und eines Lehrers noch immer bedürfe. *)

Von ganz ähnlicher Art ist das Sokratische Gespräch mit dem Jüngling Glaukon, der nichts geringers im Sinne hatte, als ein Staatsmann zu werden. Seine Freunde hatten sich zwar alle Mühe gegeben, ihm diesen thörichten Gedanken aus dem Kopfe zu bringen; allein vergebens. Und nun machte sich auch Sokrates an ihn, und begann folgendes Gespräch:

Sokrates. Du bist also ganz entschlossen, o Glaukon! dich den Staatsgeschäften zu widmen?

Glaukon.

*) Xenoph. Mem. l. 4. c. 2.

Glaukon. Ganz entschlossen, o Sokrates!

Sokrates. Beym Zevs! das ist herrlich, wenn anders in diesem Leben irgend etwas herrlich heißen mag. Denn führst du deinen Entschluß wirklich aus, so wirst du alle deine Wünsche erfüllt sehen. Es wird dir dann etwas leichtes seyn, deinen Freunden zu nützen, deine Familie zu erheben, dein Vaterland zu vergrößern. Groß wird dein Ruhm zuerst in Athen, dann in Griechenland, und vielleicht auch, wie der des Themistokles, sogar im Auslande seyn. Wo du immer hinkommen magst, werden aller Augen auf dich gerichtet seyn.

Als dies Glaukon hörte, fühlte er sich, und blieb gern. Sokrates rückte nun seinem Manne näher. Er thut, wie wenn er voraussetzen dürfte, daß der Jüngling schon lange über die Pflichten eines Staatsmanns nachgedacht, und alle dazu erforderlichen Kenntnisse sich eigen gemacht habe. Er forscht nach diesen, drängt und treibt den Jüngling bis zum Geständniß, daß er nichts davon wisse; bis zum Entschlusse, kein Staatsmann zu werden. *)

Der Platonische Sokrates handelt hierinn ganz so, wie der Xenophontische: auch er vermeidet sorgfältig den Schein, seine Grundsätze und Denkart andern aufdringen, sie nach der seinigen reformiren zu wollen; er macht vielmehr den

Lob=

*) Xenoph. Memorab. lib. 3. c. 6.

Lobredner ihrer Gesinnungen, ihrer Handlungen und Grundsätze; und die Folge davon ist, daß die Menschen sodann gern die seinigen annehmen.

Jon, im Gespräche gleiches Namens, ist Rhapsodist: Sokrates, um ihn in gute Laune zu versetzen, fängt also eine Lobrede auf die Rhapsodisten an:

„Schon oft, Jon, habe ich euch Rhapsodisten um eure Kunst beneidet. Denn erstens fordert diese schon von Seite des Aeußerlichen ein gewisses Decorum, Würde und Feinheit. Sodann bringt euer Gewerbe es so mit sich, die vortreflichen Dichter alle, zumal Homer, den Vortreflichsten und Unvergleichbaren beständig zu studieren, um den Sinn desselben zu erforschen, und sich nicht etwa mit dem Auswendiglernen seiner Verse begnügen zu müssen. Denn ein Rhapsodist muß ja doch wohl den Sinn dessen, was der Dichter sagt, genau fassen; er muß denselben seinen Zuhörern erklären; und dies auf eine befriedigende Art zu thun, ohne seinen Dichter zu verstehen, dürfte wohl kaum angehen.

Jon wird sogleich beredt: er gesteht dem Sokrates, den Homer besser zu verstehen, als Metrodoros von Lampsakus, Stesimbrotos der Thasier, Glaukon und andere. Dieß Geständniß erwartete Sokrates, um seinen Mann dann fühlen zu lassen, daß er den Dichter nicht verstehe, oder

daß die ganze Rhapsodik eine Wirkung von Begeisterung sey. *)

Schön und der Empfehlung werth ist dieses Verfahren, und besonders dem Volkslehrer nothwendig, dessen Bestimmung es ist, die Vorurtheile des gemeinen Haufens zu bekämpfen, zu verdrängen, oder sie doch unschädlich zu machen. Vorurtheile sind eben so Krankheiten der Seele, wie Kummer und Gram. Wer den Trostlosen trösten will, finde vorher seinen Schmerzen gerecht, seine Thränen schön. Dadurch wird er zuerst der Freund des Trauernden, und bald auch sein Arzt.

Vorurtheile wollen eben so behandelt seyn. Je kleiner die Masse der Kenntnisse bey einem Menschen ist, desto höhern Werth ist er darauf zu setzen gewohnt; desto mehr und fester hält er darauf. Wer es unternimmt, ihm geradezu den Unwerth derselben vor Augen zu legen, verdient sich um ihn weder Verdienst, noch Dank. Man hasset den, der einen vor andern, oder auch nur vor sich selbst herabsetzte. Man verschmäht selbst das Gute aus seiner Hand. Wer Menschen belehren, sie von einem Irrthum zurückführen will, muß sie nicht beleidigen.

Wer uns dagegen sanft und schonend behandelt; wer selbst an unsern Schwächen eine schöne Seite bemerkt, und uns nur unvermerkt und freundlich auf die entgegengesetzte aufmerksam macht,

*) Ιων ἡ περι Ιλιαδος. Vol. 4. Ed. Bipont.

macht, wird nur selten seines Zieles verfehlen. Gern geben wir unsere Vorurtheile für bessere Einsichten hin, wenn man uns nur das Verdienst der eignen Wahl nicht streitig macht. Denn gegen Gewaltthätigkeit empört sich unser Gefühl; aber einen freywilligen Tausch, freundlich angebothen, schlägt man nur selten aus.

Von gleicher Art und Wirksamkeit ist die Maxime des Sokrates, den Unwissenden zu spielen, den Mann, der Belehrung sucht und nicht giebt, den Schüler, nicht den Lehrer. Denn man mißt sich nur ungern mit einem zu überlegnen Manne; aber mit Vergnügen übt man seine Kräfte an dem, der uns an Stärke zu gleichen scheint.

Menon fragte den Sokrates: ob Tugend durch Unterricht oder durch Uebung erlangt werde, oder ob sie ein Geschenk der Natur sey. Sokrates machte ihm dagegen ein Compliment: er rühmte Thessalien, Menons Vaterland, als die ehemalige Mutter der besten Reiter, und nunmehrige Pflegerin der Gelehrten. Gorgias, sagte er, habe dies Phänomen bewirkt: dieser wußte nemlich alles, und erlaubte jedem Griechen, ihm eine Frage vorzulegen, worauf er aus dem Steigreife eine passende Antwort zu geben gewohnt war. Bey uns hingegen, bester Menon, ists anders geworden: öde und unangebaut liegt nun das Gebieth der Philosophie; diese hat sich von uns hinweg zu euch gewandt. Wenn du einem aus den

 hiesi-

hiesigen Bürgern deine Frage vorlegen wolltest: so würde er gewiß lächelnd sagen: o Fremdling! du hältst mich, wie es scheint, für einen der Seligen, der die Quelle der Tugend kennt. Allein weit entfernt, sie zu kennen, weiß ich nicht einmal, was Tugend ist. Und so geht es auch mir, lieber Menon! Ich befinde mich mit meinen übrigen Mitbürgern in derselben Verlegenheit; und muß es zu meiner Schande gestehen, von der Tugend keine Kenntnisse zu haben. Wie sollt ich aber wissen, von welcher Art etwas ist; wenn ich nicht einmal weiß, was es ist? Oder hältst du es für möglich, daß jemand, der den Menon ganz und gar nicht kennt, wissen könne, ob Menon schön oder reich, oder edelmüthig sey?

Menon. Das möchte wohl kaum möglich seyn. Aber im Ernste, Sokrates, weißt du wirklich nicht, was Tugend ist? Soll ich meinen Landsleuten zu Hause sagen, der weise Sokrates wisse nicht, was Tugend sey?

Sokrates. Nicht nur das magst du sagen, sondern das noch dazu: Sokrates hätte nie einen Menschen angetroffen, der seiner Meinung nach dieses gewußt hätte.

Menon. Ists möglich? kamst du denn nie mit Gorgias zu sprechen, als er hier war?

Sokrates. Ja doch, Menon, ich sprach ihn.

Menon. Und schien auch er dir's nicht zu wissen?

Sokrates. Ich kann mich nicht vollständig genug mehr erinnern, wie mir's damals vor-

kam.

kam. Aber gewiß weißt du genau seine Gedanken hierüber. Hilf also nur meinem Gedächtnisse ein bißchen auf die Spur; oder noch besser: sage mir lieber, was du selbst davon denkst; denn im Grunde denkt ihr doch hierin ganz gleich, du und Gorgias.

Menon. Ganz gleich.

Sokrates. Nun so mag Gorgias immer abwesend seyn! wir bedürfen seiner nicht. Ich halte mich an dich, Menon. Was nennst also du Tugend? Sage es, bey allen Göttern! mißgönne mir diese herrliche Entdeckung nicht! Laut will ich dann sagen, ich hätte die glücklichste Unwahrheit geredet, da ich behauptete, noch Niemand angetroffen zu haben, der dieß gewußt hätte; indessen du und Gorgias dies wußtet.

Menon. Ich denke, es soll mir nicht schwer werden, dir hierüber Auskunft zu geben. *)

Dieß war die gewöhnliche Art des Sokrates, die Gedanken anderer herauszulocken. Sie lag ganz in seinem Charakter, in seinem: ουδεν οιδα, das er als Schild gegen die Anfälle der Sophisten brauchte, und dem gemäß er lebte und starb. **)



*) Μενων ἡ περι ἀρετης. Volum. 4. Edit. Bip.

**) Sokrates Absicht war nicht objectiv, sondern subjectiv: er wollte nicht der Schöpfer eines gewissen, bestimmten Systems werden; er wollte bloß die damals herrschende, und der Moralität so schädliche Sophistik stürzen, den Menschen über

Seine Gegner waren jedoch mit diesem seinen Verfahren nicht zufrieden; besonders wirft ihm Thrasymachos mit vieler Heftigkeit vor, daß er immer nur frage, und nie antworte; und wenn dies ein anderer thut, das Wort hasche und daran zerre und nage; daß er nur immer herumschleiche, nicht um zu lehren, sondern zu lernen; und am Ende doch nicht einmal einen Dank für das Erlernte gebe. Diese letztere Beschuldigung war jedoch ungerecht; und mit Grunde konnte Sokrates dagegen sagen: „daß ich gern von andern lerne, hierin hast du vollkommen recht; daß ich aber keinen Dank für das Erlernte gebe, hierin thust du mir Unrecht. Ich gebe, was ich habe. Geld habe ich nicht, wohl aber Lob; und daß ich dieses gern gebe, wenn mir jemandes Rede gefällt, davon will ich sogleich dir selbst einen Beweis geben, sobald du mir geantwortet haben wirst. Denn ich sehe schon zum

voraus,

über ihre Irrthümer die Augen öffnen, und sie zum Nachdenken über sich selbst und ihre Bestimmung bringen. Diesen Zweck zu erreichen, war sein sceptisches Verfahren bey Menschen, denen es nicht an Geisteskräften, an Bildung und Kenntnissen fehlte, offenbar das wirksamste Mittel. Er zwang sie dadurch zum Nachdenken, ohne ihnen jedoch seine Denkart aufzudringen. Indeß bedaure ich recht sehr, daß wir von dem Dialog Klitophon mehr nicht, als den Eingang besitzen. Denn er war darauf angelegt, daß Sokrates den Apologeten seiner Methode machen mußte.

voraus, daß deine Antwort mir sehr gefallen wird.“ *)

Diese Freygebigkeit mit dem Lobe, deren sich Sokrates hier rühmt, bewies er besonders bey schüchternen Jünglingen, zumal bey ihren ersten Antworten, um ihnen Muth zu machen, weiter mit ihm zu sprechen, und seine fernern Fragen zu beantworten. Und er that dieß nicht bloß, wenn die Antworten richtig waren, sondern wenn sie es nur halb, oder wenn sie nur nicht ganz dumm waren. **)



*) Πολιτειων ἤ περι δικαιου. Volum. 6. Ed. Bipont. pag. 169.

**) Und waren auch die Antworten ganz dumm, so schalt er doch nie auf die Unwissenheit oder Unaufmerksamkeit seines Jünglings. Er wußte diesen ungleich feiner und sanfter zu Recht zu weisen. Μη τοινυν επιχειρει με ἐξαπατᾳν, ανδρα πρεςβυτερον ἤδη, οὑτω νεος ὠν, αποκρινομενος, ὡςπερ νυν δη, ἁ οὐδ αὐτος οἰει· ἀλλ᾽ ὡς ἀληθως, εἰπερ εςιν. κ. τ. λ. Plat. in Hipparcho. Vol. 5. pag. 257. Ungeschickte Antworten rühren nicht immer von Unaufmerksamkeit her; sie können also auch nicht durch einen Verweis, oder durch Anregung der Aufmerksamkeit verbessert werden. Sie haben oft Unwissenheit oder ein Vorurtheil zur Quelle. Im erstern Falle bedarf das Kind der Belehrung, im letztern der Heilung. Sonst reihet es das Wahre an das Falsche an; verbindet beydes, und in seinem Kopfe entsteht eine monströse Zwittergestalt, eine Chimäre.

So fang denn wieder von vorn an, Theätet! und sage mir, was Wissenschaft ist. Komm mir aber nicht mit der Ausflucht, du könnest das nicht. Wenn Gott will, so kannst du es gewiß. — — Das ist hübsch und brav geantwortet, mein Sohn! So muß man antworten, wenn man etwas erklären will. Nun laß uns aber gemeinschaftlich untersuchen, ob diese Erklärung eine wahre oder falsche Geburt sey. — Bey der Juno, o Freund! eine herrliche, unvergleichliche Antwort! Sie erinnert mich an eine Stelle des Euripides: Ueberwiesen fühlt sich der Geist; nur gesteht es die Zunge nicht. — Setze mir nun das alles wohl auseinander, Theätet! denn du scheinst dich auf dergleichen Sachen sehr gut zu verstehen.

An einer andern Stelle äußert Theätet seine Verwunderung über die sonderbaren Folgen der angenommenen Prämissen; und auch diese Verwunderung macht ihm Sokrates zum Lobe. „Verwunderung, sagt er: ist den Philosophen sehr natürlich: sie ist der Anfang der Philosophie. Der Mann verstand sich auf Genealogie, der die Iris zur Tochter des Thaumas gemacht hat. *)

Oft

*) Παλιν δη ȣ̓ν ἐξ ἀρχης, ὠ̓ Θεαιτητε, ὁτι ποτ ἐϛιν ἐπιϛημη, πειρω λεγειν· ὡ̓ς δ' ȣ̓χ οἱοϛ' εἰ, μηδεποτ' ἐιπῃς. εαν γαρ θεος ἐθελῃ και ἀνδριζῃ, οἱοϛ' ἐσῃ. — Εὐ γε και γενναιως, ὠ̓ παι· χρη γαρ ȣ̔τως αποφανομενον λεγειν. ἀλλα φερε δη αυτο κοινῃ σκεψωμεθα, γονιμον ἠ̓ ανεμιαιον τυγχανει ὀ̓ν. —

Εὐ

Oft würzt Sokrates seine Ermunterungen mit der feinsten Schmeicheley. Er sagt seinen Jünglingen, daß Homer, Simonides, Epicharmos und andere Männer, die man damals die Weisen nannte, eben so, wie sie, oder doch etwas ähnliches gedacht hätten, um sie durch den Gedanken, großer Männer Gedanken erreicht zu haben, über sich selbst zu erheben. „Schlecht finde ich die Erklärung nicht, die du da von Wissenschaft machst. Schon Protagoras machte sie; nur daß er sich hierüber mit andern Worten ausdrückt. *)

Immer und überall ermuntert er sanft und freundlich: Fasse nur Muth und halte aus, und antworte auf meine Fragen, gerade wie es dir einfällt. **)



Εὖ γε νη την Ἡραν, ὠ Φιλε, και θειως. ἀταρ, ὡς ἐοικεν, ἐαν ἀποκρινῃ οτι εϛιν, Ευριπιδειον τι ξυμβησεται. ἡ μεν γαρ γλωττα ἀνελεγκτος ἡμιν εϛαι, ἡ δε Φρην, ȣ̓κ ανελεγκτος. — εἰπε γαρ που, ὠ Θεαιτητε. δοκεις μοι γουν οὐκ ἀπειρος των τοιουτων εἶναι. — μαλα γαρ Φιλοσοφȣ τȣτο το παθος, το θαυμαζειν. ȣ̓ γαρ ἀλλη ἀρχη Φιλοσοφιας ἡ αὐτη. και ἐοικεν ὁ την Ιριν Θαυμαντος ἐκγονον Φησας, ȣ̓ κακως γενεαλογειν. Plato in Theaet.

*) Κινδυνευεις μεντοι λογον οὐ Φαυλον εἰρηκεναι περι ἐπιϛημης, ἀλλ᾽ ὀν ελεγε και Πρωταγορας. τροπον δε τινα αλλον εἰρηκε τα αυτα ταυτα. κ. τ. λ.

**) Αλλα θαῤῥων και καρτερων, εὖ και ἀνδρειως ἀποκρινου ἁ ἀν Φαινηται σοι περι ὡν ἐρωτω. Plato l. c.

Nie nimmt er die Miene des Vielwissers an, der stolz und steif seine Fragen vorbringt, den Schülern immer seine Ueberlegenheit fühlen läßt, und ihre, wie natürlich, unvollkommnen, auch wohl ganz unpassenden Antworten mit Unwillen, mit stolzem Lächeln oder Mitleiden anhört. Er hätte gefürchtet, durch so ein Betragen seine Jünglinge nur stumm zu machen. Er läßt sich also zu ihnen herab, nimmt den Stoff aus ihrer Sphäre, spricht ganz ihre Sprache, giebt vor, gleiche Gesinnungen, gleiche Geschäfte, gleiche Sorgen und Freuden, gleiches Interesse mit ihnen zu haben. Er ist selbst Jüngling, selbst Schüler; spielt die Rolle des Lehrers, den Mann im Lehnstuhle nicht.

Schon aus den abgerissenen Bruchstücken erhellet dieß alles; vielleicht aber noch deutlicher aus

Zu diesen ermunternden, Muth und Zutrauen einflößenden Formeln gehören auch die kleinen Complimente, die er seinen Jünglingen wegen ihres Namens, oder auch wegen ihrer Eltern und Voreltern macht. Z. B. im Theages:

Σω. Εἰπε δη μοι τι καλον ὀνομα τῳ νεανισκῳ· τι αὐτον προσαγορευομεν;

Δημοδοκος. Θεαγης ὀνομα τουτῳ, ὠ Σωκρατες.

Σω. Καλον γε, ὠ Δημοδοκε, τῳ υἱει το ονομα ἐθου και ἱεροπρεπες.

Im Charmides findet sich ebenfalls eine schöne hieher gehörige Stelle. Vol. 5. Edit. Bipont. pag. 115 et 116.

aus folgendem Gespräche, das ich aus Platon zu übersetzen versuchen werde.

Sokrates. Sage mir doch, Theätet! hörst du bey Theodor Geometrie?

Theätet. Ja.

Sokrates. Auch Astronomie, Harmonie und Dialektik?

Theätet. Auch hierin suche ich mir einige Kenntnisse zu verschaffen.

Sokrates. Auch ich, mein Sohn, auch ich. Daher mein Umgang mit diesem Manne hier und mit andern, denen ich Einsichten in diese Fächer zutraue. Ich habe es auch hie und da so ziemlich weit gebracht. Indeß bin ich noch nicht ganz im Klaren; und ich wünschte wohl sehr, manches mit dir und diesen unsern Freunden hier ins Reine zu bringen. Sage mir denn: heißt etwas lernen nicht eben so viel, als weiser in dem werden, was man lernt?

Theätet. Was sollt' es anders heißen?

Sokrates. Und nennt man nicht diejenigen Weise, welche Weisheit besitzen?

Theätet. Unstreitig.

Sokrates. Ist aber zwischen dieser und Wissenschaft wohl ein Unterschied?

Theätet. Was verstehst du unter dieser?

Sokrates. Die Weisheit, mein Sohn! Sieh! ich meine so: sind diejenigen, die mit den Wissenschaften vertraut sind, eben deswegen auch schon weise?

Theätet. Ich glaube, ja!

Sokrates. Weisheit und Wissenschaft wäre also wohl eins und eben dasselbe?

Theätet. Allerdings.

Sokrates. Aber sieh; das ist eben der Punkt, worüber ich mit mir selbst noch nicht einig werden konnte. Ich kann mir nicht deutlich genug erklären, was denn Wissenschaft eigentlich sey. Sollten wir dieses wohl erklären können? was meinet ihr? Wer von uns möchte es wohl zuerst herausbringen? Wer es aber nicht trifft, und immer wieder nicht trifft, der soll, wie die Knaben beym Ballspiel sagen, auf der Eselbank sitzen. Wer hingegen ohne Fehl befunden wird, der soll unser König seyn, und uns zu antworten geben dürfen, so viel und so lange er will. — Was schweigt ihr? Ist mir etwa, während meines Geschwätzes ein beleidigendes Wort entschlüpft? Dieß sollte mir wohl leid thun; denn meine Absicht war einzig diese, euch zu einem freundschaftlichen, vertraulichen Gespräche zu ermuntern.

Theodoros, der Geometer, beruhiget den Sokrates; er entschuldiget sich mit seinem Alter, und weiset ihn dafür an den Jüngling Theätet an. Und nun fährt Sokrates also fort:

Sokrates. Hörst du, Theätet, was Theodoros sagt? Ihm wirst du doch, wie ich glaube, nicht ungehorsam seyn; auch ließe es nicht fein, wenn

wenn ein Jüngling in so einem Falle auf einen weisen Mann nicht achten wollte. Sage mir also hübsch und freymüthig, was dünkt dir Wissenschaft zu seyn?

So freundlich, so populär, so kindlich redete der Mann, dem keiner seiner Zeitgenossen an Weisheit glich. *) Er schien nichts weiter, als ein gewöhnlicher Mensch, einer aus tausenden zu seyn: so unbefangen, so ganz ohne alle Prätension war alles, was er sagte, und die Art, womit er es sagte. Kein Wunder daher, daß Jünglinge und Greise zu ihm sich hindrängten, um ihn sprechen zu hören und mit ihm zu sprechen; denn es schien fast unmöglich zu seyn, ihm eine Antwort schuldig zu bleiben. **) In seinen Worten lag ein Zauber, wie in den Tönen des Orpheus und Amphion. Der Greis Kriton hieng sich, wie ein Kind an ihn; Apollodoros, Antisthenes und Aeschines wichen ihm nie von der Seite; ***) Simmias

*) So sprach Apollon zu Delphi aus dem Munde seiner Priesterin zum Chärephon:

Σοφος Σωφοκλης, σοφωτερος δ' Ευριπιδης.
Ανδρων δ' ἁπαντων Σωκρατης σοφωτατος.

**) Der alte Theodor selbst wurde seinem Vorsatze ungetreu, und mischte sich in das Gespräch. ȣ ῥαδιον, sagte er: ὠ Σωκρατες, σοι παρακαθημενον μη διδοναι λογον.

***) Memorab. l. 3. c. 11. Diogen. Laert. in vita Aeschin.

Simmias und Kebes, *) die Thebaner, lebten seinetwegen lieber zu Athen, wo man sie ungern sah, als in ihrer Vaterstadt, wo sie geehrt wurden. Euklides von Megara setzte sogar sein Leben auf das Spiel, um einer nächtlichen Unterhaltung mit Sokrates beyzuwohnen. **) Bis auf

*) Von Kebes haben wir noch den bekannten Πιναξ. Sein Phrynichus und seine Ἑβδομη giengen verloren.

**) Diese Anekdote aus Gellius Attischen Nächten verdient ganz hier zu stehen, ungeachtet der Zweifel, die ein neuerer Schriftsteller dagegen erregt hat.

Philosophus Taurus vir memoria nostra in disciplina Platonica celebratus, cum aliis bonis multis salubribusque exemplis hortabatur ad philosophiam capessendam, tum vel maxime ista re animos juvenum expergebat, Euclidem quam dicebat Socraticum factitavisse. Decreto, inquit, suo Athenienses caverant, ut, qui Megaris civis esset, si intulisse Athenas pedem prehensus esset, ut ea res ei homini capitalis esset. Tanto Athenienses, inquit, odio flagrabant finitimorum hominum Megarensium. Tum Euclides, qui indidem Megaris erat, quique ante id decretum et esse Athenis et audire Socratem consueverat, postquam id decretum sanxerunt, sub noctem, cum advesperasceret, tunica longa muliebri indutus et pallio versicolore amictus, et caput rica velatus e domo sua Megaris Athenas ad Socratem commeabat; ut vel noctis aliquo tempore consiliorum sermonumque ejus fieret particeps:

auf die Kinder erstreckte sich sogar dieser Enthusiasmus: Die Knaben Athens citirten in ihren kindischen Disputationen gegen einander den Sokrates; und plauderten ihren Eltern die Ohren von Sokrates voll. *)

§. 4.

ceps: rursusque sub lucem millia passuum paulo amplius viginti, eadem veste illa tectus redibat. At nunc, inquit, videre est philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores juvenum divitum; eosque ibi sedere atque operiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant. Aul. Gell. Noct. Attic. l. 6. c. 10.

Die außerordentliche Wirkung, die Sokrates Reden auf die Seele der Zuhörer machten, schildert auch der halbberauschte Alcibiades artig in Platon's Gastmahl.

*) ΠεριΦερι δε τις με και μνημη ἀρτι τωνδε λεγοντων. Τα γαρ μειρακια ταδε προς ἀλληλους οἰκοι διαλεγομενα, θαμα ἐπιμεμνηνται Σωκρατους, και σΦοδρα ἐπαινουσιν· οὐ μεντοι πωποτε αυτους ἀνηρωτησα, εἰ τον ΣωΦρονισκου λεγοιεν. ἀλλ', ὠ παιδες, λεγετε μοι, ὁδ' ἐςι Σωκρατης, περι οὑ ἑκαστοτε επεμνηςθε; Παι. Πανυ μεν οὐν, ὠ πατερ, οὑτος.

Plat. in Lachete.

## §. 4.

## Art des Sokrates, das Gespräch zu unterhalten und zu erhitzen.

Ein Gespräch zu unterhalten, dazu gehört wenigstens eben so viele Kunst, als dasselbe einzuleiten. Es wird dazu ein Vorrath von Materialien erfordert; und wer diese nicht in sich hat, kann sie auch nicht aus sich herausnehmen.

Die Art des Sokrates, den angesponnenen Faden einer Unterredung in die Länge zu ziehen, bestand unter andern in dem Kunstgriff, durch Einwürfe seine Gegner nachdenkend zu machen, ihren Muth zu reitzen und in Feuer zu setzen.

Daß dieß die Absicht des Sokrates bey seinen Einwürfen war, gesteht er selbst ein. „Ich fand großes Vergnügen an den Reden des alten Mannes (Kephalos), und weil ich ihn gern noch weiter hören wollte, so suchte ich ihn ein bißchen in Wärme zu bringen. Ich fürchte, Kephalos, sagte ich: viele dürften hierin mit dir nichts weniger als einig seyn. Daß du das Alter so erträglich findest, das kommt, werden sie sagen, nicht von deiner Moralität, sondern von deinem Reichthum her. Reichthum gewährt auch im Alter mancherley Arten des Trostes. *) Dieser Einwurf belebte

*) Auch diese Stelle, wie viele andere, übersetzte Cicero, und schmückte damit sein Buch de Senectute

lebte den Greis; seine Redseligkeit ward dadurch nur noch mehr gereizt, und das Gespräch immer reichhaltiger und wichtiger.

Wer den Platon auch nur flüchtig durchgeht, wird auf eine Menge von dergleichen Beyspielen stossen. Nur sind sie nicht alle von gleicher Form. Denn theils um das Einerley, theils um den Schein, wie wenn er schon zum voraus seinen ganzen Gegenstand durchblickte, auch wohl um das Invidiöse zu vermeiden, welches Einwürfe bisweilen an sich haben, legt sie Sokrates oft andern in den Mund. So z. B. packt er im Hippias *) den Sophisten sehr unsanft, drängt und ängstiget ihn mit Einwürfen, Ironien und Sarkasmen; und dieß alles in der Person eines Dritten, von dem er selbst so derbe und spöttisch behandelt zu werden vorgiebt. Auch in jenen Dialogen, in denen Sokrates nicht Ironiker und Geißel der Sophisten, sondern der sanfte Jugendfreund ist, trägt er seine Einwürfe gewöhnlich auf eine ähnliche Art vor. Im Theätet war der Jüngling der Meinung des Sokrates beygetreten, ehe dieser noch alle Begriffe entwickelt hatte, deren

ctute aus: Est, ut dicis, Cato. Sed fortasse dixerit quispiam, tibi propter opes et copias et dignitatem tuam, tolerabiliorem senectutem videri; id autem non posse multis contingere etc. c. 3.

*) Ιππιας μειζων ἢ περι του καλου.

ren Entwickelung ihm nothwendig schien. Um also das Gespräch von neuem in Gang zu setzen, fuhr der Sohn des Sophroniskos also fort: Nicht meine Gründe, sondern deine Jugend ist es, was dich so schnell auf meine Seite zu treten bewog. Protagoras oder ein anderer an seiner Stelle würde noch vieles dagegen einzuwenden haben. Ihr edlen Jünglinge und Greise, würde er sagen: ihr sitzt so recht neben einander, und führet vertrauliche Gespräche. Sogar die Götter ziehet ihr in eure Untersuchung, von deren Seyn oder Nichtseyn ich doch weder zu reden, noch zu schreiben anrieth. Auch ist der Gegenstand, den ihr untersuchet, schon an sich für viele anziehend: ihr sprecht nemlich von der Schande, die auf der Menschheit haften würde, wenn nicht jedes Individuum derselben die Thiere an Weisheit überträfe. Allein ihr gebt euch dabey bloß mit Wahrscheinlichkeiten ab: apodiktische Beweise *) bringt ihr nicht auf die Bahn u. s. w.

Diese Sokratische Manier gefällt mir ungemein; und ich stehe daher nicht an, sie jedem klugen Jugendlehrer zur Nachahmung zu empfehlen. Zwar würde es lächerlich seyn, wenn man vor Kindern einen Protagoras oder Gorgias, oder auch Platon und Sokrates redend einführen wollte. Dies ist aber auch nicht nöthig; es giebt ja andere

*) Αποδειξιν δε και ἀναγκην ουδ' ἡντινουν λεγετε, αλλα τῳ εἰκοτι χρησϑε. Vol. 2. pag. 92.

dere, und noch dazu Kindern ungleich theurere Namen: Vater, Mutter, Bruder, und ähnliche, die man mit ins Gespräch ziehen kann. Dadurch wird der steife Lehrerton gemildert; das Gespräch verliert das Trockne; wird durch die Erinnerung an geliebte Personen trauter, anziehender, natürlicher.

So schön diese Form ist, so wirksam ist die Sache selbst. Einwürfe machen Lust zum Denken, reizen zum eignen Vernunftgebrauch, wecken den Scharfsinn. Kinder, denen man so eben eine Wahrheit erklärt, deutlich, anschaulich gemacht hat, finden alles so wahr, und glauben treuherzig, es ließe sich wohl gar nichts dagegen sagen. Wenn man ihnen nun auf einmal einen kleinen Einwurf vorhält, da sinnen und zerarbeiten sie sich, und vermögen doch oft nicht, ihn zu lösen, so leicht es ihnen auch scheint. Hilft man ihnen nun ein bißchen auf die Spur, so fallen sie mit außerordentlicher Freude ein, und wundern sich am Ende, daß ihnen das nicht gleich anfangs beyfiel. Indeß versteht es sich in jedem Falle, daß die Einwürfe so beschaffen seyen, daß Kinder von diesem Alter, diesen Fähigkeiten, diesen Vorkenntnissen sie auf die Seite räumen können. Es ist für Kinder eine köstliche Freude, etwas errathen zu haben; auch reitzt nichts so sehr zum Denken, als das Bewußtseyn, denken zu können.

## §. 5.

### Τεχνη ἡ μαιευτικη des Sokrates.

Dem Platon oder Sokrates zufolge, ist all unser Wissen nichts anders, als eine Erinnerung.*) Er statuirte nämlich eine Präexistenz der Seele,**) welche in einem andern Zustande, in einer andern Welt schon vorher sich befand; daselbst, wie natürlich, Begriffe erhielt, und diese Begriffe auch mit sich in unsre Welt nahm. Hier liegen sie nun in ihr, wie ein Embryo im Schooße seiner Mutter, bis Zeit und Umstände sie zur Reife und dann an's Licht bringen.

Auf diese wahre oder falsche Hypothese stützte Sokrates seine Methode, oder, wie er sie selbst nannte, seine Τεχνη ἡ μαιευτικη,***) nach welcher man die Begriffe nicht in die Seelen der Kinder

*) Plato in Meno. Ναι, ὠ Σωκρατες, ἀλλ' ἁπλως λεγεις τουτο, ὁτι ου μανθανομεν, ἀλλα ἡν καλουμεν μαθησιν, αναμνησις ἐστιν; κ. τ. λ.

Die Hauptstelle scheint mir jedoch die im Phädon pag. 165 et 66. etc. zu seyn.

**) Dieß war auch die Meinung der Pythagoräer, wie aus den Schriften des Hierokles und andrer erhellt.

***) Plat. in Theaetet. Το δε δη ἐμον τε και της ἐμης τεχνης της μαιευτικης σιγω, ὁσον γελωτα οφλισκανομον, κ. τ. λ. pag. 90.

Kinder hineinlegt, sondern sie aus denselben hervorzieht.

Diese Kunst, jemanden seine Gedanken abzufragen, besaß Platon's Sokrates unstreitig im höchsten Grade. In dieser Hinsicht läßt sich von ihm auch in seinen trockensten Dialogen etwas lernen; und vielleicht erreichten ihn hierin unsere geschmackvollsten Dialogiker noch nicht. Nichts verräth Kunst, nichts ängstliche Mühe. Das Gespräch läuft natürlich dahin, und die Ideen scheinen sich von selbst zu entwickeln. Folgendes Fragment mag zum Beweise davon dienen.

Sokrates. Lysis! haben dich dein Vater und deine Mutter wohl recht lieb?

Lysis. Recht sehr lieb, guter Mann!

Sokrates. Sie wünschen also auch, daß es dir recht wohl gehen möge?

Lysis. Das wünschen sie gewiß.

Sokrates. Aber geht es einem Menschen wohl, der ein Sklave ist, und nichts von dem allen thun darf, was ihm gelüstet?

Lysis. Beym Zevs! dem geht es nicht wohl.

Sokrates. Wenn dich nun deine Eltern lieben und glücklich sehen wollen, so werden sie wohl auch alles thun, um dich glücklich zu machen?

Lysis. Ja, das thun sie auch wirklich.

Sokrates. Lassen sie dich also alles thun, was du willst, und wehren sie dir in keinem Stücke, deiner Laune zu folgen?

Lysis. Beym Zevs! o Sokrates! sie verwehren mir vieles.

Sokrates. Wie soll ich das verstehen? du sagtest, deine Eltern liebten dich, und doch lassen sie dich nicht thun, was du willst? das finde ich sonderbar. Sage mir doch! gesetzt, du wolltest einen Wagen deines Vaters besteigen, und die Rosse beym Wettrennen lenken, würde er dir das wohl erlauben, oder nicht?

Lysis. Das würde er mir sicher nicht erlauben.

Sokrates. Aber wem würde es dein Vater erlauben?

Lysis. Dem Manne (ἡνιοχος), den er eigens dazu gemiethet hat.

Sokrates. Was sagst du? einem Miethling erlaubt dein Vater etwas, was er seinem Sohne wehrt? und dem Miethling giebt er sogar Geld dazu?

Lysis. Und warum sollte er das nicht?

Sokrates. Aber die Maulthiere überläßt er doch deiner Willkühr; läßt sie von dir lenken und schlagen?

Lysis. Eben so wenig, o Sokrates!

Sokrates. Wie? ist es denn keinem erlaubt, sie zu schlagen?

Lysis. Ja doch, dem Maulthiertreiber.

Sokrates. Und wer ist denn dieser, ein Sklave oder ein Freygebohrner?

Lysis. Er ist ein Sklave.

Sokrates. Also einen Sklaven schätzen deine Eltern, wie es scheint, höher als ihren Sohn; dem Sklaven vertrauen sie das Ihrige an, und lassen ihn darüber schalten und walten nach Herzenslust; dir hingegen bleibt das verwehrt. Und nun sage mir nur noch dies einzige! Du selbst wirst doch wenigstens frey seyn, und nicht etwa unter der Aufsicht eines andern stehen?

Lysis. Du irrst dich! auch ich bin unter Aufsicht.

Sokrates. Wer ist denn dein Aufseher?

Lysis. Dieser Mann hier.

Sokrates. Das ist ja ein Sklave!

Lysis. Ja, aber unser Sklav.

Sokrates. Ich erstaune! ein freygebohrner Knabe steht unter der Aufsicht eines Sklaven! Aber worin hat er denn über dich zu gebiethen?

Lysis. Er führt mich zum Lehrer.

Sokrates. Haben etwa auch die Lehrer über dich zu befehlen?

Lysis. O ja, sehr vieles.

Sokrates. Dein Vater stellt dir also, wie ich sehe, eine Menge Gebiether und Herren an die Seite. Aber deine Mutter wird nicht so denken; sie läßt dir doch recht wohl seyn, und dich leben und weben, wie dir's behagt. Du darfst doch mit ihren Spinnereyen, Stickereyen und andern Handarbeiten machen, was dir gefällt; darfst

mit der Elle spielen, die Spindel drehen, und mit ihren übrigen Werkzeugen nach Gefallen handthieren.

Lysis. Weit gefehlt, o Sokrates! ich würde sogar Schläge bekommen, wenn ich sie nur anfaßte.

Sokrates. Beym Herkules! hast du denn irgend worin deinen Vater und deine Mutter beleidiget?

Lysis. Nein! wahrhaftig nicht!

Sokrates. Aber warum beschränken sie denn dein Glück und deinen Willen so sehr? warum erhalten sie dich in einer beständigen Unterwürfigkeit? Warum lassen sie über ihre Güter lieber jeden andern herrschen, nur dich nicht, Lysis?

Lysis. Ich bin noch viel zu jung, o Sokrates! *)

Sokrates. Und doch, du Sohn des Demokrates! doch wird es Fälle geben, wo dir dein Vater und deine Mutter völlige Freyheit lassen, und nicht erst warten, bis du älter wirst. Lassen sie sich z. B. nicht am liebsten von dir was vorlesen, von dir was schreiben? oder ists nicht so?

Lysis. Da hast du vollkommen Recht.

Sokrates. Und wenn du nun schreibst, oder liesest, hast du da nicht vollkommene Freyheit,

*) Der Knabe nähert sich hier der Spur; man sehe nur, wie schön und künstlich ihn Sokrates weiter zu führen weiß.

heit, zu schreiben und zu lesen, wie du's findest? Oder wenn du nach der Leyer greifst, erlauben dir da deine Eltern die Saiten zu spannen, zu greifen, zu schlagen, wie du willst, oder wehren sie dir auch das?

Lysis. Hierin wehren sie mir nicht.

Sokrates. Aber warum, o Lysis, wehren sie dir hierin nicht, wohl aber in dem, wovon wir vorher sprachen?

Lysis. Ich glaube, weil ich dieses verstehe und jenes nicht.

Sokrates. Vortrefflich, mein Kind! dein Vater wartet also nicht auf dein reiferes Alter, wohl aber auf die Zeit, da du die nöthigen Einsichten besitzen wirst, um alles, was er hat, und dir dich selbst zu überlassen.

Diesen Satz führt nun Sokrates weiter aus, und zeigt dem Jüngling in seiner beliebten Manier, daß auch andere Menschen so denken, wie der Vater des Lysis, auch die Nachbarn, auch die Athenienser, auch der Perserkönig. *) So ist es, fährt er fort: mein lieber Lysis! wenn wir uns auf eine Sache verstehen, so läßt man uns



*) Den König der Perser zieht Sokrates oft in seine Reden, wie z. B. in der schönen Stelle des nemlichen Dialogs pag. 229, und im Alcibiades I. im Euthydemos u. a. Man glaube nicht, daß dies ein Fehler sey: der Name des großen Königs war ja damals eben so bekannt, und in aller Munde, wie bey uns der Name Kaiser.

hierin überall freye Hände: Griechen und Barbaren, Männer und Frauen, niemand wird uns mit Vorsatz entgegen seyn. Aber so lange es uns an gehörigen Einsichten fehlt, so suchen uns alle zu beschränken, und zum Gehorchen zu zwingen; nicht bloß Fremdlinge, sondern sogar Vater und Mutter, und wenn es auch noch nähere Verwandte gäbe. Sokrates schließt sodann mit der Moral: Stolz kleide denjenigen nicht gut, dem es noch an den nöthigen Kenntnissen fehle; denn Menschen ohne Kenntnisse seyen unnütze Menschen; und unnütze Menschen hätten kein Recht, auf die Liebe der übrigen Ansprüche zu machen. Und du, Lysis, bedarfst noch eines Lehrers; du bist also noch nicht verständig genug?

Lysis. Das bin ich freylich noch nicht.

Sokrates. Du bist also auch nicht stolz, weil du noch nicht verständig bist?

Lysis. Beym Jupiter, o Sokrates! das stände mir nicht gut. *)

Auf

*) Um die ganze Schönheit und Vortrefflichkeit dieses Dialogs zu fühlen, merke man noch folgendes. Lysis war ein Sohn angesehener und reicher Eltern, schön, jung und unerfahren, und eben deswegen nur noch mehr in Gefahr, durch die Schmeicheleyen der Erasten eitel, stolz, unglücklich zu werden. Der Weise wollte ihm daher ein Wort zu seiner Zeit sagen, welches vielleicht

Auf diese musterhafte Art macht Sokrates den Knaben die Wahrheiten einsehen, oder vielmehr selbst entdecken: daß der Zwang, unter welchem die Jugend steht, Wohlthat sey; daß man lernen müsse, gehorchen, ehe man befehlen will; daß nicht Reichthum, wohl aber Kenntnisse dem Menschen ein Recht auf die allgemeine Liebe und Achtung der Menschen geben, daß einen Jüngling nichts so übel kleide, als Stolz u. s. w. Denn alle diese Wahrheiten sind von der Art, daß bloß die einfache Vernunft, ohne Beyhilfe von Gelehrsamkeit, von Erfahrung und positiven Kenntnissen sie herauszubringen vermag.

Diese letztere Bemerkung bestimmt zugleich die Gränzen, innerhalb deren sich die Τεχνη ἡ μαιευτικη erhalten soll. Alles, was in dem ewigen, uns von Gott geschenkten Gesetzbuche, der Vernunft liegt: was Recht oder Unrecht, gut oder böse ist, Pflicht, Tugend und sittliches Gefühl: Gegenstände, mit denen sich der Xenophont'-

leicht in seiner Seele Wurzel schlagen, und ihn vor der lockenden Stimme der Verführung warnen könnte. Dieß war wenigstens seine Absicht und sein Wunsch, wie er selbst sagte. Και εγω ακουσας αυτου, αποβλεψα προς τον Ιπποθαλη, και ολιγου ἐξημαρτον. ἐπηλθε γαρ μοι ειπειν, ὁτι ὁυτω χρη, ὠ Ιπποθαλες, τοις παιδικοις διαλεγεσθαι, ταπεινουντα και συςελλοντα, αλλα μη, ὡςπερ συ, χαυνουντα και διαθρυπτοντα.

phont'sche Sokrates größtentheils abgiebt, sind auch Gegenstände der Τεχνη μαιευτικη.

Begriffe dieser Art gehen aller Erfahrung vorher; sie lagen von jeher in der Seele des Menschen; wir haben sie, um mit Sokrates zu sprechen, aus einer andern Welt mit uns herüber gebracht. Allein was wir der Erfahrung und dem Unterricht verdanken; alles, was positiv und historisch ist, haben wir nicht so aus einer andern Welt mit uns herüber gebracht. Wir sahen, hörten, erfuhren es erst in dieser. Es läßt sich daher, was bey den Kenntnissen erster Art nicht möglich ist, sogar die Zeit bestimmen, da wir sie noch nicht hatten; da sie uns das erstemal beygebracht wurden.

Diese Grundsätze auf den Religionsunterricht anzuwenden, kann für einen denkenden Katecheten nicht schwer seyn. In der natürlichen Religion und in der Moral muß die Sokratische Mäevtik unstreitig von außerordentlichem Nutzen und von Wirkung seyn. Allein nicht ganz so bey jenem Theile der Religion, welcher sich auf positive Sittenvorschriften, Gebräuche, Ceremonien und Dogmen bezieht. *) Alles dieses muß erst durch Erfahrung,

*) Ich hörte einen sonst vortrefflichen Katecheten, im Tone des Mäevtikers, Kinder über die Ritus, die bey der Oelung vorkommen, fragen; und er erhielt keine Antwort. Er brachte dieselben Fragen

fahrung, förmliche Belehrung und historischen Unterricht dem Gedächtnisse und dem Verstande des Kindes eingepflanzt werden, ehe man es hervorlocken will. Denn es gehört nicht unter das Fach, von dem man sagen kann, der Mensch habe es gleichsam schon einmal in einem andern Leben erlernt. Es liegt nicht vorher im Menschen, und kann daher auch durch keine geistige Hebammenkunst aus ihm entbunden werden. **)

Die Mäevtik ist daher auch nur ein Theil der Sokratik. Der Sohn der Phänarete handelt ja nicht immer Sätze ab, die aus der reinen unvermischten Quelle der Vernunft hergeleitet werden können, die aus dem ersten Principium alles Denkens, dem Bewußtseyn fließen, oder auf Empfindungen sich gründen, die der ganzen Menschheit

Fragen in verschiedenen Formen vor; er geboth Aufmerksamkeit; er bediente sich aller möglichen Ermunterungsformeln u. s. w. Denn er glaubte, die Ursache des allgemeinen Stillschweigens liege in der Einkleidung seiner Fragen, oder in der Unaufmerksamkeit der Kinder, oder in ihrer Schüchternheit. Nur die wahre Ursache errieth er nicht. Denn er ward am Ende etwas ungehalten, und brach die Katechisation ab.

**) In der Recension von Gräffe's Magazin in der Jen. Lit. Z. N. 136. May 1791. kommen einige Stellen vor, die ganz aus meiner Seele geschrieben sind. Nur unterscheidet der Hr. Rec. die Mäevtik nicht ausdrücklich von der Sokratik überhaupt.

heit eigen sind. Er mischt überall bald Mythos, bald Geschichte, bald Erudition ein, *) beym Aeschines und Xenophon sowohl, als beym Platon. Bey diesem letztern insonderheit sind und heißen auch nur wenige Dialogen οἱ μαιευτικοι. **)

Falsch ist es daher, was einige behaupten, daß Sokrates immer nur andern ihre Begriffe ablockte, und nie etwas in den Menschen legte, was nicht schon in ihm lag. Fast jeder Dialog stößt diese Behauptung um; auch ist sie dem Bilde nicht gemäß, das Sokrates selbst von sich und seiner Methode entwirft. ***)

Der

*) So oft er Materialien dieser Art auf die Bahn bringt, trägt er sie nicht im ausforschenden, sondern im historischen Tone vor; oder er fragt auch wohl seine Zuhörer, ob ihnen dieser oder jener Mythos, diese oder jene Geschichte, Fabel, Sentenze u. s. w. bekannt sey. Wir brauchen also eben nicht mit Seiler, Miller und andern die Materialien, welche eine Sokratische Behandlung erlauben, von jenen zu unterscheiden, welche dieselbe ausschließen. Diese Gelehrten hielten nämlich die Mäevtik für das Ganze der Sokratik; sie übersahen den Umstand, daß Sokrates selbst nicht immer mäevtisire.

**) Theages führt diesen Namen, Alcibiades I. Laches und Lysis.

***) Plat. in Hippia. maj. Τα μεν οὐν πολλα, ὠ Ιππια, σχεδον τι μοι οὑτω διαλεγεται· ενιὸτε δ' ὠςπερ ἐλεησας μου την ἀπειριαν

και

Der Sohn der Phänarete spielte nicht immer die unfruchtbare Hebamme: er fragte nicht immer andern ihre Ideen ab; er gab auch Ideen. *) Nur vermied er dabey die hohe Miene des Lehrers. Denn Sokrates glich den gewöhnlichen Menschen nicht: diese wollen Lehrer scheinen, und sind es nicht. Er hingegen war Lehrer, und wollte es nicht scheinen. **)

## §. 6.

και απαιδευσιαν, αυτος μοι προβαλλει ἐρωτων ει τοιονδε μοι δοκει ειναι το καλον ἢ και περι αλλου ὁτου αν τυχοι πυνθανομενος, και περι οὗ αν λογος ᾖ. κ. τ. λ.

Dieser Schilderung zufolge, die er hier unter dem Bilde eines Dritten von sich selbst und seiner Methode entwirft, legt er nun dem äußerst verlegnen und ganz erschöpften Hippias selber Materialien vor, und fragt ihn hierüber um sein Urtheil.

*) So legt er z. B. im Gorgias beynahe ein förmliches Glaubensbekenntniß von seiner Denkart und seinen Grundsätzen ab. Er wird daselbst ordentlich zum feyerlichen Redner, und spricht mit Würde und Wärme zum Vortheil der Tugend.

**) Wie sehr Sokrates sich bemühe, sogar jeden Schein zu vermeiden, wie wenn er andere belehren wolle, davon liefert der herrliche Dialog Alcibiades I. die schönsten Beyspiele. Auch im Euthyphron Volum. I. Edit. Bip. will Sokrates nur Schüler seyn.

## §. 6.

## Sokrates benutzt jede Antwort, und weiß aus ihr eine neue Frage zu ziehen.

Wenn man die Sokratischen Dialogen mit Aufmerksamkeit liest, so entdeckt man nicht ohne Vergnügen, wie alles so natürlich dahin fließt, daß jede neue Frage gleichsam eine unmittelbare Folge der vorhergehenden Antwort zu seyn scheint. Denn Sokrates folgte seinem Manne immer Schritt für Schritt, faßte jedes Wort, jeden Begriff desselben auf, und untersuchte sogleich auf der Stelle, ob er Probe halte oder nicht. Dieses sein Verfahren sieht oft einer Neckerey ähnlich, und ist es auch wohl. *) Dieß ist vorzüglich in jenen Dialogen sichtbar, wo er es mit niederträchtigen Menschen zu thun hat, die er demüthigen, und denen er eine Schamröthe ablocken will.

Als die bekannten dreyßig Tyrannen die Bürger Athen's theils mordeten, theils zu Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeiten machen wollten, äußerte sich Sokrates mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit und in seiner Manier: ein Rinderhirt, welcher seine Herde immer kleiner und schlechter mache, heiße ein schlechter Rinderhirt. Es sey daher sonderbar, daß Regenten, die die Zahl ihrer Bürger vermindern und die Sitten der

*) Man lese z. B. Platon's Gorgias.

der übrigen verderben, nicht auch schlechte Regenten heißen wollen. Kritias und Charikles, welche an der Spitze der dreyßig Oligarchen standen, erfuhren es, und machten, um sich an Sokrates zu rächen, die Verordnung, daß sich Niemand unterstehen sollte, Unterricht in der Redekunst zu ertheilen. Allein der Philosoph lächelte nur über diese Verordnung, und fuhr fort, den Lehrer der Jünglinge zu machen.

Er wurde also vor die beyden Oligarchen gefordert; man wies ihm das Edict; und nun kam es zu folgendem Gespräche:

Sokrates. Ich bin bereit, den Gesetzen zu gehorchen. Um aber nicht etwa aus Unwissenheit dagegen zu verstossen, bitte ich euch, mich zu belehren, was ihr unter der Redekunst versteht: die Kunst recht zu reden oder nicht recht zu reden? Im ersten Falle werde ich mich, eurer Verordnung zufolge, wohl befleißen müssen, nicht recht zu reden; im zweyten Falle muß ich mich dagegen bemühen, immer recht zu reden.

Zornig erwiederte Charikles: weil du denn so unwissend bist, und nicht einmal den Sinn des Gesetzes fassest, so wollen wir deutlicher mit dir sprechen: Sokrates! wag' es nicht mehr, mit Jünglingen zu reden.

Sokrates. Damit ich aber nicht etwa in eine neue Verlegenheit gerathe, und etwas thue,

was mir zu thun verbothen ist: so sagt mir doch bestimmt und deutlich: Bis auf welches Jahr darf ich die Menschen für Jünglinge halten?

Charikles. So lange ihnen nicht erlaubt ist, als Räthe des Volks aufzutreten, sind sie Jünglinge; das heißt: du sollst es nicht wagen, mit jemanden zu reden, der unter dreyßig Jahren ist.

Sokrates. Sehr wohl! aber gesetzt, ich wollte mir etwas kaufen, und der Mann, der die Sache zum Kaufe bringt, wäre unter dreyßig Jahren: darf ich ihn da nicht fragen, wie theuer die Waare?

Charikles. So was magst du allerdings fragen. Allein es ist deine Gewohnheit, Sokrates, nach Dingen zu forschen, die dir ohnehin genau bekannt sind. Hüte dich, so was ferner zu thun.

Sokrates. Aber darf ich in so einem Falle auch nicht einmal antworten? z. B. es fragte mich so ein junger Mensch, wo Charikles wohne, oder wo Kritias sey?

Charikles. Das magst du immer. Aber, setzte Kritias hinzu, vom Schuster, vom Zimmermann, vom Schmiede und wie deine abgenützten Ideen weiter heißen, rathe ich dir zu schweigen.

Sokrates. Da ich aber von diesen nur in Verbindung mit dem, was recht, was heilig und gut ist, nur in Verbindung mit der Tugend rede, so werde ich wohl auch davon schweigen müssen?

Chari-

Charikles. Ja, beym Jupiter! auch davon, und wohlgemerkt, auch von den Rinderhirten; sonst könnte es leicht geschehen, daß auch du die Heerde kleiner machtest! *)

Die Art, wie Sokrates in diesem Gespräche aus jeder Antwort der Oligarchen eine Absurdität, und am Ende die letzte und größte: daß es in Athen nicht erlaubt sey, von der Tugend zu reden, zu folgern weiß, ist unstreitig sarkastisch und wenig bey Kindern anwendbar, deren Antworten, und wenn sie auch lächerlich seyn sollten, man doch nie mit bitterer Verachtung aufnehmen soll. Indeß muß man auch in diesem Gespräche die außerordentliche Gegenwart des Geistes, und den Scharfblick des Sokrates bewundern, mit dem er jede Antwort auf der Stelle zu benutzen, und aus ihr Waffen zur Bekämpfung seines Gegners zu bereiten wußte.

Auch ein Katechet hat diesen Scharfblick, diese Gegenwart des Geistes nöthig, um durch nichts aus seiner Fassung gebracht und von seinem Zwecke abgeführt zu werden. Denn die Antworten der Kinder fallen oft wider alle Erwartung sonderbar aus; **) und Mitleiden verdiente



*) Memorab. l. 1. c. 2.

**) Man erzählte mir folgende Anekdote: Ein Katechet, der eben von der Schönheit der Natur und

diente ein Mann, der sich gleich einem jungen Logiker betrüge, welcher sich oft nur mit einem Beweise für seinen Untersatz versieht, in der Hoffnung, man werde ihm seinen Obersatz unbedingt einräumen. Wie dieser, würde er oft in eine beschämende Verlegenheit gesetzt werden. *)

Allein

und des Himmels sprach, fragte einen Knaben: könntest du wohl so schöne Sterne machen? und der Knabe antwortete: o ja! — Der Katechet stutzte; indeß faßte er sich wieder und fragte weiter: Aber würden die deinigen wohl auch so schön glänzen? — Ja, sagte der Knabe wieder: ich darf sie ja nur von Goldpapier machen. — Der geistliche Herr, den schon die erste Antwort des Kindes verlegen gemacht hatte, verlor bey der zweyten nun ganz die Fassung, und gieng, ohne weiter etwas zu sagen, fort.

Und nicht die Antworten allein, sondern auch die Fragen der Kinder fallen oft sehr sonderbar aus. Denn wenn es einem gelingt, die Kinder zutraulich und herzlich zu machen, so bringen sie allerley Zweifel vor, und fragen um dieses und das. Ich sprach einst mit kleinen Mädchen von Gottes großer Macht, und führte manches an, was Gott thut und thun kann. Da fragte mich ein naives Mädchen: Aber kann Gott auch aus einem Hunde einen Menschen machen?

*) Sogar Kleinigkeiten, sogar Alltagsformeln, womit gedankenlose Kinder und Menschen entweder aus Schwäche, oder aus Bequemlichkeit selbst bestimmten Fragen auszuweichen pflegen, überraschen oft den, der ihrer nicht gewohnt ist. Warum, fragte ein

Allein Sokrates kannte Verlegenheit nicht. Er war mit jeder Antwort zufrieden, so sonderbar und unerwartet diese auch seyn mochte: immer hatte es das Ansehen, als hätte er sie vorausgesehen.

Lamprokles, Sokrates ältester Sohn, konnte sich mit seiner Mutter nicht vertragen. Sokrates versuchte es also, durch seine Vorstellungen ihn wieder derselben zuzuführen. Allein der Jüngling beharrte darauf, daß die zornige Gemüthsart seiner Mutter ihm unerträglich sey. Sokrates legte ihm nun die Frage vor: was findest du wohl unerträglicher, den Zorn einer Mutter oder den eines wilden Thieres? — „Den Zorn einer Mutter, antwortete der Jüngling: zumal wenn sie der meinigen gleicht." Diese unerwartete Antwort setzte den Sokrates weder in Verlegenheit, noch in Unwillen. Er faßte sie vielmehr und fragte mit ruhiger, unbefangner Miene: So? also hat sie dir schon manchen Biß und manchen Schlag mit den Füßen versetzt; denn dieß ist



ein Katechet einen Knaben, verschließt ein sorgfältiger Hausvater jeden Abend die Thüre seines Hauses? Und er erhielt zur Antwort: **Gern.** Dieses unerwartete **Gern** warf den jungen Mann; ihm fiel nicht bey, es zu fassen, und vermittelst der Fragen: Aber warum thut er das gern? Wäre es nicht besser, er unterliesse es, und das Haus bliebe die ganze Nacht hindurch offen? und dergl. den Knaben zu drängen und zum Nachdenken zu zwingen.

so die Sitte wilder Thiere. — Das konnte nun Lamprokles eben nicht sagen: wohl aber, daß seine Mutter oft Dinge sage, die ihm unerträglich sind. Hier nun faßt Sokrates seinen Jüngling: Worte sind es also, die du bey deiner Mutter unerträglich findest; und der unerträglichen Sorgen und Lasten, die du ihr von Kindheit an Tag und Nacht aufgeladen hast, erinnerst du dich nicht? — In diesem Tone fährt er nun fort, und dringt so lange und mit so viel Nachdruck in den Jüngling, bis er ihn seiner Mutter wieder gewinnt.

Indeß gab es doch auch Fälle, bey denen der Weise selbst etwas stutzig ward. Er wußte sich jedoch zu helfen, und gönnte seinem Gegner die Freude nicht, ihn verlegen zu sehen. Er machte gewöhnlich eine kurze Pause; durchschaute mit schnellem Blicke die erhaltene Antwort von neuem, und fuhr denn in seiner Weise zu fragen fort. *) Oft nahm er auch seine Zuflucht zu einem Complimente, das sein Mund dem Gegner machte, indeß sein Geist auf eine nachdrückliche Abfertigung desselben sann. **) Oft forderte er, um

*) Και μοι το μεν πρωτον ἐδοξε, τι ειπειν, ἐιτα πως ἐννοησας ἠρομην αυτον, εἰ κ.τ.λ. Ερασται ἠ περι Φιλοσοφιας. Vol. 2. p. 32.

**) Πρωταγόρας μεν τοσαυτά και τοιαυτα επιδειξαμενος, ἀπεπαυσατο τȣ λογȣ· και εγω επι μεν πολυν χρονον κεκηλημενος, ετι προς

um für sich Zeit zu gewinnen, andere zur Antwort auf.

Protagoras beschuldigte den Dichter Simonides, er habe sich selbst widersprochen. Denn an einer Stelle seiner Gesänge halte er seinem Skopas die Lehre vor: Schwer ist's, ein wahrhaft guter Mann zu werden. An einer andern Stelle hingegen verwerfe er die Sentenze des weisen Pittakus: Schwer ist's, ein guter Mann zu bleiben. Da beyde Sentenzen dieselbe Wahrheit enthalten, so spreche Simonides sich selbst das Urtheil, da er den Pittakus verdammt. Diese Bemerkung des Protagoras wirkte auf die Zuhörer: von allen Seiten ertönte lauter Beyfall. Ich taumelte, so erzählt Sokrates: wie wenn ich von einem nervichten Fechter einen Schlag erhalten hätte; es ward mir düster vor den Augen, so sehr hatte mich der Nachdruck, womit er sprach, und der Beyfall, den ihm die Zuhörer gaben, betäubt. Um indeß (denn ich will es dir nur aufrichtig gestehen) Zeit zu gewinnen, in den Sinn des Dichters zu dringen, wandte ich mich



προς αυτον ἐβλεπον, ὡς ἐρουντα τι επιθυμων ἀκουειν. επειδη δε ᾐςθομην, ὁτι τῳ οντι πεπαυμενος ἐιη, μογις πως ἐμαυτον ὡσπερει συναγειρας, ειπον, βλεψας προς τον Ἱπποκρατη, Ὠ παι Απολλοδωρȣ, ὡς χαριν σοι εχω ὁτι προυτρεψας με ὡδε ἀφικεσθαι. πολλȣ γαρ ποιȣμαι ακηκοεναι ἁ ακηκοα Πρωταγόρου. κ. τ. λ. Πρωταγορας. p. 123.

an den Prodikus: Dein Mitbürger, sagte ich, ist Simonides; dir steht es also zu, Prodikus, dem Manne zu Hülfe zu eilen. Denn ich befinde mich nun in eben dem Falle, wie Skamander beym Homer, der, vom Achilles in die Enge getrieben, den Simois zur Hülfe aufrief:

> Bruder! laß uns vereint den starken Mann
> zurück drängen.

Auch ich fordere dich also zur Hülfe auf, daß uns Protagoras nicht etwa den Simonides in den Staub trete. *)

Es ist lehrreich und angenehm zugleich, den Sokrates in dergleichen Fällen zu beobachten. Auch wir haben es oft mit einem Protagoras zu thun, der mit seiner schimmernden Diction imponirt, und mit seinem schnellen Witze der bedächtigen Vernunft den Rang abläuft. Wir dürfen uns nicht beschämt zurückziehen, den Mann nicht kühn und frey vor unsern Augen herum schwärmen lassen, ohne ihn aufzuhalten. Denn nicht selten verliert die gute Sache, wenn ihr Sprecher verliert.

§. 7.

*) Platon. Protagor. Vol. 3. pag. 146 etc.

## §. 7.

## Sokrates dringt auf Bestimmtheit.

Wer die Menschen will denken machen, muß ihnen bestimmte Begriffe geben. Dunkle Begriffe geben nur der Phantasie, nicht aber dem Verstande Nahrung. Sie erzeugen Mißverstand, Wortkriege und grammatische Batrochomyomachien. *) Daher Sokrates Bemühung, seinen Schülern, so viel möglich, zu deutlichen, hellen Ideen zu verhelfen, und ihrer Seele klare und anschauliche Bilder vorzuhalten. Besonders gieng seine Sorgfalt dahin, jener Idee, auf welche er, wie auf eine Basis, seine übrigen Begriffe baute, die möglich größte Deutlichkeit und Bestimmtheit zu geben. So legt er z. B. seinem Lamprokles, dem er seine Undankbarkeit gegen seine Mutter fühlbar machen will, vor allem die Frage vor: Kennst du, mein Sohn! wohl einige Menschen, die man undankbar nennt? — und als der Jüngling dieß bejahet: weißt du aber auch, warum man ihnen diesen Namen gibt? — Und sind undankbare Menschen wohl auch ungerechte Menschen? **)



*) Daher Leibnitzens Vorschlag von einer allgemeinen philosophischen Sprache; daher Filangieri's Idee, ein höchstes Reichstribunal zu errichten, dessen Geschäft es seyn sollte, den eigentlichen Sinn der Worte zu bestimmen.

**) Memorab. l. 2. c. 2.

Auf diese Art sucht er jenen Begriff, von dem er auszugehen, und dem er alle übrigen anzureihen gedenket, genau und vollständig zu entwickeln und zu berichtigen; und das mit Rechte: denn wer das Schändliche der Undankbarkeit fühlen soll, muß vorher genau und bestimmt wissen, was Undankbarkeit ist.

Hierin liegt eben das Charakteristische des Sokratismus. Beym Xenophon sowohl, als beym Platon zeigt er sich in dieser Gestalt: der erstere sagt dies ausdrücklich, *) und der letztere läßt es den Sokrates selbst sagen. **) Jener führt noch insonderheit zum Belege seiner Behauptung und zur Darstellung der Manier seines Lehrers ein Beyspiel an, welches auch hier am rechten Orte stehen wird.

Sage

*) Σωκρατης γαρ τȣς μεν εἰδοτας, τι ἑκαϛον ἐιη των ὀντων, ἐνομιζε και τοις ἀλλοις αν ἐξηγεῖϛθαι δυναϛθαι· τȣς δε μη ἐιδοτας, ȣ̓δεν εφη θαυμαϛον εἰναι, αυτȣς τε σφαλλεϛθαι, και αλλȣς σφαλλειν. ὡν ἑνεκα σκοπων συν τοις συνȣσιν, τι ἑκαϛον ἐιη των οντων, ȣ̓δεπωποτ ἐληγε. Mem. l. 4. c. 6.

**) Πρωτον μεν ȣ̓ν εγω τε και συ συνομολογησωμεν, τι ποτε οἰομεθα τȣτο ειναι περι ȣ̔ βȣλευομεθα. μη γαρ πολλακις ἐγω μεν αλλο τι ἀυτο ὑπολαμβανω, συ δε αλλο, κᾳπειτα πoῤῥω πȣ της συνȣσιας, ἀιϛθωμεθα γελοιοι οντες, εγω τε ὁ συμβȣλευων και συ ὁ συμβȣλευομενος, μηδεν των αὐτων ἡγȣμενοι. Θεαγης, ἠ περι σωφιας.

Sage mir, Euthydemos! was scheint dir Frömmigkeit zu seyn?

Euthydemos. Beym Jupiter! Ich halte sie für die schönste Eigenschaft eines Menschen.

Sokrates. Aber weißt du mir auch zu sagen, welcher Mensch fromm sey?

Euthydemos. Ich denke, derjenige, welcher die Götter ehret.

Sokrates. Darf man aber die Götter ehren, wie und auf welche Art man immer will?

Euthydemos. Nein, das nicht! Es sind ja Gesetze vorhanden, die die Art der Verehrung bestimmen.

Sokrates. Wer nun diese Gesetze weiß, würde also auch die Götter auf die gehörige Art zu ehren wissen.

Euthydemos. Ja, so scheint es mir.

Sokrates. Und weiß er die gehörige Art, die Götter zu ehren, so wird er sie doch wohl auch auf diese Art ehren?

Euthydemos. Ja, das wird er gewiß.

Sokrates. Oder sollte wohl jemand die Götter auf eine andere Art ehren, als er sie ehren zu müssen glaubt?

Euthydemos. Ich dächte, nein!

Sokrates. Wer also die gesetzmäßige Art weiß, die Götter zu ehren, wird sie wohl auch auf die gesetzmäßige Art ehren?

Euthydemos. Offenbar.

Sokrates. Und wer sie auf die gesetzmäßige Art ehret, ehret sie so, wie er soll?

Euthy=

Euthydemos. Nicht anders.

Sokrates. Und wer sie so ehret, wie er soll, den nennen wir fromm?

Euthydemos. Ja, so nennen wir ihn.

Sokrates. Fromm ist also derjenige, der die gesetzmäßige Art weiß, die Götter zu ehren und sie auch so ehret.

Euthydemos. Ja, so ist es auch wirklich.

Dieses Fragment beweiset ganz, was es beym Xenophon beweisen soll, die außerordentliche Sorgfalt, die Sokrates anwandte, seinen Schülern deutliche und bestimmte Begriffe beyzubringen. Euthydemos war in den Sinn der ersten Frage nicht gedrungen: die Antwort fiel daher sehr unbefriedigend aus. *) Sokrates legte nun dem Jüngling

*) Ich muß hier meine Leser bitten, den eingerückten Xenophont'schen Dialog mehrere Male zu durchlesen. Er ist ungemein lehrreich. In der ersten Frage, die Sokrates an Euthydemos that, lag ein objectiver Begriff; und die Antwort darauf fiel unglücklich aus. Schnell verwandelte Sokrates den objectiven in einen subjectiven Begriff; und er erhielt sogleich eine passendere Antwort. Dieß ist auch fast allgemein mit Kindern der Fall: fragt man diese, was Fleiß oder Faulheit, Gehorsam oder Ungehorsam, Dankbarkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. ist, so bekommt man selten eine Antwort. Allein sie sprechen sogleich, wenn man sie fragt: welche Kinder man fleißig oder faul, gehorsam oder ungehorsam u. s. w. nenne. Die Ursache davon ist leicht zu

Jüngling dieselbe Frage, nur mit andern Worten, von neuem vor; und fuhr so lange fort, bis das, was er bestimmt wissen wollte, auch genau und vollständig bestimmt war.

Lag nun der Hauptbegriff mit Klarheit in der Seele seiner Schüler, so reihete Sokrates an denselben neue Begriffe und Sätze an, die sie noch nicht kannten; und schritt nicht eher fort, bis er auch diese zum Eigenthum derselben gemacht hatte. Stieß er auf einen allgemeinen, speciellen oder generischen Begriff, so lösete er ihn in seine Bestandtheile auf; und eben so machte er mehrere einzelne Individua anschaulich, wenn er einen allgemeinen Begriff stalten wollte. So zerlegte er immer die vieldeutigen Worte: σοφια,

ἐπιςη-

zu finden. In der objectiven Frage ist der Begriff zu abstract; ein Kind weiß sich kein Bild von dem zu entwerfen, was keinen Körper hat. In der subjectiven Frage hingegen ist der Begriff personificirt. Es ist leichter, einen Menschen zu beschreiben, der diese oder jene Tugend, dieses oder jenes Laster an sich hat, als die Tugend und das Laster selbst. Auch beym Platon kommen daher ähnliche Fälle in Mengo vor. So beantwortet Polos im Gorgias eine objective Frage des Chärephon eben so unbefriedigend, wie Euthydemos im Xenophon. Mit Rechte tadelt ihn daher Sokrates: ὅτι — ερωμενου χαιρεφωντος, τινος Γοργιας επιςημων τεχνης, εγκωμιαζεις μεν αυτου την τεχνην, ὥςπερ τινος ψεγοντος· ἥτις δε εςιν ὀυκ ἀπεκρινω.

ἐπιςημη, τεχνη, ἀρετη, ἀμαθια, δημος, ανθρωπος, und unzählige andere. Er suchte das Schwankende, das Unbestimmte der Worte zu bestimmen und festzusetzen; Abstraktionen in concrete Ideen, Begriffe von Arten und Geschlechtern in individuelle aufzulösen. Beyspiele von diesem Verfahren des Sokrates finden sich beym Aeschines, Xenophon und Platon in jedem Dialoge; *) und wer hierin dem Sokrates nachzuahmen versäumt, kann kein Sokratiker, kein nützlicher Jugendlehrer heißen; so wie derjenige, welcher dem Sokrates auch nur in diesem einzigen Stücke nachahmt, schon unglaublichen Nutzen stiften muß.

Allge-

*) So fände sich zum Beyspiel gleich im Theages, so auch im Gorgias, ein artiges Beyspiel; allein das Uebersetzen Sokratischer Dialogen — denn ich will es nur aufrichtig gestehen — hält außerordentlich schwer. Wir haben z. B. schon kein Wort für das griechische: Σοφια. Die Griechen nahmen es oft so weitschichtig, wie wir Geschicklichkeit. Sie begriffen darunter die Nautik (Κυβερνητικη) die Heniochie (wie soll ich dieses Wort ausdrücken?) Gymnastik u. s. w. Mit den Wörtern: επιςημη und τεχνη ist's eben so. Wissenschaften und mechanische Künste verstand man darunter. Wie viel giebt es überdieß technische Ausdrücke im Griechischen, für die wir weder Ideen, noch Worte haben?

Allgemeine Ideen sind meistens dunkel und unbestimmt; *) sie geben der Seele kein Bild, weil sie selbst kein Urbild außer uns und in der Natur haben. Denn obgleich von existirenden Wesen abgezogen, existiren sie doch selber nicht. Das Universelle ist nemlich eine Eigenschaft, welche tausenden von Individuen zukommt, aber einzeln für sich nicht vorhanden ist; es ist ein Symbol, nicht aber ein anschaulicher Gegenstand.

Daraus wird es begreiflich, wie schwer es sey, allgemeine Begriffe zu bilden; und wie schwer, allgemeine Begriffe zu fassen. Stundenlang mag man mit Kindern, oder mit Menschen, die Kinder sind, von Recht und Unrecht, von Tugenden und Lastern, von Gebothen und Verbothen, von der Bestimmung des Menschen und von Pflichten

*) So giebt das Wort **Welt** nur einen unbestimmten Begriff: bestimmter ist Himmel und Erde, Menschen und Thiere. So ists für **Himmel** ungleich bildlicher gesprochen: Sonne, Mond und Sterne, und für **Erde:** Berge und Thäler, Wiesen, Wälder, Flüsse, Bäume, Blumen u. s. w. Menschen geben kein anschauliches Bild, wohl aber: ich und du, dein Vater, deine Mutter, dein Bruder u. s. w. So ist's besser, die Thiere zu specificiren, nach Vögeln, Fischen, Pferden, Hunden u. s. w. daß auch diese letzteren Begriffe noch weiter aufgelöset werden können, und oft auch müssen; daß ferner auch an Individuen oft die Kennzeichen aufgesucht werden können und müssen, versteht sich ohnehin.

Pflichten reden; wenn man bloß im Allgemeinen redet; ohne die Sache, von der die Rede ist, durch eine Induction bekannter Beyspiele zu erläutern, ohne sie auf bekannte individuelle Fälle anzuwenden; wenn man Abstractionen nicht in Intuitionsbegriffe, objective in subjective Ideen verwandelt: so sind Mühe, Zeit und Worte verloren. Wer nur generalisirt, giebt nicht zu denken und macht nicht denken. *)

Fehler=

*) Es ist nicht genug, um die Menschen zu bessern, ihnen zuzurufen: Sündiget nicht! Man muß ihnen jede ungerechte That einzeln verbiethen: Lügen, Betrügen, Stehlen u. s. f. Auch ist's nicht genug, um sie vom Stehlen abzuhalten, sie auf das Geboth hinzuweisen: Stehlet nicht; Man muß ihnen durch eine Reihe individueller Fälle beweisen, daß es gar keinen Fall gebe, da man stehlen dürfte; gar keinen Menschen, dem man stehlen dürfte; auch nichts so geringes, das man stehlen dürfte. Man muß der sträflichen Gedankenlosigkeit und der tückischen Rohheit der Menschen jede Stütze rauben, auf welcher der Grund ihres schlechten Verhaltens ruht.

Unter dem Vogte Hummel stahl in Bonal alles, sogar die Eltern den Kindern und die Kinder den Eltern.

Die Leute hielten es zwar im Allgemeinen nicht für recht; aber in einem jeden einzelnen Falle fanden sie so viel Entschuldigungen dafür, daß es im Grunde gleichviel gewesen, ob sie es noch für recht hielten oder nicht.

„Es

Fehlerhaft ist es daher, wenn man den Kindern mit allgemeinen Fragen zusetzt: sie wissen dieselben die meisten Male nicht zu beantworten. Man muß die Fragen zergliedern, und in individuelle

„Er hat mir auch gestohlen — Was er mir gethan, ist mehr als gestohlen. — Wenn es ein anderer wäre, ich würde es nicht thun; aber für diesen ist es nicht Sünde — Er kommt doch um seine Sachen; nehme ich sie ihm nicht, so nimmt sie ein anderer.“

Tausend dergleichen Worte sind, wie die Edlern in Bonal sagten, unter vernachläßigten und verwilderten Menschen gewöhnlicher, als das Vater unser. — Dergleichen Leute sagen unter diesen Umständen sogar von der Obrigkeit: Sie nimmt auch, wo sie kann und mag; und stehlen ihr dann noch lieber, als sonst Jemand.

Sie sagten, verwilderte Menschen achten das öffentliche Gut immer, als gehöre es Niemand, und glauben daher eben, was sie der Obrigkeit stehlen, sey so viel, als nicht gestohlen.

Auch die Fremden zu bestehlen, achte das Volk allenthalben weit weniger Sünde, als die Einheimischen. „Wären sie geblieben, wo sie zu Hause sind; sie hätten nicht nöthig, uns noch enger zu machen; es ist schon eng genug; wenn sie das Unsrige nicht wollten, sie wären nicht zu uns gekommen.“ So reden gewöhnlich auch die Besten im Dorfe, wenn den Fremden die Zäune eingerissen, und aus Pündten und Gärten und Feld geraubt wird, was möglich. Lienhard und Gertrud 3. Th. S. 131. u. w.

viduelle auflösen, wenn man sie beantwortet wissen will.

Aber welch einem Fache willst du dich denn widmen, daß du dir eine so zahlreiche Sammlung von Schriften beygeschafft hast? so fragte Sokrates den Euthydemos, und dieser schwieg. Sokrates zergliederte also seine Frage, und fuhr also fort:

Willst du vielleicht ein Arzt werden? denn auch in diesem Fache giebt es eine Menge Schriften?

Oder ein Architekt? denn auch zu einem Architekten gehört ein Mann von Kopf.

Oder wünschest du etwa, ein so trefflicher Geometer zu werden, wie Theodoros ist?

Oder ein Astrolog, oder doch ein Rhapsod? denn ich höre, du besitzest Homer's Werke alle?

Alle diese Fragen beantwortete der Jüngling, und verneinte sie alle. Sokrates glaubte also, ihm nun die Antwort selbst in den Mund legen zu müssen, und sagte:

Ists vielleicht Politik und Oekonomie, was du zum Gegenstande deines Studiums gemacht hast?

Euthydemos. Ja, Sokrates! dieses Fach habe ich mir wirklich gewählt. *)

Ein

*) Mem. l. 4. c. 2.

Ein Beyspiel von ganz ähnlicher Art liefert Sokrates Unterredung mit Glaukon; *) und dieser ganz ähnlich ist sein Gespräch mit Alcibiades beym Platon. Hier drängt er den schönen Sohn des Klinias mit der Frage: Was das für ein Gegenstand seyn wird, worin er vor den Atheniensern als Redner aufzutreten gedenke. Er nennt ihm so lange verschiedene Gegenstände her, bis er endlich die Antwort erhält: Ich werde auftreten, wenn sich die Athenienser über ihre Angelegenheiten berathschlagen werden.

Sokrates. Aber über welche Angelegenten? etwa über den Schiffbau?

Alcibiades. Nicht doch, o Sokrates!

Sokrates. Nun ja! denn auf den Schiffbau verstehst du dich ja nicht; und dieß ist doch wohl die Ursache, warum du dich davon zu reden hüten werdest; oder soll's eine andere seyn? **)

Alcibiades. Eine andere ist's nicht.

Sokrates. Welche Angelegenheiten meinest du also?



*) Mem. l. 3. c. 6.

**) Man glaube ja nicht, daß diese Frage unnütz ist. Sokrates hat es mit dem eiteln Jüngling Alcibiades zu thun, der alles zu verstehen glaubte. Da drängt er ihn nun; da zwingt er ihm bey jeder Gelegenheit das Geständniß ab, daß er nichts verstehe. Das ist eine von den Fragen, womit er ihn oft so sehr demüthigte, daß der beschämte Jüngling sogar in Thränen ausbrach. Siehe oben Seite 24.

Alcibiades. Wenn sie von Krieg und Frieden und dergleichen Angelegenheiten des Staats berathschlagen werden u. s. w.

Auf diese Art verfährt Sokrates überall beym Platon und beym Xenophon. In Fragen und Antworten sucht er das Unbestimmte bestimmt, das Dunkle deutlich, das Schwankende solid zu machen. Er substituirt dem Allgemeinen mehrere concrete Ideen, und läßt seinen Schülern die Wahl, diese oder jene zu adoptiren, oder sich selbst, durch das Gesetz der Ideenverbindung geleitet, eine verwandte zu schaffen. Oft nennt er das Wort, und läßt sich die Sache beschreiben; oft beschreibt er die Sache, und läßt sich das Wort dafür nennen, *) um ganz versichert zu seyn,

*) Der Dialog Alcibiades I. ist hierin ein vorzügliches Muster. Auch folgendes Fragment aus Platon's Gorgias enthält ein schönes Beyspiel:

*Socrates.* Ἡ καλως λεγεις. ὠ χαιρεφων, ερου αυτον.

*Chaerephon.* Τι ἐρωμαι;

*Socrates.* Ὁϛις ἐϛιν.

*Chaerephon.* Πως λεγεις;

*Socrates.* Ὡσπερ ἀν εἰ ἐτυγχανεν ὠν ὑποδηματων δημιουργος, ἀπεκρινατο ἀν δη πȣ σοι ὁτι σκυτοτομος. ἠ ȣ̓ μανθανεις ὁ λεγω;

*Chaerephon.* Μανθανω, και ἐρησομαι. — ἐι ετυγχανε Γοργιας ἐπιϛημων ὠν της τεχνης ἡϛπερ ὁ ἀδελφος αυτȣ Ἡροδικος, τινα ἀν αὐτον

seyn, daß seine Schüler das, was er verstanden wissen will, verstehen, und zwar wohl und gründlich verstehen.

§. 8.

## Von der Popularität des Sokrates.

Sokrates, sagt Cicero, *) führte die Philosophie vom Himmel auf die Erde herab. Er



machte

αὐτον ὠνομαζομεν δικαιως; ἐχ ὁπερ εκεινον:

*Polos.* Παvυ γε.

*Chaerephon.* Ἰατρον ἀρα Φαςκοντες αὐτον ειναι, καλως ἀν ἐλεγομεν;

*Polos.* Ναι.

*Chaerephon.* Εἰ δε γε ἥςπερ Ἀριςοφων ὁ Αγλαοφωντος, ἡ ὁ αδελφος αὐτȣ, ἐμπειρος ἠν τεχνης, τινα ἀν αὐτον ὀρθως εκαλȣμεν;

*Polos.* Δηλονοτι ζωγραφον.

*Chaerephon.* Νυν δ' ἐπειδη τινος τεχνης ἐπιςημων ἐςι, τινα ἀν καλȣντες αὐτον, ὀρθως καλοιμεν;

*Polos.* Ὦ χαιρεφων, πολλαι τεχναι ἐν ἀνθρωποις ἐισιν εκ των ἐμπειριων ἐμπειρως ἐυρημεναι. ἐμπειρια μεν γαρ κ. τ. λ.

*) Tusculan. Disp. l. 5. c. 4. Sed ab antiqua philosophia usque ad Socratem, qui Archelaum, Anaxagorae discipulum, audierat, numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove reciderent: studioseque ab iis siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta coelestia. Socrates autem primus philoso-

machte die Freundin der Götter auch zur Freundin der Menschen, und sogar der Menschen aus der niedrigsten Volksklasse. Denn an seiner Hand trat die Philosophie in die Werkstätte der Künstler und Handwerker ein. *)

Der weise Sohn des Sophroniskos besaß nemlich jene Gabe, die in unsern Tagen unter dem Namen Popularität so bekannt und beliebt geworden ist. Er wußte die großen und hohen Wahrheiten der Moralphilosophie so deutlich, begreiflich und allgemein faßlich vorzutragen, daß mehr nicht als schlichter Menschenverstand dazu gehörte, um ihn zu verstehen und von ihm überzeugt zu werden.

Die Wahrheit rührt uns nicht, entblößt und ungeschmückt,
Wenn sie die Sinne nicht berückt.
Wer unser Herz erst überwand,
Gewinnt auch leichtlich den Verstand.
Wir bleiben kalt bey kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um unser Ohr.
Wir lernen, wie wir leben müssen,
Und leben, wie zuvor.

Dieß

losophiam devocavit e coelo, et in urbibus collocavit et in domos etiam introduxit, et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.

*) Xenophon. Memor. l. 3. c. 10. Item Diogenes Laert. in vita.

Dieß wußte schon Sokrates; und suchte daher immer und überall auf eine sinnliche Art zu lehren, zu beweisen und zu überzeugen.

Um den Menon zu überführen, daß all unser Wissen wirklich nichts weiter, als eine Erinnerung sey, zeichnet er ein Quadrat hin; und Menon's Sklave, der nie etwas von Geometrie gehört hatte, mußte ihm, durch seine Fragen geleitet, geometrische Probleme auflösen. *)

Um den Euthydemos sehen und fühlen zu lassen, daß er nicht einmal vom Rechte und Unrecht einen bestimmten Begriff habe, schreibt er seine Antworten auf; und der stolze Jüngling sieht beschämt die Beweise seiner Unwissenheit vor seinen eignen Augen stehen. **)

Um den noch stolzern Alcibiades zu überweisen, daß er nicht Ursache habe, mit der Größe und Menge seiner liegenden Güter groß zu thun, führt er ihn zu einer Weltcharte hin, und demüthiget daselbst den Stolz des Jünglings. ***)



*) Plato in Menon. Vol. 4.

**) Ich muß meine Leser bitten, diesen Dial g bey Xenophon l. 4. c. 2. selbst zu lesen. Er ist so schön und anziehend, daß nur seine Länge allein mich hindern konnte, ihn hier vollständig einzurücken.

***) Aelian. l. 3. c. 28. Ὁρων ὁ Σωκρατης τον Αλκιβιαδην τετυφωμενον ἐπι τῳ πλουτῳ,

και

Die Menschen sind sinnlich: sie wollen alles sehen, selbst das, was sie nicht sehen können, von den Aposteln angefangen bis zum Grönländer herab. *) Wer auf sie wirken will, muß auf ihre Sinne, vorzüglich auf ihre Augen wirken. Denn vermittelst der Augen läßt sich der Mensch leichter überzeugen, als vermittelst des Ohres. **) Dieß ist eine allgemein anerkannte Wahrheit. Allgemein wird daher auch der Grundsatz im Munde geführt, daß man, zumal den Kindern, alles versinnlichen müsse. Allein das Versinnlichen selbst will nur wenigen *gelingen*. Die meisten, die es versuchen, würdigen dadurch sich, oder ihren Gegenstand herab. Man kennt die vielen unglücklichen Versuche, gewissen Dogmen eine sinnliche Form unterzulegen. Sogar in den Schriften unsrer besten Pädagogen und

και μεγαφρονȣντα επι τοις αγροις, ἤγαγεν αὐτον επι τινα τοπον, ἐνθα ανεκειτο πινακιον εχον γης περιοδον, και προσεταξε την Αττικην ενταυθα ἀναζητειν. Ὡς δε εὗρε, προσεταξε τȣς αγρȣς τȣς ιδιȣς διαθρησαι. τȣ δε ειποντος, αλλ᾽ ȣδαμȣ γεγραμμενοι εισιν· ἐπι τȣτοις, εἰπε, μεγα φρονεις, οἵπερ ȣδεν μερος της γης εισιν;

*) Johann. Kap. 14. v. 8. verglichen mit den Berichten der Missionarien. Ich habe im ersten Bande meiner Geschichte viele Beyspiele davon angeführt.

**) Homines amplius oculis, quam auribus credunt. Seneca Epist. 6.

und Katecheten finden sich Beyspiele von Versinnlichungen, welche ein denkender Schulmann nachzuahmen sich schämen würde.

Um glücklich im Versinnlichen zu seyn, muß man mehr als gewöhnliche Scharfsicht besitzen: *) das Geistige soll dadurch gleichsam verkörpert, das Unsichtbare anschaulich, das Unbekannte bekannt gemacht werden, ohne jedoch der Wahrheit, der Würde des Gegenstandes und des Lehrers zu schaden. **) Die Versinnlichung soll der Sache, dem Zuhörer und dem Lehrer angemessen seyn.



*) Sinnlich wird der Vortrag nicht bloß dadurch, daß der Gegenstand desselben in Natura, oder in Zeichnungen, Modellen und Abbildungen vor die Augen gebracht wird: denn das geht in den meisten Fällen gar nicht an; auch gestattet dieses der Ort oft nicht. Auch dann ist der Vortrag sinnlich, wenn die Sache, wovon die Rede ist, in Beyspielen, Gleichnissen und analogischen Fällen individuell dargestellt wird, und von dieser letztern Art zu versinnlichen ist hier die Rede.

**) Es ist sich nicht zu verwundern, wenn hie und da ein Volkslehrer gegen diese Regel sich verstößt, da selbst Schriftsteller so oft das Unglück haben, dagegen anzustossen. In den bey uns so beliebten katechetischen Predigten findet sich die Frage: **Mußt du Gott mehr lieben, als ein schönes Pferd?** — Wie niedrig und anstößig ist doch diese Zusammenstellung! Um so mehr niedrig und anstößig, da schon die ungleich gemäßigtere Frage: **Wen mußt du mehr lieben,**

Das herrliche Talent, alles mit Würde und glücklicher Beobachtung des Passenden zu versinnlichen, läßt sich dem Sokrates nicht absprechen. Selbst in jenen Dialogen, wo ihn Platon in die Subtilitäten der Metaphysik verwickelt, äußert sich dasselbe noch. Im Philebos macht er den Versuch, die durch die Schule der Epikuräer so bekannt gewordene Hypothese, daß Schmerzlosigkeit der höchste Grad von Wohllust sey, zu widerlegen; *) und er thut dies auf folgende Art:

Sokra-

lieben, deinen Vater oder ein schönes Pferd? es noch immer seyn würde. Freylich kommt bey den Sokratischen Schriftstellern das Pferd oft als Gegenstand der Vergleichung vor: allein paßt denn ein Sokratisches Bild überall hin? Kann nicht eben der Ausdruck, der bey ihm edel war, an einem unrechten Ort, und mit andrer Rücksicht angebracht, unwürdig, fehlerhaft seyn? — Muß nicht zwischen dem, was verglichen wird, und dem, womit es verglichen wird, eine Art Verwandtschaft und — wenn ich mich anders so ausdrücke, wie ich wünsche — Nachbarschaft seyn? Man vergleicht ja nicht Objecte, die sich zu unähnlich sind, und zu entfernt liegen. Sokrates selbst fordert ähnliche und angemessene Bilder mit seinem:

Καλαι γαρ των καλων και αἱ εικονες.

*) Auch Cicero giebt sich mit der Widerlegung dieser Hypothese ab: er sagt: l. 3. c. 20. in Tusculan. At idem (Epicurus) ait, crescere voluptatem dolore detracto, summamque voluptatem, nihil dolere. Paucis verbis tria magna peccata: unum quod secum ipse, pugnat, modo enim, ne suspicari

cari

Sokrates. Lasset uns dem Besagten zufolge ein dreyfaches Leben annehmen; ein angenehmes, ein trauriges und eines, das keines von beydem ist. Oder wie würdest du von der Sache reden?

Protarchos. Ganz auf dieselbe Art: ich nehme nemlich mit dir ein dreyfaches Leben an.

Sokrates. Dieß also angenommen, so kann Frohseyn und Schmerzlosseyn, ein und derselbe Zustand unmöglich seyn.

Protarchos. Dieß scheint unmöglich.

Sokrates. Wenn also jemand behauptet, ein Leben ohne Schmerz sey das angenehmste Leben, was scheint er dir da zu behaupten?

Protarchos. Daß Frohseyn und Schmerzlosseyn ein und derselbe Zustand sey.

Sokrates. Setzen wir drey Dinge; und um uns ja recht schöner Namen zu bedienen, so soll das eine Gold heißen, das andere Silber, und das dritte, weder Silber noch Gold.

Protarchos. Es sey gesetzt.

Sokra-

cari quidem se quidquam, nisi sensus titillarentur, voluptate: nunc autem, summam voluptatem esse, dolore carere. Poteſtne magis secum ipse pugnare? alterum peccatum, quod, quum in natura tria sint, unum gaudere, alterum, dolere; tertium, nec gaudere, nec dolere; hic primum et tertium putat idem esse, nec distinguit a non dolendo voluptatem. Cicero entlehnte also das Argument, womit er den Epikur bestritt, vom Sokrates; nur versinnlichte er es nicht so, wie dieser.

Sokrates. Kann nun das, was weder Gold noch Silber ist, eins von beydem seyn?

Protarchos. Unmöglich.

Sokrates. Folglich kann auch jenes Mitteldinng von Leben, das weder angenehm, noch traurig ist, unmöglich eines von beydem seyn; und wer es eines von beydem nennt, irret offenbar.

Das heißt, auf eine glückliche Art die abstracten Sätze der Metaphysik anschaulich machen, oder, wie Cicero diese Sokratische Kunst *nennt*: a disputandi subtilitate orationem ad exempla traducere. *)

Um seinen Schülern unbekannte Objecte bekannt zu machen, stellt er ihnen ein bekanntes anschauliches Object vor; weiset auf die ähnliche Seite hin, und lehrt sie analogisch schliessen. Aus diesem Grunde wählt er die Bilder, in denen er seinen Jünglingen, gleichsam wie in einem Spiegel, die Gestalten fremder Objecte zeigt, aus dem gemeinen Leben. Dieß ist das unerschöpfliche Reperto-

*) Tusculan. l. 3. cap. 23. Mehrere Muster von glücklicher Versinnlichung kommen in der zweyten Abtheilung der Sokratischen Topik vor. Uebrigens empfehle ich über sinnliche Form und Einheit vorzüglich Gräffe's zweyte Abhandlung des ersten Bandes, besonders S. 180 und 157. im neuesten katechetischen Magazin. Göttingen 1793.

pertorium, aus welchem er sich den Stoff zum Versinnlichen, seine Paradigmate, Erklärungen und Beweise hohlt. *) Er mag von physischen oder moralischen Gegenständen, von Künsten und Wissenschaften, Tugenden oder Lastern, vom Recht oder Unrecht reden, so weiß er durch beständiges Hinweisen auf den Handel und Wandel der Menschen, auf ihre Geschäfte, Gewerbe, Bedürfnisse seinen Vortrag deutlich, sinnlich, praktisch zu machen. Seine gelehrten Untersuchungen schienen Alltagsgespräche, seine moralischen Abhandlungen gewöhnliche Unterhaltungen; er selbst ein gewöhnlicher Mensch zu seyn. Auf diese Art befriedigte er den Wunsch seiner Bescheidenheit; und machte zugleich seine Weisheit für das Volk nützlich und durch die rohe Einfassung, die er ihr gab, sogar verzeihlich. **)

Seine

*) Dieses Repertorium und das Studium der Naturgeschichte, der alten Dichter, zumahl Homer's, vorzüglich aber die Bibel empfehle ich denen, die das große Geheimniß zu besitzen wünschen, das Unsichtbare sichtbar machen zu können.

**) Sokrates wußte, daß gewisse Menschen einem lieber alles, nur nicht Scharfsicht und Geistesgröße verzeihen. Daher bemühte er sich so sehr, die Rolle eines gewöhnlichen Menschen zu spielen: er redete die Alltagssprache, und hüllte seine Weisheit in die Form des schlichten Menschenverstandes ein. Er sah es auch nicht ungern, wenn die Leute dadurch sich täuschen ließen,

und

Seine Gegner, die stolzen Sophisten sahen daher oft mit Verachtung auf ihn herab; sie wähnten, ihn weit zu übersehen, und glaubten, getäuscht durch die Lumpen, die er seiner Weisheit umwarf, über ihn lächeln und seiner nur spotten zu dürfen. Allein ihr Stolz verwandelte sich in Beschämung, ihr Lächeln ward sardonisch, so oft sie sich mit ihm in ein Gespräch einließen.

Mit hoher Miene warf ihm Charikles seine abgenützten Ideen vom Schuster, vom Zimmermann, vom Schmiede vor. *) „Bey den Göttern, ruft Kallikles im Gorgias auf: immer hast du doch die Schuster, Lohgärber, Köche und Aerzte im Munde, gerade wie wenn unter uns davon die Rede wäre.“ **) Allein Sokrates ließ

und ihn für ihres Gleichen hielten. Mit vielem Behagen erzählte er daher oft selber, was für einen schlimmen Streich ihm einst seine Unwissenheit gespielt habe. Das Loos hatte ihn nemlich bis zum Oberhaupte des Senats, zum Epistaten erhoben. Der Weise, der das Kleinliche des Schlendrians entweder nicht kannte, oder nicht kennen wollte, verstieß sich da nun, beym Einsammeln der Stimmen und dergleichen gegen die eingeführten Formularien. Da lächelten seine ehrbaren Herren Collegen über ihn, und bildeten sich nicht wenig darauf ein, daß sie sich auf den Schlendrian besser verstünden, als der weise Sokrates.

*) Memorab. lib. 1. c. 2.

**) Plato in Gorgia. pag. 96.

ließ sich dadurch nicht irre machen: er gab Spott für Spott, Ironie für Ironie; und machte seine Spötter, was die stolzen Sophisten mehr noch, als Verachtung schmerzte, sogar lächerlich.

Vor dem weisen Hippias hatte sich Sokrates nicht gescheuet, mit seinen gewöhnlichen Gemeinplätzen aufgezogen zu kommen. Der Witz des Sophisten kam dadurch in Bewegung; er sprach mit hämischem Blicke:

Ey Sokrates! du sagst ja, wie ich höre, noch immer eben dasselbe, was ich schon längst von dir gehört habe?

Sokrates. Ja, o Hippias! immer nur eben dasselbe, und was noch sonderbarer ist, so sage ichs sogar, von eben demselben Gegenstande. Du hingegen redest vermuthlich, deiner großen Gelehrsamkeit wegen, von einem und demselben Gegenstande nie eben dasselbe?

Hippias. Ohne Zweifel bemühe ich mich, immer etwas neues zu sagen.

Sokrates. Wenn dich also jemand fragte, wie viele und was für Buchstaben der Name Sokrates habe, sagtest du wohl auch da bald diese und bald jene, bald weniger und bald mehr? Oder wenn dich die Leute fragten: ob zweymal fünf zehn sey, würdest du jetzt wohl anders antworten, als du ehedem geantwortet haben würdest?

Hippias. Nicht doch, Sokrates! bey dergleichen Dingen mache ichs, wie du: ich sage immer eben dasselbe. *)

Den Vorwurf, den der stolze Hippias des Xenophon dem Sokrates hier macht, muß dieser auch beym Platon und zwar mit eben denselben Worten hören; und er beantwortet ihn auch auf dieselbe Art: **) ein Beweis, daß die Methode, hohe und wohlthätige Wahrheiten im Alltagsgewande darzustellen, ächt sokratisch ist; und daß die beyden berühmten Schüler des Sokrates, *ihrer* Rivalität und der Verschiedenheit ihrer *Materialien* ungeachtet, doch das Gemälde von dem Charakter und der Methode ihres Lehrers mit eben demselben Pinsel entworfen haben.

§. 9.

*) Memorab. l. 4. c. 4.

**) Plato in Gorg. *Callicles.* Περι σιτια συ λεγεις και ποτα, και ἰατρȣς, και Φλυαριας· εγω δε ȣ ταυτα λεγω. — Ποια ὑποδηματα Φλυαρεις εχων; — Ὡς ἀει ταυτα λεγεις, ὠ Σωκρατες.

Σωκ. ȣ μονον γε, ὠ Καλλικλεις, αλλα και περι των ἀυτων.

In eben diesem Dialoge wirft Kallikles dem Sokrates seine σμικρα τε και στενα von neuem vor; und dieser erwiedert mit vieler Laune: Ευδαιμων εἰ, ὠ Καλλικλεις, ὁτι τα μεγαλα γε μεμυησαι πριν τα σμικρα. εγω δ' ȣκ ῴμην θεμιτον εἰναι.

## §. 9.

## Warnung vor knechtischer Nachahmung und Affectation des Sokratismus.

Allein wurden die Wahrheiten durch das Alltagsgewand nicht erniedriget? Fiel Sokrates Manier nicht oft in's Komische? artete seine Popularität nicht in Plebeismus aus? — — Wenn man die Sokratischen Schriftsteller mit Aufmerksamkeit liest, kommt man oft wirklich in Versuchung, ihre Popularität niedrig zu finden. Worte und Ideen, die sie ihrem Lehrer in den Mund legen, scheinen nicht selten triviell; schienen es sogar den damaligen Menschen. Seine Gegner vergassen daher auch nicht, diese vermeinte Blösse bitter zu rügen.

Allein bey näherer Untersuchung verschwindet die meisten Male das Niedrige; und wo dieses mehr als scheinbar ist, da findet sich's, wie wir bald in einem besondern Abschnitte sehen werden, daß Sokrates es absichtlich gewählt habe.

Dieser Umstand allein enthält indeß schon einen großen Beweis in sich, daß große Behutsamkeit dazu erfordert werde, um dem Sokrates glücklich nachzuahmen. Nicht alles, was der Weise sagt, verdient, nachgesagt zu werden. Unser Klima, unsre Denkart und Verfassung, so sehr von der Griechischen verschieden, fordert nicht



Bayerische Staatsbibliothek München

minder Verschiedenheit in der Diction. Manches Wort, manches Bild, das bey dem Athenienser schön, richtig und anständig hieß, würde im Munde des deutschen Lehrers ungereimt, unrichtig und unedel klingen. Eine Frage, wie Sokrates an Kallias that, würde bey uns für eine Beleidigung gelten. *)

Die Griechen waren der Natur ungleich näher als wir. Die Viehzucht war ihnen ein so edles Geschäft, als irgend ein anders. Man durfte daher in ihrem Umgang der Rinder *und* Kälber, der Ochsen und Schweine erwähnen, ohne zu befürchten, deswegen für einen Mann ohne Bildung gehalten zu werden. Man braucht nur einen Blick in Homer's Iliade und Odyssee zu werfen, um sich zu überzeugen, welche ehrwürdige

*) Kallias, der Sohn des Hipponikos und Vater zweyer Söhne, begegnete von ungefähr dem Sokrates; und nun hielt dieser an ihn folgende Anrede: O Kallias! wenn deine zwey Söhne Füllen oder Kälber wären: was für einen Lehrer würdest du ihnen wohl aufstellen, um sie in dem abzurichten, was Füllen oder Kälbern geziemt? — Kallias, ohne im geringsten dadurch betroffen zu seyn, antwortete mit aller Gutmüthigkeit: irgend einen Bereiter, Sokrates, oder einen Landmann. — Wahrhaftig! mit dieser Treuherzigkeit eines Kallias würden bey uns Fragen dieser und ähnlicher Art nicht beantwortet werden. Männer würden sie mit Unwillen — Kinder mit lautem Gelächter aufnehmen.

dige Personen in den Augen der damaligen Griechen jene Leute waren, die man bey uns fast nie ohne Entschuldigung nennt. Bey ihm gleichen Fürsten und Feldherren den Ziegenhirten; ein Rinderhirt ist ein stattlicher, Göttern vergleichbarer Mann, und ein Schweinhirt heißt Ορχαμος ανδρων, der männerbeherrschende Sauhirt.

Die Griechen in Sokrates Tagen waren nun freylich nicht mehr so nomadisch gestimmt; allein noch immer kommen ähnliche Bilder bey ihren Dichtern und Prosaikern vor: ein Beweis, daß sie noch immer edel waren. Noch damals waren die Griechen ungleich mehr Söhne der Natur, keine künstliche Figuren und Sklaven des Decorums, wie wir. *)

Athen war eine Demokratie. Der geringste Bürger durfte so gut, wie der Epistates, der Schuster, der Gärber so gut, wie der Philosoph oder der Feldherr seine Meinung in Rücksicht der Staatsangelegenheiten sagen. Natürlich mußte dieß dem Stande der Handwerker ein Ansehen verschaffen, das er bey uns nun nicht mehr hat.



*) Noch damals durfte Sokrates, ohne den Wohlstand zu beleidigen, folgende Zusammenstellung machen: Ειτ' ουκ οισθα, ὁτι αφ ἑνος μεν τουτων, αλφιτοποιΐας, Ναυσικυδης ου μονον ἑαυτον τε και τους οικετας τρεφει, αλλα προς τουτοις και ὑς πολλας, και βους. Memorab. l. 2. c. 7.

Diese Verschiedenheit der Verfassung und der Denkart, so wie die des Klima's und des Genius der Sprache erlaubet eine wörtliche Nachahmung nicht. Manches Bild, so deutlich es in Sokrates Tagen gewesen seyn mag, würde bey uns undeutlich, manches unrichtig und niedrig seyn. *)

Auch die Athieniensische Philolalie, die in vielen Dialogen nur zu auffallend ist, darf nicht ganz übersehen werden. Sie mißfiel dem Spartaner; und verdient auch den Beyfall des Deutschen nicht immer. Denn dieser gleicht hierin dem Spartaner mehr, als dem Athienienser. **)

Der

*) So sind z. B. die einst so redenden Gleichnisse von der Palästra, von gymnischen Spielen, von Lampadien, von Heniochien u. s. w. für uns stumm, und reden nicht mehr.

**) Ein Muster, das sowohl in Rücksicht des Stoffes, als der Form nur behutsam, oder gar nicht nachgeahmt werden soll, ist z. B. Xenophon's Gastmahl. Wie gedehnt ist nicht schon die Stelle vom Geruche, die cap. 2. vorkommt! Durch Lykon's Frage: ἡμας δε τȣς μηκετι γυμναζομενȣς τινος ὀζειν δεησει; und durch die Antwort des Sokrates: καλοκαγαθιας νη Δι', erhält zwar das Gespräch eine moralische Wendung. Allein sie wird nicht benützt. Sokrates selbst springt davon sogleich wieder ab, und macht die Tischgenossen auf die Tänzerin aufmerksam, die ihre Künste zeigen will.

Der Ort selbst, wo ich spreche, bewirkt einen neuen Unterschied. In der Schule darf ich manches thun und sprechen, was mir in der Kirche zu thun und zu sprechen nicht erlaubt ist. Auch der Gegenstand des Gespräches schließt manches Sokratische Bild, manchen Sokratischen Ausdruck aus. Wenn z. B. ein Priester, zumal in der Kirche, in Beyseyn der Erwachsenen Gott in dieser oder jener Rücksicht mit einem Schneider, oder Schuster, oder Zimmermann vergleichen wollte: so würde der Zimmermann, der Schuster und Schneider selbst es unwürdig finden. *)

Sokrates selbst lehrt durch sein Beyspiel, daß Bilder, dem Stoffe gemäß, gewählt werden müssen. So stellt er beym Xenophon **) die väterliche



*) Und warum geschieht dieß doch so oft? warum mögen so viele Priester in ihren Katechesen das Volk durch solche unedle Zusammenstellungen ärgern, und gegen die neue Methode aufbringen, die wahrhaftig daran ganz unschuldig ist? — Etwa weil dieselben in Schriften vorkommen, welche als Muster Sokratischer Lehrart gepriesen werden? weil Joffal Gott mit einem Schneider, und die Weltenschöpfung mit der Verfertigung eines Kleides vergleicht? Es ist doch traurig, zu sehen, daß so viele Menschen lieber nachsprechen, als selbst denken wollen. Beynahe soll man fürchten, Religionslehrer dieser Art werden am Ende noch mit einem Plumpsacke in Schulen und Kirchen erscheinen, weil es Vater Campe in seiner Seelenlehre so macht.

**) Memorab. l. 4. c. 3.

terliche Vorsicht der Götter auf eine Art vor, welche, so deutlich sie auch läßt, doch weit über Vulgarität erhaben ist.

Warum sollten wir auch gerade die kleinfügigsten Bilder aus Sokrates wählen, da es doch an edlern bey ihm nicht fehlt? Er bleibt ja nicht immer in den Werkstätten der Handwerker, sondern betritt das schönere Theater der Natur; wählt Bilder von Bienen und Vögeln, Pflanzen, Quellen, Winden, von Gestirnen, Sonne und Mond, vom Hirtenleben u. s. w. Dieß sind Naturgegenstände, die immer schön und anziehend sind; und was insonderheit das Hirtenleben betrifft, so sehe ich zwar nicht ein, warum die Bilder, davon hergenommen, ehrwürdiger seyn sollten, als die von Handwerkern. Indeß sind sie nun einmal durch die Theologen in den Besitz der Kanzel gesetzt worden; und so ist Gott unter dem Bilde eines Hirten dargestellt, ein schönes, edles Bild; unter dem Bilde eines Schneiders, Schusters oder Leinewebers ein unedles Bild. *)

Die

*) Unglaublich ist's, wie viel Nachtheil durch Vernachläßigung dieser Grundsätze gestiftet wird. Anstatt der gehässigen Beyspiele sey folgende merkwürdige Stelle aus Lienhard und Gertrud: möchte sie doch beherziget werden!

„Es stank in der Stube (der armen Kienastin) wie in einem Schweinstall, da sie ihm (dem

Die Nachahmung der Sokratischen Diction darf also nicht buchstäblich, nicht knechtisch seyn.



(dem Pfarrer) von der Pracht des himmlischen Jerusalems erzählte; und wo dieser die Augen hinwandte, da fiel ihm auf, Mann und Kinder und Haus seyen nicht versorgt.

„Auch sagte er ihr geradezu, die Nadel und das Waschbecken, der Karst und der Besen wären für sie bessere Mittel zur Seligkeit, als ihre Bücher.

„Die arme Frau meinte, er rede wider Gott, und trug ihm diese Worte nach, so lange sie lebte.

„Er hatte wirklich Unrecht. Er hätte die unschuldigen Wortfügungen und Redensarten, an welche die gute Frau von Kindsbeinen auf gewohnt war, nicht so verächtlich behandeln, und die Lehre von der Seligkeit nicht mit der Schaufel, dem Karst und dem Besen in Vergleichung bringen, sondern trachten sollen, sie am Faden des Wortes Gottseligkeit zu dem Fegen und Waschen zu bringen, das sie versäumte.

„Er erkannte es jetzt selbst, aber die Schule seiner Zeit lehrte ihre Geistlichen, Wörter zu waschen, nicht Menschen zu beruhigen. — —

„Der nahe Tod öffnete ihr, wie vielen Menschen, die Augen. — — Das Wort des Pfarrers von Karst und Waschbecken, das sie seit zwanzig Jahren nicht vergessen hatte, schien ihr nun nicht mehr, wider Gott zu seyn. Sie empfand seine Wahrheit; aber doch sagte sie noch jetzt zum Pfarrer: **er hätte es ihr anders sagen sollen.**“

Man vermeide sorgfältig alles, was nach unsern Sitten und unsrer Denkart zu auffallend, zu sonderbar lauten würde. Zu kleinliche Nachahmung verräth einen beschränkten Kopf, und läßt oft lächerlich. *) Wer ein Alexander werden will, darf die Schultern eben nicht schief tragen; wer sich den Cicero zum Muster aussah, braucht keine Erbse im Gesichte zu haben; man kann Sokrates Schüler seyn, ohne, wie er, eine Stumpfnase zu haben. Großen Männern nachstreben, ist schön; nur erstrecke sich dieses nicht bis auf ihre Auswüchse.

Quid? si quis vultu torvo ferus et pede nudo
Exiguaeque togae simulet textore Catonem:
Virtutem ne repraesentet moresque Catonis?

*Horat. Epist. lib.* 1. *epist.* 19.

§. 10.

*) Cicero de oratore l. 3. c. 12. At enim non sine meo periculo, Crassus inquit, possum, Sulpici, te reprehendere, quoniam Antonius mihi te simillimum dixit sibi videri. Tum ille, tum quod monuit idem, ut ea, quae in quoque maxima essent, imitaremur: ex quo vereor, ne nihil sim tui, nisi supplosionem pedis imitatus, et pauca quaedam verba, et aliquem, si forte, motum.

## §. 10.

## Ironie des Sokrates. Ernster Ton. Beyspiele von beyden.

In Sokrates Charakter lag ein Zug, der sich auch seinen Reden unverkennbar eingedruckt hat, und der — was auch die Spartaner dagegen sagen mochten *) — gewiß kein Gegenstand der Nachahmung seyn darf: und dieser Zug ist Ironie.

Der Sohn des Sophroniskos und — wie er selbst seine Mutter nannte — der stattlichen Frau Phänarete war ein großer Ironiker. Ohne Schonung und ohne Rücksicht auf Personen drückte er seine Pfeile auf Priester und Schauspieler, Soldaten und Sophisten ab, und machte sich dadurch mehr, als durch seine Philosophie Feinde. Man kennt die Spötterey, womit er den Hippias abfertigte; den Sarkasmus auf Kritias **) und Antisthenes ***) und die höhnische



*) Macrob. in Saturnal. l. 7. c. 3. Apud Lacedaemonios, inter cetera exactae vitae instituta, hoc quoque exercitii genus a Lycurgo est institutum, ut adolescentes et scommata sine morsu dicere et ab aliis in se dicta perpeti discerent: ac siquis eorum in indignationem ob tale dictum prolapsus fuisset, ulterius ei in alterum dicere non licebat.

**) Mem. l. 1. c. 2.

***) Diogen. Laert. in vita Socrat.

Art, mit der er die Hitze des Thrasymachos erwiederte.

Diese Stelle nimmt zwar Gräffe *) für einen Beweis von der Gutmüthigkeit und Geduld des

*) Neuestes katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. 2ter Band. S. 188. Gräffe giebt überhaupt keinen ganz adäquaten Begriff von der Sokratischen Ironie. Nach ihm (S. 249.) war sie jene Art zu Handeln und zu Reden, da sich Sokrates weniger gelten ließ, als er wirklich galt. Sie rührte nicht von Spottsucht her; war mehr eine Captatio Benevolentiae, jene Gewohnheit des Weisen, von der ich oben §. 3. S. 35. sprach, seinen Zuhörern nemlich das Uebergewicht seines Geistes zu verbergen, um ihnen Lust und Muth zum Sprechen zu machen. Allein offenbar urtheilte hier Gräffe zu sanft vom Sokrates. Seine Ironie war nicht immer so gutartig: sie war, wie wir bald sehen werden, oft schneidender Spott.

Gegen den Vorwurf, den ich hier Hrn. Pastor Gräffe machte, vertheidigte sich dieser in der Recension meines Geistes der Sokratik. Katechet. Journal. 3. Jahrgang. 2. Heft. Hannover bey Christ. Ritscher 1795. Gräffe sagt hier manches, was ich von Herzen unterschreibe. Allein ich bin noch immer der Meinung, Ironie könne nie Bescheidenheit zur Quelle haben, wohl aber muthwilligen Witz, stolzes oder edles Bewußtseyn, das Gefühl seiner Ueberlegenheit über den, den man mit Satyren und Sarkasmen bekämpft.

des Sokrates, von jener ruhigen Fassung, mit der er sich in den Charakter derjenigen zu fügen wußte, die mit ihm redeten. Allein sie ist gerade ein Beweis vom Gegentheil; ein Beweis, wie geläufig dem Sohne der Phänarete die Ironie war, und wie reichlich er sie bey jeder Gelegenheit über seine Gegner ausgoß. Thrasymachos selbst nahm es so, und er hatte Ursache, es so zu nehmen. *) Denn die ganze Stelle ist darauf angelegt, ihn mit seiner Hitze lächerlich zu machen.

Die

kämpft. Ich mag daher in keinem Falle mit Fraguier sagen, daß die Ironie des Sokrates **im Allgemeinen in dem Verhalten desselben bestehe, sich weniger gelten zu lassen, als er wirklich galt.** Daß Sokrates oft diese Maske annimmt, ist wahr; allein Bescheidenheit kann dieß gerade deßwegen nicht seyn, weil es nur Maske ist. In der bemerkten Stelle trug Sokrates diese Maske auch wirklich; und er trug sie an hundert andern Stellen; denn er war nicht **Spötter aus Grundsätzen**, sondern **Spötter aus Neigung.** Hierin beurtheilt Gräffe, der hierüber anders denkt, meinem Ermessen nach, den Sokrates zu gelinde.

*) Και ὁς, ἀκουσας ἀνεκαγχασε τε μαλα σαρδονιον, και ειπεν, Ὠ Ἡρακλεις, εφη, αὑτη ἐκεινη ἡ ειωθυια ειρωνεια Σωκρατες. και ταυτ᾽ εγω ᾒδειν τε και τετοις προὐλεγον· ὁτι συ αποκρινασθαι μεν ἐκ ἐθελησοις, ειρωνευσοιο δε κ. τ. λ.

Die Natur selbst schien den Sokrates zur Ironie gemacht zu haben. Er war unansehnlich und schlecht gebildet; sein Gesicht hatte etwas Uneinnehmendes und Blödes; und glich der Physiognomie eines Satyr's oder Silen's. *) Dabey schien er, dem ersten Anblicke nach, etwas stolz und steif, schritt immer ernst und langsam auf der Gasse einher, und faßte die Leute, die ihm aufstießen, scharf in's Auge.

Βρενθυητ' εν ταις ὁδοις, και τω 'φθαλμω παραβαλλει,
Κα̨ νυποδητος κακα πολλ' ἀνεχη, κα̨ φ' ἡμιν σεμνοπροσωπει. **)

Er gieng gewöhnlich mit bloßen Füßen und in grobes immer gleiches Tuch gekleidet, es mochte Sommer oder Winter seyn. ***) So suchte er vom frühen Morgen an den Cynosarges, die Akademie, das Lyceum, die Stoa des Zevs Eleutherios und andere öffentliche Plätze und Orte auf, ****) wo er Jünglinge und Sophisten anzutref-

*) Plato in Sympos. et Xenophon in Sympos.

**) Aristophanes verglichen mit einer Stelle in Platon's Gastmahl.

***) Xen. Mem. l. 1. c. 6.

****) Πρωιτε γαρ εις τȣς Περιπατȣς και τα γυμνασια ῄει, και πληθȣσης ἀγορας εκει φανερος ἠν, και το λοιπον ἀει της ἡμερας ἦν, ὁπȣ πλειϛοις μελλοι συνεςθαι.
Memorab. l. 1. c. 1.

zutreffen hoffen durfte; mischte sich unbemerkt unter den Haufen der Zuhörer, und bat mit einer täuschenden Guthmüthigkeit den stolzen Redner, ihm doch einige Zweifel zu lösen, die, wie er sagte, von seiner Unwissenheit herrührten. War nun das Gespräch angeknüpft, so führte er seinen Mann in ein Labyrinth von Fragen; zog die ungereimtesten Folgerungen aus seinen Antworten, und gab den eingebildeten Weisen dem allgemeinen Gespötte preis. *) Sogar seine Apologie ist voll von Sarkasmen; und darf man dem Spötter Lucian glauben, so kann er selbst im Elysion das Satyrisiren nicht lassen.

Wahr ists, Ironie gefällt dem, den sie nicht gilt; oft auch dem, den sie gilt: **) sie würzet besonders die Platon'schen Dialogen. Man würde oft gähnen, wenn man nicht hier und dort auf einen

*) Mitten unter den Reden, wenn er in Wärme gerieth, gestikulirte er gewaltig mit seinen Fingern, welches in der Ferne ein bißchen komisch ließ. Allein, wenn man in der Nähe war und ihn selbst hörte, fand man alles, was er sagte, hinreißend schön; man hörte nur und sah den Gestikulator nicht.

**) Scomma — paene dixerim morsum figuratum, quia saepe fraude vel urbanitate tegitur, ut aliud sonet, aliud intelligas. Nec tamen semper ad amaritudinem pergit, sed nonnumquam his, in quos jacitur, et dulce est.
Aur. Macrob. Saturnal. l. 7. c. 3.

einen satyrischen Zug fließe, fähig, einem ein Lächeln abzulocken. Im Menon wünscht Sokrates eine Definition von der Tugend zu hören; anstatt dieser sagt ihm der Thessalier, worinn die Tugend eines Mannes, eines Weibes, eines Kindes, Mädchens, Knaben, Greises, Freyen und Sklaven bestehe. Und nun spricht Sokrates: Da ist mir ja ein außerordentliches Glück zu Theile geworden! statt einer Tugend, die ich schon lange suchte, finde ich bey dir auf einmal einen ganzen Bienenschwarm von Tugenden! —

So gutartig waren indeß die Sokratischen Ironien nicht alle: oft waren sie bitter, beißend, beleidigend, und schmerzten nur desto mehr, je mehr sie jene lachen machten, die sie nicht galten. *) Ironien dieser Art zeichnen vorzüglich den Hippias major aus. Hier hatte es Sokrates mit einem Sophisten zu thun, der sich rühmte, alles zu können, alles zu wissen, jedem auf jede beliebige Frage eine passende und befriedigende Antwort geben zu können, der Schönste und zugleich der Weiseste der Menschen zu

*) Tanto enim pressius haerent dicta talia, quam directae loedoriae, ut hami angulosi, quam directi mucrones, tenacius infiguntur: maxime quia dicta hujusmodi risum praesentibus movent, quo velut assensus genere confirmatur injuria.

Aurel. Macrob. l. c.

zu seyn. *) Einen Prahler dieser Art glaubte Sokrates nicht im geringsten schonen zu müssen. Er geht ihm daher mit allen Waffen der Ironie, mit Schmeicheley und Verstellung, mit Scherz und Spott, mit lächerlichen Mikrologien und Trivialitäten zu Leibe, um den schönen, eiteln Sophisten verlegen, verwirrt, beschämt und lächerlich zu machen.

Hippias hatte sich unter andern gerühmt, einen Dialog abgefaßt zu haben, der in Sparta außerordentlichen Beyfall gefunden habe: er handelte von den schönsten Beschäftigungen der Jugend. Sokrates stellt sich hierüber außerordentlich erfreut. Er erzählt, wie sehr er vor einiger Zeit in Verlegenheit gerathen sey, da ihn ein gewisser Mann fragte, was Schönheit sey. Zur glücklichen Stunde sey er also auf den weisen Hippias

*) Dieß ist eben der Hippias, von dem Cicero de oratore l. 3. c. 32. folgendes erzählt. Eleus Hippias, cum Olympiam venisset, maxima illa quinquennali celebritate ludorum, gloriatus est, cuncta paene audiente Graecia, nihil esse ulla in arte rerum omnium, quod ipse nesciret: nec solum has artes, quibus liberales doctrinae, atque ingenuae continentur, geometriam, musicam, literarum cognitionem et poetarum, atque illa, quae de naturis rerum, quae de hominum moribus, quae de rebus publicis dicerentur: sed annulum, quem haberet, pallium, quo amictus, soccos, quibus indutus esset, se sua manu confecisse.

Hippias gestossen, der ihn vor Verlegenheiten dieser Art auf immer schützen könne. Denn ein Mann, der wisse, welche Beschäftigungen die schönsten zu heißen verdienten, müsse wohl auch wissen, was das Schöne selbst sey. Belehre mich also, fährt er dann fort, was Schönheit ist; suche mir durch deutliche Antworten einen bestimmten Begriff davon beyzubringen, damit ich nicht wieder widerlegt und andern zum Gelächter werde. Denn du weißt es ja genau; auch dürfte dies nur ein kleiner Theil von den Kenntnissen seyn, die du in Menge besitzest.

**Hippias.** Beym Jupiter! nur ein kleiner Theil und so zu sagen, kaum der Rede werth.

**Sokrates.** Desto leichter werde ich es also fassen, und nicht wahr, widerlegen soll mich ja doch Niemand weiter können?

**Hippias.** Niemand, sage ich dir; wenn ich anders mehr als Stümper zu heißen verdiene.

**Sokrates.** Bey der Juno, Hippias! das soll mir eine köstliche Freude seyn, wenn wir den Mann in's Garn bekommen!

Hippias giebt nun eine ungereimte Definition nach der andern; und Sokrates macht eine nach der andern lächerlich. Hippias hatte gesagt, die Schönheit sey ein schönes Mädchen; und Sokrates fragt, ob eine schöne Stutte, eine schöne

schöne Leyer, ein schöner Topf nicht auch schön seyn; zumal wenn der letztere von einem geschickten Töpfer ist, gut geglättet, hübsch gerundet und wohl ausgebrannt? Hippias verfällt nun auf das Gold; und Sokrates fragt, ob Phidias denn nicht gewußt habe, was schön sey, daß er seine Pallas von Elfenbein, und nicht von Gold machte?

Der Sophist sucht sich durch die Erklärung zu retten, daß in diesem und in ähnlichen Fällen das Schickliche entscheide: was sich mehr schickt, sey auch mehr schön. Allein Sokrates, entschlossen, seinen Mann nicht so wohlfeil entkommen zu lassen, drang nur desto heftiger in ihn:

Wenn sich nun jemand, so wird mein Mann jetzt weiter fragen: in dem schönen Topf, von dem wir kurz vorher geredet haben, ein leckeres Hülsengericht kochen will, was für ein Löffel wird sich da besser zum umrühren schicken, ein Löffel von Gold, oder von Feigenholz?

Hippias. Beym Herkules! was ist das für ein Mensch! willst du mir nicht seinen Namen sagen?

Sokrates. Und wenn ich ihn dir auch sagte, so würdest du ihn doch nicht kennen.

Hippias. Ein sehr ungebildeter Mensch muß er seyn, so viel sehe ich wohl ein.

Sokrates. Fragsüchtig ist er, Hippias! sehr fragsüchtig. Allein was sollen wir ihm nun

antworten? Welcher von den beyden Rührlöffeln soll sich zum Hülsengericht und zum Topfe besser schicken? Ich dächte doch, der von Feigenholz! Denn erstens verschafft er dem Hülsengericht einen angenehmern Geruch; und zweytens, Freund Hippias, stößt er uns den Topf nicht durch, das Hülsengericht rinnt nicht heraus, das Feuer erlischt nicht, und die Gäste kommen um ihr leckeres Hülsengericht nicht. Der goldne Rührlöffel möchte uns aber wohl so ein Spectakel machen. Ich bin daher der Meinung, daß der Löffel von Feigenholz sich ungleich besser schicke, als der von Gold: es müßte nur seyn, daß du dagegen etwas einzuwenden hättest, weiser Hippias!

Hippias. Besser schickt er sich nun freylich: Indeß versichere ich dich, daß ich mich mit einem Menschen, der dergleichen Dinge fragen kann, in keinen Wortwechsel einlassen würde.

Sokrates. Wohl gesprochen, Freund Hippias! für einen Herrn, wie du bist, der ein so schönes Kleid und so zierliche Schuhe trägt, und dabey an Weisheit vor allen Griechen hervorragt, würde es sich freylich schlecht schicken, so gemeine Worte anzuhören. Allein ich verliere durch den Umgang mit diesem Menschen nichts. Belehre mich also und antworte mir zu Gefallen! Denn, wenn sich der feigenhölzerne Löffel besser schickt, als der goldne, so muß er auch schöner seyn, wird mein Mann sagen.

**Hippias.** Nachdem du ihm einmal zugegeben hast, daß das Schickliche auch schöner sey, ists freylich so.

**Sokrates.** Sollen wir es also gelten lassen, Hippias, daß der feigenhölzerne Löffel schöner sey, als der goldne?

**Hippias.** Soll ich dir wohl sagen, Sokrates, wie du das Schöne erklären mußt, um des lästigen Geschwätzes auf einmal los zu seyn?

**Sokrates.** Ja, das thue, Hippias! allein vorher mußt du mir schon sagen, welchen von den beyden Rührlöffeln ich für den schicklichern und schönern erklären soll.

**Hippias.** Nun so sag ihm meinetwegen, der von Feigenholz sey es.

**Sokrates.** Und nun sage du mir, was du eben sagen wolltest. Denn jetzt sehe ich wohl ein, daß, angenommen, Gold sey das Schöne, das Gold am Ende um nichts schöner als Feigenholz seyn dürfte.

In diesem Fragmente haben wir also den Fall, wo Sokrates mit Fleiße metaphysische Subtilitäten auf die Bahn bringt, die er im Grunde selbst verachtete, und für Gegenstände hielt,

unde laboris
Plus haurire mali est, quam ex re decerpere fructus; *)

 wir

*) Er sah es daher auch nicht gern, wenn andere ihm dergleichen captiöse Fragen vorlegten; und suchte

wir haben den Fall, wo der Weise sich mit gutem Vorbedacht trivieller Bilder bedient, und bis zu Plattheiten herunter sinkt, um den Herrn mit dem schönen Gewande und dem niedlichen Fußwerk lächerlich zu machen. In Fällen dieser Art schien Sokrates überhaupt Delicatesse gar nicht zu kennen; er trieb es oft bis zur Beleidigung des Wohlstandes, lockte Zuhörern von feinerem Gefühl sogar eine Schamröthe ab. *)

Um

suchte durch eine geschickte Wendung rasch zu entschlüpfen. Sein Schüler, der muntere Aristippus, durch den Umgang mit seinem Lehrer und durch die Sophismen der Sophisten witzig gemacht, versuchte es einmal, ihm eine von jenen Fragen vorzulegen, womit die Sophisten ihn in die Enge getrieben hatten, und womit Sokrates diese wieder in die Enge zu treiben gewohnt war. Kannst du mir wohl etwas nennen, das an sich gut ist? fragte also Aristipp seinen Lehrer, und erwartete, dieser würde ihm Speise oder Trank, Geld oder Gesundheit, oder so was dergleichen nennen, wovon er beweisen könnte, daß es in gewissen Fällen auch schädlich sey. Sokrates merkte seine Absicht, und sagte: Fragst du um etwas, das gut für das Fieber ist? — Nicht doch, sagte Aristipp! — oder was gut für blöde Augen ist? — Auch nicht! — Also was gut für den Hunger ist? — Eben so wenig. — Wenn du mich also um etwas Gutes fragst, das für nichts gut ist, so weiß ich dir keines zu nennen, und brauche auch keines zu wissen.

*) Plat. Gorg.

Σωκ.

Um dieses Paradoxon erklärbar zu finden, muß man die Sophisten kennen. Diese eingebildeten und eitlen Weisen, unwürdig des Namens, den sie führten, trieben die Wissenschaften als ein Gewerbe. Sie giengen, begleitet von einem Schwarm von Schülern, von Stadt zu Stadt;



Σωκ. Εὐγε, ὠ βελτιϛε· διατελει γαρ ὡϛπερ ἠρξω, και ὁπως μη απαισχυνῃ. δει δε, ὡς ἐοικε, μηδ' ἐμε απαιϛχυνθηναι. και πρωτον μεν ειπε, εἰ και ψωριωντα και κνησιωντα, αφθονως εχοντα τȣ κνηϛθαι, κνωμενον διατελȣντα τον βιον, εὐδαιμονως εϛι ζην.

Καλ. Ὡς ἀτοπος ἐι, ὠ Σωκρατες, και ἀτεχνως δημηγορος.

Σω. Τοιγαρτοι, ὠ Καλλικλεις, Πωλον μεν και Γοργιαν και εξεπληξα και αιϛχυνεσθαι ἐποιησα. συ δε οὐ μη εκπλαγῃς, ȣδε μη αἰϛχυνθῃς· (ανδρειος γαρ ει) αλλ' ἀποκρινȣ μονον.

Καλ. Φημι τοινυν και τον κνωμενον, ἡδεως αν βιωναι.

Σω. Οὐκȣν εἰπερ ἡδεως, και ευδαιμονως;

Καλ. Πανυ γε.

Σω. Ποτερον εἰ την κεφαλην μονον κνησιοι, ἠ ετι τι, σε ἐρωτω. ὁρα ὠ Καλλικλεις, τι ἀποκρινῃ, ἐαν τις σε τα ἐχομενα τȣτοις ἐφεξης ἁπαντα ἐρωτα. και τȣτων τοιουτων οντων, κεφαλαιον, ὁ των κιναιδων βιος ȣτος, ȣ δεινος και αἰϛχρος και ἀθλιος; ἠ και τȣτȣς τολμησεις λεγειν εὐδαιμονας εἰναι, ἐαν ἀφθονως εχωσιν, ὠν δεονται;

Καλ. Θὐκ αἰϛχυνῃ εἰς τοιαυτα ἀγων τȣς λογȣς, ὠ Σωκρατες; κ. τ. λ.

besuchten gern die großen Versammlungsplätze Griechenlands, Olympias, Isthmos, gleich den Athleten, um schnell und allgemein bekannt, berühmt und bewundert zu werden. Zierliche Redner, wie sie waren, und ausgerüstet mit allen Waffen der Dialektik, wußten sie sich überall Anhänger und Bewunderer zu verschaffen. Unbefangene Jünglinge, durch ihre Gelehrsamkeit, ihre hohe Miene und ihr feyerliches Aeußerliche getäuscht, drängten sich ihnen als Schüler auf; die Väter bezahlten mit Freuden für den Unterricht ihrer Söhne; und das Volk vertraute ihnen oft wichtige Gesandtschaften und Staatsgeschäfte an. *) Man stellte ihnen sogar zur Verewigung ihrer

*) So konnte sich Hippias rühmen: ἡ γαρ Ἠλις, ὁταν τι δεηται διαπραξασθαι προς τινα των πολεων, ἀει επι πρωτον ἐμε ἐρχεται των πολιτων, αἱρουμενη πρεσβευτην· ἡγουμενη δικαστην και ἀγγελον ἱκανωτατον εἰναι των λογων, οἱ αν παρα των πολεων ἑκαστων λεγωνται. Eben dieser Sophist rühmte sich, in Sicilien, ungeachtet daselbst der alte Protagoras noch lebte und lehrte, doch binnen kurzer Zeit sich 150 Minen, und in dem unbedeutenden Inykum 20 Minen erworben zu haben. Die Zuversicht und Gewinnsucht der Sophisten gieng oft bis ins Komische. Sie handelten mit Syllogismen, Beweisen, Definitionen u. s. w. wie Quacksalber mit Pillen, Recepten und Arkanen. So verkaufte Prodikos eine, wie er versicherte, unumstößliche Demonstration nicht wohlfeiler, als um funfzig Drachmen. Und da Syllogismen dieser

ihrer Verdienste öffentliche Denkmäler und Statuen auf. *) Die Sophisten waren die allgemeinen Erzieher und Staatsmänner zugleich.

Groß war daher ihr Reichthum und ihr Ansehen, und beydes mißbrauchten sie, um ihre Irrthümer in der Moral auszubreiten, das Volk zu betrügen und die Sitten der Jugend zu vergiften. **)



dieser Art, wie natürlich, nicht jedermanns Kauf seyn konnten: so hatte er auch wohlfeilere Waare für arme Philosophen: Argumente zu vier Drachmen, zu zwey Drachmen u. s. f. auch wohl zu Obolus. Sokrates selbst scheint ihm ein Argument abgehandelt zu haben, das eine Drachme galt. Plato in Cratylo. Vol. 3. Edit. Bipont. pag. 231. Aeschin. in Axiocho etc.

*) Cicero de Oratore l. 3. c. 32. Ipse ille Leontinus Gorgias — — in illo ipso Platonis libro, de omni re, quaecumque in disceptationem quaestionemque vocaretur, se copiosissime dicturum esse profitetur: isque princeps ex omnibus ausus est in conventu poscere, qua de re quisque vellet audire, cui tantus honos habitus est a Graecia, soli ut ex omnibus Delphis non inaurata statua, sed aurea statueretur.

**) Wer die Sophistik dieser elenden Menschen kennen lernen will, der lese Platon's Euthydemos. Platon scheint sie jedoch mit Hogarth's Pinsel gemahlt, und lauter Karrikaturmännerchen aus ihnen gemacht zu haben.

Menschen dieser Art eines Bessern belehren wollen, hielt Sokrates für Unsinn. Sie wähnten sich zu weise, als daß sie einen Lehrer außer sich hätten anerkennen können; sie befanden sich bey ihrer Sophistik viel zu wohl, als daß sie dieselbe für Weisheit und Tugend hätten vertauschen können. Sokrates wußte also kein anderes Mittel, den Wirkungskreis dieser gefährlichen Menschen zu beschränken, als das, sie lächerlich zu machen. *).

Daher

*) Ob Sokrates gerade das rechte Mittel gewählt? ob er die Sophisten, anstatt zu gewinnen, dadurch nicht viel mehr aufs äußerste erbittert, und sie zu seinen unversöhnlichen Feinden gemacht habe? — das will ich nicht untersuchen. Schon die Alten urtheilten nicht alle gleich über die Sokratische Ironie. Epikuros mißbilligte sie öffentlich; andere hingegen fanden Behagen, nicht so fast an der Ironie, als vielmehr an der **Ironie des Sokrates.** Ego, inquit Atticus, ironiam illam, quam in Socrate dicunt fuisse, qua ille in Platonis, et Xenophontis et Aeschinis libris utitur, facetam et elegantem puto. Est enim et minime inepti hominis et ejusdem etiam faceti, cum de sapientia disceptetur, hanc sibi ipsum detrahere, eis tribuere illudentem, qui eam sibi arrogant: ut apud Platonem Socrates in coelum effert laudibus Protagoram, Hippiam, Prodicum, Gorgiam, ceteros; se autem omnium rerum inscium fingit et rudem. Decet hoc, nescio quomodo illum; nec Epicuro, qui id reprehendit, assentior. Ciceronis Brutus, c. 85.

Daher der große Unterschied zwischen Sokrates und Sokrates, zwischen dem sanften Lehrer der Jugend und dem höhnischen Bekämpfer der Sophisten, dem Apostel der Tugend und dem Entlarver der Heucheley. Der Menschenfreund, der Weise, der Dulder schien oft ein Feind der Menschen, ein Sophist und intoleranter Verfolger zu seyn. Eben der Mann, der mit seinen Kindern auf einem Steckenpferde herumritt, *) der im Kreise der Knaben und Jünglinge selbst Jüngling und Knabe war, ward ernst, groß und feyerlich, wenn er als Apostel der Weisheit und Tugend sprach; war ganz Satyriker und Ironiker, wenn er es mit Sykophanten und literarischen und moralischen Heuchlern zu thun hatte.

Groß und wichtig ist dieser Unterschied, besonders für denjenigen, welcher sich den Sokrates zum Gegenstande seines Studiums und seiner Nacheiferung auserſehen hat. Er darf nicht einen für den andern nehmen; darf nicht den Sokrates, der mit den Dialectikern polemisirt, mit Hippias von Töpfen und Rührlöffeln spricht, und beym Gorgias die Rhetorik mit der Kochkunst und Schminkekrämerey in eine Klasse setzt, mit dem Jugendlehrer und dem Censor der Erwachsenen verwechseln. Der letztere sey sein Vorbild; der Ton des letztern sein Ton, einfach, verständlich, edel, nachdrücklich, wie der Ton der ungeschminkten Wahrheit.



*) Valer. Max. l. 8. c. 8. ext. 1.

Die große Verschiedenheit in Rücksicht dieses Tons haben wir zum Theile schon fühlbar gemacht. Wir ließen nemlich schon oben S. 40. rc. den freundlichen Lehrer der Knaben und Jünglinge sprechen; und den Spötter der Sophistik haben wir so eben reden gehört. Es ist also nur noch übrig, ein Beyspiel von der Art zu geben, wie Sokrates, der Censor und Apostel der Tugend, sprach.

Ihr Atheniensische Männer! ihr seyd *meinem* Herzen theuer und werth; allein Gott gehorche ich doch mehr, als euch; und so lange ich athmen, so lange ich leben werde, werde ich auch nicht aufhören, ein Freund der Weisheit zu seyn. Ich werde nicht aufhören, jeden aus euch, wer er immer seyn mag, aufzumuntern und nach meiner Weise also anzureden: Edler Mann! du bist aus Athen, aus der Stadt, die wegen ihrer Weisheit und Macht aus allen Städten am berühmtesten ist; und du schämest dich nicht, nach Reichthum, nach Würden und Ehren rastlos zu streben? Um Weisheit hingegen und Wahrheit, um das, was deiner Seele Wohl betrifft, bekümmerst du dich nicht, sorgest du nicht? Wollte nun einer dagegen einwenden und sagen, er bekümmere sich darum, so würde ich mich damit noch nicht zufrieden geben; ich würde ihn vielmehr näher ausforschen und prüfen und zurecht weisen. Fände ich da nun, daß er nur den Schild der Tugend aushänge, ohne sie wirklich zu besitzen, so

würde

würde ich es ihm verweisen, daß er das, was höchsten Werthes ist, am geringsten, und das Geringste am höchsten achte. So würde ich alle behandeln, die mir aufstossen, Junge und Alte, Fremde und Einheimische, vorzüglich aber die letztern, weil sie mir näher verwandt sind. Denn so, wisset wohl, befiehlt mir's Gott. Ja, ich glaube sogar, daß dieser mein Gehorsam gegen Gott wahre Wohlthat für die Stadt sey. Denn ich wandle in keiner andern Absicht umher, als Jünglingen und Greisen zur Ueberzeugung zu verhelfen, daß man weder für den Körper, noch für Reichthum, noch für irgend etwas anders so eifrig sorgen müsse, als für das Wohl der Seele; denn die Tugend sey keine Folge des Reichthums, wohl aber Reichthum und alles, was die Menschen als Menschen und als Bürger glücklich machen könne, eine Folge der Tugend.

Sollte ich nun dadurch, daß ich dieses lehre, die Jugend verderben, so müßten diese Lehren selbst verderblich seyn. Wollte aber Jemand behaupten, meine Lehren seyen von ganz anderer Art, so behauptet er, was nicht ist. Daher sage ich euch denn frey heraus, ihr Athieniensische Männer! Gebet dem Anytus Gehör oder nicht; sprechet mich los oder nicht: ich werde nie anders handeln, und sollte ich auch mehr als einmal sterben müssen.

Gebt

Gebt euch doch zufrieden, Athenienser! und thut, was ich euch anfangs erinnert habe: vernehmet mich in Ruhe. Ihr werdet dabey, wie ich denke, selbst gewinnen. Denn ich habe euch noch manches zu sagen, was euch noch ungleich empfindlicher fallen dürfte. Allein werdet nicht empfindlich! denn wenn ihr mich ums Leben bringet, so wie ich bin und mich euch beschrieben habe, so schadet ihr dadurch euch selbst vielleicht noch mehr, als mir. **Mir wird Niemand schaden, nicht Melitus, nicht Anytus; sie können es nicht.** *) Denn es ist nicht nach Gottes Ordnung, daß der bessere Mann ein Opfer des schlechtern werde. Ja, um das Leben, oder aus dem Lande, oder in Schmach und Unehre mag er ihn bringen; und dieses hält vielleicht er und mancher andre mit ihm für ein großes Unglück. Allein so denke ich nicht, sondern ich denke, es sey ein weit größeres, wenn Jemand, wie dieser hier thut, es darauf anlegt, einem Manne ungerechter Weise den Tod zu bereiten.

Wenn ich mich also vertheidige, so geschieht das eben nicht, wie mancher wohl denken möchte, wegen meiner, sondern eurer selbst wegen, daß ihr

*) Diese großen Worte sind bey den alten Weisen zum Sprüchworte geworden; und herrlich lassen sie im Munde eines Epictet. Enchirid. cap. 79. Εμε δε Ανυτος και Μελιτος αποκτειναι μεν δυναται, βλαψαι δε ου.

ihr euch nämlich nicht etwa an Gott versündiget, der euch an mir ein Geschenk gemacht hat. Denn wenn ihr mich um's Leben bringet, werdet ihr so leicht nicht wieder Jemand finden, wie mich: einen Treiber, so lächerlich es auch klingen mag, von Gott selbst der Stadt bestellt, gerade wie wenn sie ein Roß wäre, groß und von guter Abkunft, aber seines vielen Fleisches wegen etwas träge, und daher des Stachels bedürftig. Zu so einem Treiber, scheint mir, hat Gott mich der Stadt bestellt; denn ich werde es nicht müde, einen jeden aus euch zu ermuntern, zu spornen und zu drängen; und stehe euch den ganzen Tag und allenthalben zur Seite. So einen Mann, ihr Männer, werdet ihr so leicht nicht wieder finden. Darum rathe ich euch, gehet sanft mit mir um!

Vielleicht werdet ihr aber, wie Schläfernde, wenn sie aus ihrem Schlummer gerissen werden, im Unwillen über mich herfahren, und auf das Wort des Anytus mich kurz und gut ums Leben bringen. Nun so werdet ihr denn eure übrige Lebenszeit hindurch fortschläfern, wenn Gott nicht für euch sorgen und an meiner Stelle euch einen andern senden wird.

Daß ich aber wirklich von Gott der Stadt gegeben worden bin, könnt ihr daran erkennen. Es scheint wahrhaftig nicht Menschen Weise zu seyn, daß ich alles, was mein ist, ganz hintan-

setze,

setze, und bey dieser Vernachläßigung meiner eigenen Angelegenheiten schon so viele Jahre aushalte; indeß ich doch, was euer ist, unausgesetzt betreibe, und unaufgefordert jeden aus euch angehe, und ihn wie ein Vater oder älterer Bruder zur Tugend ermahne. Ja, hätte ich davon doch einigen Vortheil genossen, oder hätte ich für meine Ermahnungen Geld genommen, so könnte man es doch natürlich erklären. Allein so schamlos sich meine Ankläger in allem, was sie mir zur Last legten, auch bewiesen, so waren sie doch nicht schamlos genug, gegen mich einen Zeugen zu stellen, daß ich irgend einmal eine Bezahlung angenommen oder gefordert hätte. Ich hingegen bringe zum Beweise, daß ich die Wahrheit rede, einen Zeugen, der, wie ich denke, gültig seyn wird — meine Armuth. — —

Vielleicht möchte aber einer oder der andere aus euch gegen mich aufgebracht werden, wenn er einen Blick auf sich selbst zurückwirft, und sich erinnert, daß er in Lagen, die ungleich weniger bedenklich waren, als die meinige, doch den Richtern mit vielen Thränen gefleht, und sie auf alle Arten zu rühren gesucht habe; daß er ihnen seine Kinder, um ihr Herz noch mehr zu bewegen, und seine Hausgenossen und Freunde vorgeführt habe; indeß ich in einer Lage, die, wie ich selbst einsehe, die gefährlichste ist, von dem allen nichts thue. Vielleicht, sage ich, könnte einer durch diesen Umstand gegen mich gereitzt und aufgebracht werden,

werden, und so im Unwillen gegen mich stimmen. Sollte nun dieß bey einem aus euch der Fall seyn; ich will es nicht glauben; aber sollte er es seyn: so glaube ich, zu so einem Manne ein Wort im Vertrauen sprechen zu müssen: Auch ich, lieber Mann, habe Angehörige; denn ich bin, mit Homer zu reden, auch nicht aus Bäumen und Steinen, sondern aus Menschen entsprungen. Auch ich habe Angehörige, ihr Athieniensische Männer! und drey Söhne. Einer davon ist schon Jüngling, und die zwey übrigen sind noch Kinder. Dennoch werde ich mich wohl hüten, einen davon vor euch hier auftreten zu lassen, um von euch ein günstiges Urtheil zu erflehen. Warum aber will ich so etwas nicht thun? Nicht aus Trotz, ihr Athenienser! auch nicht aus Verachtung gegen euch — ob mir aber vor dem Tode bange ist, oder nicht, das ist eine andere Frage. Um meiner, und eurer und der ganzen Stadt Ehre willen halte ich es für mich unschicklich, so etwas zu thun; denn ich bin schon in den Jahren, und habe mir — verdient oder unverdient, das ist gleich viel — einen großen Namen erworben.

Vielleicht möchte aber jemand sagen: Sokrates! kannst du denn nicht schweigen und außer dem Vaterlande in stiller Ruhe leben? Es ist nichts so schwer, als euch hierüber etwas befriedigendes zu sagen. Denn wenn ich sage, daß dieß Ungehorsam gegen Gott, und mir es daher unmöglich sey, zu schweigen und unthätig zu seyn,

so haltet ihr das für Scherz. Wenn ich dann weiter sage, daß es nicht Größeres und Edleres für den Menschen gebe, als jeden Tag seines Lebens von Tugend und andern Dingen zu reden, von welchen ihr mich reden und mich selbst und andere ausforschen gehört habt (denn ein gedankenloses Dahinleben ist nicht Leben für den Menschen) wenn ich das sage, so werdet ihr mir noch weniger glauben. Zwar verhält sich die Sache wirklich so, wie ich sagte; allein, ihr Männer! andere davon zu überzeugen, hält schwer. Auch bin ich außerdem nicht gewohnt, mich eines Nachtheils werth zu erklären. Ja, wenn ich Geld hätte, so würde ich mir eine Geldstrafe zuerkennen, so groß man sie nur immer verlangen wollte; denn das würde mir nichts schaden. So aber kann ich das nicht; denn ich habe keines. Höchstens könnte ich euch eine Mine Silber geben. Zu so viel will ich mich denn auch verstehen. —

An Zeit gewinnet ihr wahrhaftig sehr wenig, ihr Athenienser, dafür, daß ihr nun von denen, die der Stadt gerne übel reden, den Vorwurf werdet hören müssen, daß ihr einen weisen Mann, den Sokrates, umgebracht habt. Denn wenn ich es auch nicht bin, so werden doch die Leute, die euch lästern wollen, mich einen weisen Mann nennen. Hättet ihr nur noch eine kurze Zeit gewartet, so wäre, was ihr wünschet, ohne euer Zuthun geschehen: lange hätte ich nicht

mehr

mehr gelebt. Denn sehet nur, wie alt ich schon bin, wie weit fortgerückt im Leben, und wie nahe dem Tode! Dieß sage ich aber nicht zu euch allen, sondern nur zu denen, die mich zum Tode verdammt haben. Noch ein Wort habe ich diesen zu sagen. Ihr denket vielleicht, ihr Athenienfische Männer! daß es mir an Worten gefehlt habe, wodurch ich euch hätte gewinnen können, wenn ich mir alles zu thun und zu sagen erlaubt hätte, um nur der Anklage zu entrinnen. Hierin aber irret ihr weit. Gefehlt hat es mir freylich, nur nicht an Worten, sondern an Frechheit und Schamlosigkeit; ich wollte euch nämlich das nicht sagen, was ihr so gern gehört hättet; wollte nicht wimmern und jammern und Dinge thun und sagen, die ihr von andern zu hören gewohnt seyd; die aber, wie ich denke, meiner unwürdig sind. Ich habe nie anders gedacht, als daß es unerlaubt sey, um einer Gefahr zu entgehen, etwas Niederträchtiges zu thun. Eben deswegen reuet es mich auch in diesem Augenblicke nicht, mich auf meine Art vertheidiget zu haben. Ich will viel lieber bey dieser Art von Vertheidigung sterben, als bey jener leben. Denn weder vor Gericht, noch im Kriege ziemt es sich, daß ich oder ein anderer jedes Mittel benütze, um nur dem Tode zu entrinnen. In Schlachten lehret die Erfahrung häufig, daß es eben nicht schwer sey, dem Tode zu entgehen; man darf ja nur die Waffen von sich werfen, und die Verfolger um Schonung flehen.

Eben so giebt es bey jeder andern Gefahr mehr als einen Weg, dem Tode zu entkommen, für den, der sich alles zu thun und zu sagen erlauben will.

Wahrhaftig, ihr athenienſiſche Männer, dem Tode zu entrinnen, das iſt nicht ſchwer: ſchwer hingegen iſt es, der Schande zu entrinnen; denn ſie läuft ſchneller, als der Tod. Mich nun, der ich langſam und alt bin, hat der Langſame erreicht; meine Ankläger aber, die noch rüſtig und ſchnell ſind, wurden von dem Schnellern, der Schande ereilt. Und nun gehe ich hin, des Todes von euch ſchuldig erkannt; ſie aber, von der Wahrheit ſchuldig erkannt, des Frevels und der Ungerechtigkeit. Ich bin mit dem Urtheil zufrieden, und ſie auch. Das hat aber vielleicht auch ſo ſeyn ſollen, und nach meiner Meinung iſt es nicht übel abgemeſſen.

Nun habe ich noch Luſt, euch zu weiſſagen, euch, die ihr mich verdammt habt. Auch bin ich jetzt wirklich auf dem Punkte, wo die Menſchen gut zu weiſſagen pflegen, wenn ſie nemlich dem Tode nahe ſind. Ich ſage euch alſo, ihr Männer, wenn ihr mich nun tödten laſſet: ſo wird die Strafe ſogleich nach meinem Tode über euch kommen, und eine viel härtere, beym Jupiter, als ihr über mich verhängt habt. Denn dieß habt ihr gethan, in der Meinung, dadurch der Vorwürfe und des Tadels los zu werden.

Das

Das wird aber für euch ganz anders ausfallen, das sage ich euch. Es werden der Tadler und Richter mehrere aufstehen, die ich itzo davon abgehalten habe, freylich ohne daß ihr es merktet. Und sie werden desto schärfer seyn, je jünger sie sind; und ihr werdet viel mehr Aerger hierüber haben. Denn, wenn ihr meinet, daß ihr nur Leute tödten dürft, um jemanden über euer ungerechtes Verfahren den Mund zu stopfen: so irrt ihr euch gewaltig. Diese Art, der Vorwürfe los zu werden, ist weder wirksam, noch gut; das aber ist die beste und die wirksamste Art, niemand zu hindern, dafür aber zu machen, daß man selbst edel und untadelhaft sey. Das also weissage ich euch, die ihr mich verdammt habt, und scheide damit von euch. Mit denen aber, die mich losgesprochen haben, möchte ich über diesen Vorgang noch gerne reden, bis die Richter vollends fertig sind, und ich hingehe, wo ich nicht wieder herkommen werde. Bleibet also die wenige Zeit hier noch bey mir, ihr athenienfische Männer; denn warum sollten wir nicht mit einander reden, so lange es erlaubt ist? — —

*) Es scheint mir, daß das, was mir wiederfuhr, etwas Gutes sey; und wir urtheilen sicher



*) Nun beginnt die herrliche Stelle, die Cicero fast wörtlich seinen Tusculanen eingewebt hat: Vadit in eundem carcerem atque in eundem paucis post annis scyphum Socrates, eodem scelere judicum,

nicht recht, wenn wir das Sterben für etwas böses halten. — Denn eins von beydem muß der Tod seyn, entweder ein gänzliches Nichtseyn, wobey der Todte keine Empfindung weiter von irgend

dicum, quo Tyrannorum, Theramenes. Quae est igitur ejus oratio, qua facit eum Plato usum apud judices, jam morte multatum?

„Magna me, inquit, spes tenet, Judices, bene mihi evenire, quod mittar ad mortem. Necesse est enim, sit alterum de duobus; ut aut *sensus* omnino omnes mors auferat, aut in alium quemdam locum ex his locis morte migretur. Quam ob rem sive sensus exstinguitur, morsque ei somno similis est, qui nonnumquam, etiam sine visis somniorum, placatissimam quietem affert: dii boni! quid lucri est emori! aut quam multi dies reperiri possunt, qui tali nocti anteponantur! cui si similis futura est perpetuitas omnis consequentis temporis, quis me beatior! Sin vera sunt, quae dicuntur, migrationem esse mortem in eas oras, quas, qui e vita excesserunt, incolunt: id multo jam beatius est, te, quum *ab* iis, qui se judicum numero haberi volunt, evaseris, ad eos venire, qui vere judices appellentur, Minoem, Rhadamanthum, Aeacum, Triptolemum; convenireque eos, qui juste et cum fide vixerint. Haec peregrinatio mediocris vobis videri potest? ut vero colloqui cum Orpheo, Musaeo, Homero, Hesiodo liceat, quanti tandem aestimatis? equidem saepe emori, si fieri posset, vellem, ut ea, quae dico, mihi liceret invenire. Quanta delectatione autem afficerer, quum Palamedem, quum Aiacem, quum alios, judicio iniquorum

gend etwas hat; oder er ist, der Sage zufolge, eine Wanderung, eine Versetzung der Seele aus diesem in einen andern Ort. Ist er nun gänzliche Sinnlosigkeit, und gleicht er einem Schlafe, in welchem dem Schlummernden auch nicht einmal ein Traumbild erscheint: wie sanft und erwünscht ist da der Tod! *) Denn ich glaube wirklich, wenn einer eine Nacht nimmt, in der er so sanft und ruhig geschlafen, daß er sich nicht einmal eines Traumes bewußt war; und mit dieser Nacht alle übrigen Tage und Nächte seines Lebens vergleichen, und dann aufrichtig sagen sollte: wie viele Tage und Nächte er angenehmer zugebracht habe, als jene Nacht: ich glaube wirklich, er und der große König selbst dürfte wenige Tage und Nächte finden, die mit jener Nacht verglichen zu werden verdienten. Wenn also der Tod so etwas ist, so nenne ich ihn ei-



quorum circumventos, convenirem! tentarem etiam summi regis, qui maximas copias duxit ad Troiam, et Ulixi, Sisyphique prudentiam: nec ob eam rem, quum haec exquirerem, sicut hic faciebam, capite damnarer.

*) Die Alten dachten sich den Tod gerne unter dem sanften Bilde des Schlafes. Auch die Neuern lieben das Bild; und erst vor wenigen Jahren parentirte Rosenmüller den Manen des seligen Morus durch eine Predigt über das gewöhnliche Evangelium am 24. Sonntag nach Trinitatis: Der Tod des Christen unter dem trostreichen Bilde des Schlafs — Leipzig bey Barth.

nen Gewinn; und die ganze Ewigkeit scheint auf diese Art nur eine lange Nacht zu seyn. Ist aber der Tod eine Auswanderung aus diesem nach einem andern Orte; und ist es wahr, was die Sage lehrt, daß alle, die gestorben sind, sich jenseits wieder finden: welche Glückseligkeit könnte dann größer seyn, als diese, ihr Richter! Denn wenn einer hinab in den Hades *) kommt, und da, anstatt der sogenannten Richter, die wahren Richter findet, die dort Gericht halten sollen: den Minos und Rhadamanthus, den Aeakus und Triptolemus, und alle die Halbgötter, die in ihrem Leben gerecht befunden worden: welch eine herrliche Sache muß es da um diese Wanderung seyn? Was würde mancher von euch nicht darum geben, wenn er mit Orpheus und mit Musäus, mit Hesiodus und mit Homer sprechen und umgehen könnte! Ja, wahrhaftig! ich will gerne mehr als einmal sterben, wenn das wahr ist. Für mich wenigstens müßte das eine herrliche Unterhaltung seyn, wenn ich mit Palamedes, mit Ajax, Telamons Sohne, und wenn sonst irgend einer von den Alten durch ungerechte Richter sein Leben verloren hat, zusammen treffen könnte. Mein Schicksal mit dem ihrigen zu vergleichen, müßte, wie ich denke, schon sehr angenehm seyn. Allein das wichtigste wäre doch immer, dort eben das zu thun, was ich hier gethan habe, jeden auszuforschen und zu prüfen, ob er weise sey oder ob er es nur scheine, ohne es selbst zu seyn.

Was

*) Der Griechen Schattenreich.

Was würde nicht mancher darum geben, ihr Richter! mit dem großen Belagerer von Troja, oder mit Ulysses oder mit Sisyphus und tausend andern Männern und Weibern sich unterhalten zu dürfen! Mit ihnen zu sprechen, mit ihnen Umgang zu pflegen, müßte ja das größte Glück von der Welt seyn. *) Auch hätte ich um deswillen dort den Tod nicht mehr zu fürchten. Denn die im Hades sind nicht nur überhaupt glücklicher, als die auf der Erde, sondern auch insbesondere hierin, daß sie für die Zukunft unsterblich sind, wenn es anders wahr ist, was die Sage lehrt. Auch ihr, Männer und Richter! dürft mit gutem Muthe dem Tode entgegensehen; und dieß Eine haltet fest und unerschüttert im Herzen: dem rechtschaffnen Manne wiederfährt nichts Böses, er mag leben oder sterben: die



*) Dem Gedanken an das Zusammentreffen mit Menschen, deren Andenken uns theuer ist, und an das Wiedersehen geliebter Personen legten die Alten eine große Wirksamkeit bey, um die Schrecken des Todes zu mildern, ja den Tod selbst erwünscht zu machen. Sokrates benutzte das Argument immer. Auch Cicero de Senectute, c. 23. läßt seinen Cato sagen: Equidem efferor studio patres vestros, quos colui et dilexi, videndi: neque vero eos solum convenire aveo, quos ipse cognovi, sed illos etiam, de quibus audivi, et legi, et ipse conscripsi. Ein vernünftiger Priester wird dieses Argument nach seiner Art zu benutzen wissen; denn es wirkt auch auf unsere Menschen.

Götter wachen über ihn. *) Auch mir ist mein Loos nicht durch ein bloßes Ungefähr gefallen; sondern ich bin ganz überzeugt, daß, jetzt zu sterben und vom Joche frey zu werden, besser für mich sey. Daher fühlte ich mich auch nicht im geringsten durch das Zeichen zurückgehalten;**) und ich habe eben nicht Ursache, über meine Ankläger und Verurtheiler zu zürnen. Zwar sie meinten es nicht so, da sie mich anklagten und verurtheilten; sondern sie wollten mir dadurch wehe thun; und verdienen deshalb allerdings getadelt zu werden. ***) Indeß habe ich noch einen Auftrag an sie: Wenn meine Söhne heranwachsen, und ihr sehet, daß sie nach Reichthum oder sonst irgend was eifriger streben, als nach Tugend, so rächet euch an ihnen, und seyd ihnen so lästig, wie ich euch lästig geworden bin; und wenn sie sich etwas zu seyn dünken, indeß sie doch nichts sind, so scheltet sie, wie ich euch gescholten habe, daß sie nicht sorgen, wofür sie sorgen

*) Ne vos quidem, Iudices, ii, qui me absolvistis, mortem timueritis. Nec enim cuiquam bono mali quidquam evenire potest, nec vivo, nec mortuo: nec unquam ejus res a diis immortalibus negligentur. l. c.

**) Sokrates bekannter Dämon.

***) Nec mihi ipsi hoc accidit fortuito; nec vero ego iis, a quibus accusatus sum, aut a quibus condemnatus, habeo, quo succenseam, nisi quod mihi nocere se crediderunt. l. c.

sorgen sollten, und daß sie einen Werth auf sich setzen, den sie nicht haben. Wenn ihr das thut, so thut ihr, was recht ist, an mir und an meinen Kindern. Doch es ist Zeit, von hier zu gehen, ich zu sterben, und ihr zu leben: wer von uns zum Bessern kommt, das weiß Niemand; das weiß nur Gott allein. *)

Dies sind Fragmente aus jener unnachahmlichen Apologie des Sokrates, von der Cicero das treffende Urtheil fällte: Der Weise habe in jenem entscheidenden Zeitpunkt, wo es sein eignes Leben galt, zu seinen Richtern, nicht im Tone eines Beklagten oder Schuldigen gesprochen, sondern im Tone des Lehrers und des Herrn seiner Richter. **)



*) Nihil autem melius extremo: „Sed tempus est, inquit, jam hinc abire me, ut moriar; vos ut vitam agatis. Utrum autem sit melius, dii immortales sciunt: hominem quidem scire arbitror neminem. Cicero l. c.

**) Socrates, quum omnium sapientissimus esset, sanctissimeque vixisset, ita in judicio capitis pro se ipse dixit, ut non supplex, aut reus, sed magister aut dominus videretur esse judicum. De Oratore l. I. c. 54. Wer die Apologie ganz zu lesen wünscht, lese die presse Uebersetzung im Asmus.

## §. 11.

## Sokrates Gewohnheit, den Erasten zu spielen. Milderung dieser Rolle. Nothwendigkeit, den Vortrag herzlich zu machen.

Außer dem Hang zur Ironie hatte Sokrates noch eine zweyte paradoxe Eigenheit: Die Gewohnheit, auf Liebe anzuspielen. Fast alle Dialogen, in denen Knaben und Jünglinge auftreten, liefern Beyspiele davon, die oft, selbst nach unsrer Denkart, schön und artig heißen würden.

Menon will Sokrates Fragen nicht eher beantworten, bis dieser ihm die seinigen beantwortet haben wird. Der Weise gibt dem trotzigen Jüngling nach, und sagt sanftlächelnd:

„Wenn jemand, ohne dich selbst zu sehen, dich auch nur sprechen hörte, so würde er doch merken, daß du ein schöner Jüngling bist, und viele Liebhaber hast.

Menon. Wie so?

Sokrates. Weil du im Reden so trotzig und gebietherisch thust, ganz so, wie diejenigen pflegen, die noch in ihrer Blüthe sind, und stolz darauf, kleine Despoten spielen.

Bald

Bald darauf vergleicht Menon den Sokrates mit dem Krampfaale, der alles, was sich ihm naht, und ihn berührt, steif und starr macht; und Sokrates erwiedert:

„Ey wie fein und schlau du doch bist, Menon! beynahe hättest du mich überlistet.

Menon. Wie sollte ich das, Sokrates?

Sokrates. Ich merke es sehr wohl, warum du mich so verglichen hast.

Menon. Warum sollt' ich es denn gethan haben?

Sokrates. Damit ich dich wieder vergleichen soll. Denn das weiß ich von allen schönen Personen, daß sie sich gerne vergleichen lassen. Sie gewinnen auch dabey; denn schön sind auch die Bilder der Schönen.

Eben so artig beginnt das Gespräch, welches Sokrates mit den beyden schönen Knaben, Lysis und Menexenos einleitet. O Sohn Demophon's, sagte er zu dem letztern: welcher aus euch beyden möchte doch wohl der ältere seyn?

„Das wissen wir selbst nicht, sagte er.

Aber, welcher aus euch beyden der bravere ist, wisset ihr doch?

Auch nicht, sagte er.

Aber doch, wer der schönere ist?

Da lächelten beyde."

Schön,

Schön, artig und unschuldig sind diese Complimente; und ich würde sie unter die gewöhnlichen Captationes benevolentiae zählen, wenn sie alle von dieser Art wären. Allein Sokrates trat oft über die Linie des sanften Scherzes hinaus: er spielt oft auf physische Liebe an, stellte sich, wie wenn er selbst ein physischer Päderast wäre.

Die auffallendste Stelle dieser Art findet sich, meinem Urtheile nach, im Charmides. Hier schildert sich Sokrates selbst als einen leidenschaftlichen Freund der Jugend, ganz entzückt und hingerissen von den physischen Reitzen des schönen Sohnes des Glaukon. *)

Es ist bekannt, daß die Verleumdung es gewagt hat, diese und ähnliche Stellen dazu zu gebrauchen,
den

*) Ἀταρ οὐν δη και τοτε ἐκεινος εμοι θαυμαστος ἐφανη τοτε μεγεθος και το καλλος· οἱ δὲ δη αλλοι παντες ἐρᾳν ἐμοιγε ἐδοκουν αὐτου· ὁυτως ἐκπεπληγμενοι τε και τεθορυβημενοι ἠσαν, ἡνικ᾽ εἰσῄει. Πολλοι δε δη ἀλλοι ἐρασαι και εν τοις ὀπισθεν εἱποντο. Και το μεν ἡμετερον το των ἀνδρων, ἡττον θαυμαστον ἠν. ἀλλ᾽ ἐγω και τοις παισι προσεχον τον νουν, ὡς οὐδεις ἀλλον ἐβλεπεν αὐτων, οὐδ᾽ ὁστις σμικοτατος ἠν, ἀλλα παντες ὡςπερ ἀγαλμα ἐθεωντο αὐτον. — — — Τοτε δη, ὠ γενναδα, εἰδον τε τα ἐντος του ἱματιου, και εφλεγομην, και οὐκ ετ᾽ ἐν ἐμαυτω ην· και ἐνομισα σοφωτατον εἰναι τον Κριτιαν τα ερωτικα κ. τ. λ.

den Charakter des Sokrates zu brandmarken. Es ist daher nothwendig, den Gesichtspunkt zu berichtigen, aus welchem man das Betragen des Weisen in diesem Falle beurtheilen muß.

Schön zu seyn, galt in den Augen der Griechen, zumal der Athenienser, für ein Verdienst. Es gehörte daher auch zum guten Tone, es zu bemerken, zu bewundern, jemanden eine Schmeicheley darüber zu sagen. Eben so war es in ihren Augen nichts weniger als unanständig, ein Erast (Ἐραστης) zu seyn. Auf Kreta und in Lacedämon war dies sogar gebothen; und in Athen billigte man es. Der weise Sohn des Sophroniskos durfte sich daher ungescheut einen Bewunderer der Schönheit, einen Freund der Knaben und Jünglinge nennen, ohne deswegen hämische Blicke und Deuteleyen befürchten zu müssen. Er that es auch immer mit jener unbefangenen Miene, jener offnen Stirne, mit der er überhaupt zu handeln und zu sprechen gewohnt war.

Niemand stieß sich daher auch an diesen Reden des Weisen; Niemand zog sie in's Arge: man wußte, daß Sokrates, wenn er von seiner Liebe zur Schönheit sprach, Schönheit der Seele meinte. *) Er durfte sogar andere, die zweydeutige

*) Πολλακις γαρ εφη μεν αν τινος ἐρᾳν, φανερος δ' ἠν, ȣ των τα σωματα προς ὡραν, ἀλλα των τας ψυχας προς ἀρετην εὐ πεφυκο-

tige Erasten waren, deswegen necken, ohne von ihnen hinwieder geneckt zu werden. *)

Wir Deutsche sind keine Griechen. Es ist nicht mehr der Ton des Wohlstands, von Knabenliebe zu sprechen: Das Wort Erast ist mehr als zweydeutig geworden. Was im Munde des Weisen von Athen schön und anständig hieß, würde im Munde des deutschen Lehrers unanständig und anstößig heißen.

Indeß wünschte ich doch nicht, daß ein Lehrer der Jugend den Kalten, den Gefühllosen spiele:

Est inter Tanaim quidquam Socerumque Viselli.

Auch er darf den Kleinen zeigen, daß sie ihm theuer sind; daß sein Auge gern über ihnen weilt; sein Herz für sie zugänglich und offen ist. Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn die Kleinen sind mir lieb: durfte sogar Christus sagen.

φυκοτων, ἐφιεμενος. Xenophon Memor. l. 5. c. 1. Hiemit vergleiche man das bekannte Bekenntniß des halbberauschten Alcibiades in Platon's Gastmahl S. 259 und 60. und vorzüglich die berühmte Stelle: Εὖ γαρ ἴϛε, μα θεους, μα θεας, ουδεν περιττοτερον καταδεδαρθηκως ἀνεϛην μετα Σωκρατους, ἤ ει μετα πατρος καθηυδον, ἤ ἀδελφου πρεϛβυτερου.

*) So zieht er z. B. den Gorgias immer mit seinem Pyrilampus auf. Vol. 4. p. 76. etc.

gen. — Nur die Anspielungen auf körperliche Reitze unterbleiben. Ohne eben körperliche Erziehung zu vernachläßigen, darf ein Lehrer den Werth seiner Zöglinge nur moralisch schätzen und schätzen lehren: der beste Knabe ist auch der schönste Knabe.

Es ist übrigens durchaus nöthig, daß ein Lehrer warm fühle; inniges Interesse habe sowohl für die Sache, von der er spricht, als für die Personen, von denen er spricht. Wer kalt lehrt, lehrt und wirket nicht; wie sollte ein todter Vortrag beleben? Die größten und wohlthätigsten Wahrheiten, ohne Theilnahme vorgetragen, streifen das Herz nicht; sie sind der Same, der hin in die Luft, hin auf Felsen gestreuet ward.

Sich selbst muß also der Lehrer großer Wahrheiten zuerst in Wärme setzen. Innig überzeugt muß er von der Wichtigkeit und Wirksamkeit derselben seyn. Dann werden seine Worte, wie die Worte des Perikles, in der Brust der Zuhörer einen Stachel zurücklassen; er wird den Weg zum Herzen finden, weil er aus dem Herzen spricht. *)

Das

*) Quintilian. XII, 1. 2. Qui virtutes ipsas mente complexus ita sentiet, nec in cogitando ita laborabit, sed quod sciet, vere dicet. Melius persuadebit aliis, qui prius persuaserit sibi.

Das Christenthum ist ein Inbegriff faßlicher, froher, herzerhebender Wahrheiten. Man sollte glauben, aller Herzen müßten glühen, in aller Augen Freudenthränen funkeln, wenn sie dem Volke vorgetragen und erklärt werden. Und doch bemerkt man von dem allen nichts. Die Zuhörer werden durch dieselben nicht erwärmt, nicht sanft gerührt; sie weinen und sie lächeln nicht. Die Stunde, die dem Religionsvortrage gewidmet ist, ist gewöhnlich der unangenehmste und leerste Theil unsers Gottesdienstes.

Man darf sich über dieses Phänomen nicht wundern; denn es ist allbekannt; man darf sich über die Erklärung desselben den Kopf nicht zerbrechen; denn die Ursache davon ist kein Geheimniß. Der Religionsvortrag ist nicht herzlich: die Katechesen sind gewöhnlich nichts weiter, als trockne seelenlose Fragerey, wobey nichts erklärt, gedacht und empfunden wird. *) Alles, was geschieht, besteht darin: man tischt abstracte Sätze auf; läßt sich dieselben ganz und theilweise auf-

sagen.

*) Die Schuld liegt zum Theile auch in unsern Katechismen: sie sind so trocken, so dunkel und so mystisch abgefaßt, und in einer Terminologie, die wohl einem schulgerechten Theologen, nicht aber einem Kinde behagen kann. Es gehört Kunst dazu, um in eine Definition, wie die: Der Glaube ist ein Licht u. s. w. Licht zu bringen.

sagen. Die Kinder thun es, und verstehen dabey das Ganze und die Theile nicht. *)

Daher fühlen so wenige Erwachsene und Kinder die Wahrheit, daß Christenthum Wohlthat sey. Sie betrachten katechetische Fragen als Räthsel, deren Auflösung Lob und Ehre bringe. Unwissenheit in diesem Stücke ziehe Tadel zu und nichts weiter. Auch die auffallende Gleichgiltigkeit, mit der Kinder nicht selten die Verweise über ihre religiöse Unwissenheit anhören, rührt oft von dieser Quelle her. **)

Es

*) Salzmann (Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen) paradirt so eine Katechisation auf eine lächerliche, aber leider! treffende Art.

**) Ich erinnere mich noch wohl aus der Geschichte meiner Kindheit, daß ein Bauernknabe, der die gewöhnliche Frage: wie viel sind Gott?, nicht beantworten konnte, und deswegen von dem Hrn. Katecheten einen scharfen und langen Verweis bekam, endlich mit aller Einfalt und Unbefangenheit eines Bauernknaben zu demselben sagte: „wisset ihr doch auch nicht, wie viel unsre Hühnersteige Spriessel (Sprossen) hat?“ Wir Kinder staunten alle; nicht über das Unwürdige, das in der Vergleichung lag; denn das fühlten wir nicht, sondern über die Kühnheit, daß er das dem Herrn Katecheten zu sagen sich getraute, was wir uns oft auch, wiewohl nur dunkel und auf eine andere Art dachten.

Es ist doch traurig, daß Religionslehrer selbst zu wenig bedenken, wie viel Kraft dazu erfordert werde, um, bey der Gewalt der Sinnlichkeit und des eigennützigen Triebes, nicht ein Bösewicht zu werden; und daß zur Aufregung jener Kraft und Vervollkommnung der Menschen überhaupt Hinlenkung derselben zur Aufmerksamkeit auf Gott und Furcht vor Unrecht das wirksamste Mittel sey. Religion ist Bedürfniß für die gesellschaftliche Menschheit; und Christenthum, recht gelehrt und gefaßt, veredelt die Menschennatur selbst.

Die Vorwürfe, welche ich hier den Lehrern der Religion mache, können jedoch nur im allgemeinen gelten. Denn es fehlt auch an Priestern nicht, welche, voll von ihrem Berufe und dem Geist des Christenthums, dieses mit Empfindung und Wärme vorzutragen wissen; die vom Herzen und zu Herzen sprechen. Allein

Πολλοι θριοβολοι, παυροι δε τε μαντιες ανδρες. *)

Zweyte

*) Suidas ad verb. θριαι.

# Zweyte Abtheilung.

## §. 12.

## Einleitung in die Sokratische Topik.

Sokrates war kein strenger Raisonneur: er suchte mehr zu bewegen, als zu demonstriren; suchte in dem Menschen mehr Antrieb zum Handeln, als Gewißheit hervorzubringen. Er war praktischer Moralphilosoph und kein Dialektiker.

Ueberzeugt, daß die Stärke und Schwäche der Beweise bloß relativ ist, richtete er sich in der Wahl derselben ganz nach seinen Zuhörern. Jene Stellen ausgenommen, wo er platonisirt, sind seine Beweise immer leicht und faßlich, bildlich und anziehend: sie sind populär.

Der Volkslehrer, welcher mehr für absolute Stärke, als Popularität der Beweise sorget, gleichet, um mich einer Sokratischen Gleichniß zu bedienen, einem Rhapsoden, welcher Homer's oder irgend eines andern Dichters Verse declamirt.

Herrlich und schön mag alles seyn, was er sagt; aber man glaubt es nicht. *)

Es belohnt also allerdings die Mühe, die vorzüglichsten Mittel einzeln zu durchgehen, wodurch Sokrates seinem Vortrag Anschaulichkeit, Leben, Reitz und durchdringende Stärke gab; wodurch er seine Schüler nicht bloß besser denken, sondern auch besser handeln machte.

## §. 13.

## Von den Sokratischen Gleichnissen und Analogien.

Ein schönes Gleichniß ist ein schöner Spiegel; und hat, wie dieser, einen doppelten Werth: einmal durch sich selbst, und dann durch den Gegenstand, den es darstellt. Der Vortrag gewinnt durch dasselbe daher auch in zweyfacher Rücksicht: er wird sinnlich und schön zugleich.

Sokrates bedient sich der Gleichnisse beständig, und macht davon einen glücklichen und mannigfaltigen Gebrauch. Denn bald benützt er sie dazu,

*) Ερηξιας ή περι πλουτου. Ειπον οὐν εγω, ὁτι μοι δοκεις συ, ὠ Κριτια, οὑτως εμου χαιρειν ἀκροωμενος, ὡςπερ των ραψωδων οἱ τα Ὁμηρου ἐπη ἀδουσιν· ἐπει οὐδεις γε σοι δοκει τουτων των λογων ἀληθης εἰναι.

dazu, sich verständlich zu machen, bald um seinen Vortrag zu schmücken; bald um das Unzureichende, oder Falsche und Abgeschmackte einer Antwort darzuthun; bald um zu überzeugen und zu rühren. Es ist nicht nöthig, die Beyspiele hievon mühsam aus Platon's Dialogen zusammen zu suchen. Ein einziger Dialog liefert uns schon hinreichende Belege dazu.

Noch graute der Morgen kaum, als Hippokrates, der Sohn des Apollodoros, zum Sokrates eilte, ihn aus dem Schlafe weckte, und ihm sagte: der weise Protagoras sey angekommen. Zu diesem müsse er ihn also führen; diesen müsse er zu bewegen suchen, ihn für jeden Preis zum Schüler anzunehmen. Der Weise, der nicht ohne Befremden die außerordentliche Hitze des Jünglings bemerkte, suchte diese durch einige geschickte Fragen zu kühlen; er stand dann auf, führte den Jüngling mit sich in eine Halle, sah ihn mit forschendem Blicke an, und sprach: Höre, Hippokrates! du willst jetzt zum Protagoras gehen, und ihm für seinen Unterricht Geld anbiethen, so viel er immer verlangen mag: allein was stellst du dir denn eigentlich unter dem Protagoras vor? und was willst du durch ihn werden? — Der Jüngling war einer Antwort wegen verlegen; und Sokrates fuhr also fort zu fragen: „Wenn du zu dem berühmten Koer, dem Abkömmling des Aeskulapius, der gleichen Namen mit dir führt, zum Hippokrates gehen wolltest,

test, um ihm für seinen Unterricht Geld anzubiethen; und es fragte dich jemand: warum, Hippokrates, willst du dem Hippokrates Geld anbiethen? — was würdest du ihm da antworten?

Hippokrates. Weil er ein Arzt ist.

Sokrates. Und was willst du durch ihn werden?

Hippokrates. Ein Arzt.

Sokrates. Wenn du aber den Polykletos von Argos, oder den Athenienser Phidias aufsuchen wolltest, um ihnen für ihren Unterricht Geld anzubiethen; und jemand fragte dich: warum willst du dem Polykletos und Phidias Geld anbiethen? was würdest du ihm antworten?

Hippokrates. Ich würde sagen, weil sie Bildhauer sind.

Sokrates. Und was willst du durch sie werden?

Hippokrates. Ein Bildhauer.

Sokrates. Und nun habe Acht! Du und ich wollen jetzt zum Protagoras gehen, bereit, ihm so viel Geld zu geben, als er immer verlangen mag; und sollte unser eignes Vermögen nicht zureichen, sogar das Vermögen unsrer Freunde daran zu setzen: wenn uns nun jemand in diesem unsern Taumel dahin eilen sähe, und uns fragte: Saget mir, Sokrates und Hippokrates! warum wollt ihr dem Protagoras Geld anbiethen? was könnten wir ihm antworten? Welch ein Name wird dem Protagoras allgemein beygelegt?

Phidias

Phidias heißt ein Bildhauer und Homer ein Dichter; und nun, wie soll Protagoras heißen?

Hippokrates. Man nennt ihn gewöhnlich einen Sophisten, o Sokrates!

Sokrates. Er soll also Geld von uns haben, weil er ein Sophist ist?

Hippokrates. Nun ja!

Sokrates. Und wenn man dich nun weiter fragte: was wünschest du denn durch ihn zu werden?

Hippokrates. Dem Gesagten zufolge, müßte ich nun freylich antworten, ein Sophist. — (Da der Name Sophist schon damals in den Ohren der wenigen Edlen etwas zweydeutig klang, so lockte diese letztere Antwort dem Jüngling eine Schamröthe ab. Ich bemerkte sie, sagt Sokrates, beym Schimmer des Tages, der so eben anbrach.) —

Sokrates. Bey den Göttern! und du schämst dich nicht, mitten unter den Griechen einst den Sophisten zu spielen?

Hippokrates. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, Sokrates! ich schäme mich wirklich.

Sokrates. Doch die Sache ist vielleicht nicht so arg, als sie dir wohl scheint. Vielleicht hat der Unterricht, den du beym Protagoras einzuhohlen wünschest, einen ähnlichen Endzweck mit jenem, den du einst bey dem Grammatiker, dem Zitherschläger und Pädotriben nahmst. Du nahmst ihn aber nicht in der Absicht, um das alles selbst

zu werden, sondern nur aus Wißbegierde, die Jünglinge so schön kleidet.

Hippokrates. So etwas, glaube ich, ist wirklich beym Protagoras meine Absicht.

Sokrates. Weißt du aber wohl, was du vor hast, oder hast du vielleicht noch zu wenig darüber nachgedacht?

Hippokrates. Ich verstehe dich nicht ganz.

Sokrates. Du vertrauest die Bildung deiner Seele einem Sophisten an: und doch soll mich's wundern, wenn du auch weißt, was ein Sophist ist. Und weißt du das nicht, so kannst du auch nicht wissen, ob das, was du vor hast, gut oder böse sey.

Hippokrates. Ich dächte doch, ich wüßte es.

Sokrates. Was ist also ein Sophist?

Hippokrates. Ein Mann, der, wie schon der Name lehrt, auf vieles sich versteht.

Sokrates. Aber sieh! das läßt sich ja auch vom Mahler und vom Schmiede sagen: Auch sie verstehen sich auf vieles. Und wenn uns dann jemand weiter fragte, worauf sich denn der Mahler eigentlich verstehe: so würden wir ihm vermuthlich antworten: auf die Kunst, Gemälde zu verfertigen, und so auch von andern. Wie aber, wenn man fragte, worauf der Sophist sich verstehe: was könnten wir da antworten? Was lehrt er für eine Kunst? wie sollen wir ihn nennen?

Hippokrates. Er lehret die Kunst, mit Einsicht zu reden.

Sokra-

Sokrates. Das ist wahr; nur erschöpft es nicht alles, was in der Frage lag. Ich hätte gewünscht, du hättest mir auch den Gegenstand genannt, worüber der Sophist einsichtsvoll zu reden lehrt. Denn auch der Zitharist versteht sich nicht bloß darauf, sein Instrument zu spielen: er ist auch im Stande, mit Einsicht von seiner Kunst zu sprechen. Oder ists nicht so?

Hippokrates. Es ist so, wie mir scheint.

Sokrates. Von welchen Gegenständen lehrt also der Sophist einsichtsvoll reden? offenbar von solchen, auf welche er sich versteht?

Hippokrates. Unstreitig.

Sokrates. Was ist aber das für ein Fach, auf welches sich der Sophist versteht, und worin er auch andern Einsichten mitzutheilen vermag?

Hippokrates. Beym Zevs! ich weiß es nicht.

Sokrates. Siehst du also die Gefahr, in die du deine Seele stürzen wolltest? Setzen wir einmal, die Sache beträfe blos deinen Leib, sein Wohl oder Weh: würdest du dich da wohl diesem oder jenem blindlings anvertrauen? würdest du nicht vielmehr deine Freunde und Verwandten zu Rathe ziehen, und die Sache Tagelang erwägen? Nun aber gilt es deine Seele selbst, die du ungleich mehr, als den Körper schätzest; und von deren Wohl oder Weh dein ganzes Glück oder Unglück abhängt; und da willst du dich nun diesem ankommenden Fremdling anvertrauen, ohne deinen Vater, deinen Bruder, oder einen deiner

Freunde darüber befraget zu haben. Erst gestern Abends hörtest du von seiner Ankunft, und schon wolltest du heute, kaum daß es taget, zu ihm hineilen, bereit, ihm dein und deiner Freunde Vermögen und dich selbst anzubiethen; gerade wie wenn es schon ausgemacht wäre, daß man, um glücklich zu seyn, bloß Protagoras Schüler zu seyn brauche. Und doch kennst du ihn nicht, wie du selbst sagst; sahest und sprachest ihn nie. Du nennst ihn einen Sophisten; und was ein Sophist sey, weißt du doch nicht, und willst dich doch an ihn hängen.

Hippokrates. Wahr, o Sokrates! sehr wahr!

Sokrates. Ist nicht ein Sophist eine Art Trödler und Krämer, der mit Waaren handelt, womit der Geist sich nährt?

Hippokrates. So etwas scheint er zu seyn. Aber was verstehst du unter Nahrung des Geistes?

Sokrates. Die Wissenschaften verstehe ich darunter. Ist nun der Sophist so etwas, so müssen wir uns wohl vorsehen, daß er uns, indem er seine Waare lobt, nicht etwa hintergeht, so wie es oft mit den Trödlern und Krämern der Fall ist, welche Nahrung für den Körper zum Kaufe bringen. Alle loben ihre Waare, und wissen doch oft eben so wenig, ob sie dem Körper gedeihlich sey oder nicht, als es die Käufer wissen; es müßte nur seyn, daß einer darunter ein Arzt oder Gymnast wäre. Eben so biethen die

die Sophisten auf ihren Reisen durch die Städte ihre Waaren feil, und preisen sie dem Kauflustigen an, ohne oft selbst zu wissen, ob ihre Waare eine für den Geist gedeihliche oder schädliche Nahrung sey. Der Käufer weiß das oft eben so wenig, es müßte nur etwa ein Seelenarzt seyn. Bist du nun so ein Mann, so kaufe dir getrost und ruhig Nahrung vom Protagoras oder von wem du immer willst: bist du das aber nicht, so sieh wohl zu, edler Jüngling! daß du nicht etwa das in Gefahr setzest, was dir am theuersten seyn muß. Denn mit dem Kaufe der Wissenschaften ist ungleich größere Gefahr verbunden, als mit dem Kaufe der Eßwaaren. Eßwaaren und Getränke kann ich mir in Gefässen aufbewahren, kann sie zu Hause nach Muße untersuchen, oder von einem erfahrnen Manne untersuchen lassen; der kann mir dann sagen, was davon genießbar ist oder nicht; und wie viel und wie oft ich davon genießen darf. Bey diesem Kaufe ist also eben keine große Gefahr. Allein die Wissenschaften lassen sich in keinem Gefäße auffassen: wer sich dieselben um diesen oder jenen Preis erstanden hat, der hat sie nun in seiner Seele und zugleich mit ihnen Veredlung oder Verderbniß in ihr. Hierüber wollen wir uns also noch mit unsern lieben Alten berathschlagen; denn wir beyde sind noch viel zu jung, als daß wir über diese wichtige Sache absprechen dürften. Jetzt laß uns aber hingehen, wohin wir zu gehen vorhatten, und den Mann selbst sprechen hören.

ren. — — Sie giengen also hin, und fanden den Protagoras, in Mitte von jungen Männern und Schülern, einen Portikus auf und ab wandeln. Einige giengen ihm zur Rechten und andere zur Linken; und wieder andere schritten in langen Reihen hinter ihm her, alle aufmerksam auf seine Reden. Die meisten schienen mir, sagt Sokrates, Ausländer zu seyn. Protagoras hatte sie versammelt aus allen den Städten, die er auf seinen Reisen betrat; und wie ein zweyter Orpheus, durch den Zauber seiner Stimme gelockt und an sich gezogen. Und sie folgten überall gehorsam seiner Stimme nach."

So winden sich die Platon'schen Dialogen in lauter Bildern, Analogien und Gleichnissen dahin, und selbst dann, wenn er den dornichten Pfad der Dialektik betritt, streuet er mit offner Hand Blumen dieser Art aus, um das Auge des Wanderers angenehm zu erquicken.

Auch beym Xenophon handelt er auf dieselbe Art; auch bey diesem sucht er das, was er sagt, durch dieselben Mittel anschaulich, faßlich, eindringend zu machen.

Ein Mann, der sich eines Pferdes bedienen will, ohne sich darauf zu verstehen, ist mit dem Pferde nur gestraft. Und eben so ist man mit einem Bruder nur gestraft, wenn man mit demselben nicht umzugehen weiß, und doch umgehen will und muß. So sprach Sokrates zum Chärekrates,

krates, der sich mit seinem Bruder Chärephon nicht vertragen konnte.

Auch dieses sprach er zu demselben: Ihr kommt mir vor, wie zwey Hände, die Gott einander zur gemeinschaftlichen Hilfe bestimmte, und die, anstatt ihre Bestimmung zu erfüllen, einander nur hindern; oder wie zwey Füsse, welche, geschaffen, einander zu stützen, einander nur unterschlagen. Und doch können zwey Brüder, meines Erachtens, nach Gottes weiser Fügung einander mehr nützen, als zwey Hände, zwey Füße, zwey Augen und was immer die Natur zum Besten des Menschen doppelt schuf. Denn die Hände können nicht weiter, als auf Klafterlänge von einander wirken; die Füße nicht einmal so weit; und was die Augen betrifft, so sehen sie wohl in ungeheure Fernen vor sich hin; allein rückwärts und vorwärts zugleich können sie auch das Nahe nicht sehen. Zwey sich liebende Brüder hingegen können, so weit sie auch immer von einander entfernt seyn mögen, einander auf die wirksamste Art unterstützen.

Und da ihm Chärekrates antwortete: einem Manne, der mir in Wort und That entgegen ist, kann und will ich nicht freundschaftlich begegnen: so erwiederte Sokrates: da sagst du mir sonderbare Sachen! Einen Hund, der die Herde bewacht und dem Hirten schmeichelt; auf dich hingegen wüthend zufährt, suchest du durch Wohlthun

thun zu gewinnen, anstatt ihm entgegen zu zürnen. Und einen Bruder auf eine ähnliche Art zu gewinnen, trägst du Bedenken? — —

Chärekrates. Allein wie soll ich es anstellen, um ihn mir zu gewinnen?

Sokrates. Wie stelltest du es denn an, wenn du von einem Freunde gern zu Gast geladen seyn wolltest?

Chärekrates. Ich würde ihn zuerst zu mir laden.

Sokrates. Und wenn du wünschtest, daß er während deiner Abwesenheit dein Hauswesen besorgte?

Chärekrates. Ich würde zuerst in seiner Abwesenheit das seinige besorgen.

Sokrates. Und wenn du wünschtest, daß dieser oder jener Fremdling dir in seiner Vaterstadt Haus und Tisch antrüge?

Chärekrates. Ich würde ihn zuerst hier in meinem Hause bewirthen.

Sokrates. Du weißt also alle Mittel, die Menschen zu gewinnen: so gewinne dir auf ähnliche Art deinen Bruder! —

Chärekrates. Aber warum sollte gerade ich den ersten Schritt thun, da ich doch der Jüngere bin? Ueberall ist es ja Sitte, daß der Aeltere an Wort und That den Vorrang hat. —

Sokrates. Und ist's nicht überall Sitte, daß der Jüngere dem Aeltern auf der Strasse Platz macht? daß der Jüngere vor dem Aeltern aufsteht, ihm die Ehrenstelle und das Wort überläßt?

läßt? Zaudre also nicht, guter Mann, und söhne dich mit deinem Bruder aus.

Auf diese Art spricht Sokrates überall mit den Menschen; und sie verstehen ihn; seine Worte sind Licht für ihren Kopf, und Salbung für ihr Herz. Sie besänftigen den Aufgebrachten, heilen den Trauernden, fesseln den Leichtsinnigen, und erweichen den Harten.

Aufgebracht kam einer seiner Freunde zu ihm, aufgebracht, daß ihm jemand, dem er einen freundlichen Gruß angebothen hatte, denselben nicht erwiedert habe. Und mit sanfter Stimme sagte ihm Sokrates: wenn dir ein Mann aufgestossen wäre mit einem garstigen Körper, hättest du wohl gezürnt? Und nun war es ein Mann mit einer garstigen Seele, und du zürnest? *)

Der edle Hermogenes darbte; indeß sein Freund, der leichtsinnige Diodoros, im Ueberfluße schwelgte. Sokrates, dem das Schicksal des erstern nahe gieng, beschloß den letztern darauf aufmerksam zu machen. „Wenn einer deiner Sklaven erkrankt, sagte er zu ihm: sorgest du nicht für ihn, und hältst du ihm nicht einen Arzt, um ihn vom Tode zu retten? — Allerdings thue ich das, versetzte Diodoros. — Wenn aber einer deiner Freunde in Gefahr ist, den Hungertod zu sterben: findest du es nicht der Mühe werth, für

*) L. 3. c. 13.

für ihn zu sorgen, und ihn vom Tode zu retten? Und doch ist ein Freund ungleich mehr, als ein Sklave.“

Wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, so lassen sich dergleichen Stellen ohne lebhaftes Vergnügen nicht lesen. Und noch lebhafter wird das Vergnügen, wenn man sich an die Parallelstellen erinnert, die die Geschichte Jesu enthält.

Warum, sagten die Pharisäer zu den Jüngern, ißt und trinkt euer Meister mit den Sündern und Zöllnern? — Und Jesus antwortete an ihrer Stelle: Die Gesunden brauchen keinen Arzt, wohl aber die Kranken.“

Warum, fragten sie ihn selbst, fasten deine Jünger nicht? — Und er erwiederte: Fasten die Freunde des Bräutigams, so lange der Bräutigam in ihrer Mitte ist? Wenn dieser sich entfernt, werden sie fasten.

Ist es erlaubt, fragten sie ihn ein andermal, am Sabbath einen Kranken zu heilen? — Und er fragte sie dagegen: wenn einem aus euch am Sabbath ein Schaf in eine Grube fällt, langet er nicht darnach, und zieht es heraus? Ist ein Mensch nicht ungleich mehr, als ein Schaf?

Und als sie dessen ungeachtet murrten, daß er am Sabbath ein Weib geheilt hatte, welches achtzehn

achtzehn Jahre lang gekrümmt gieng: da fragte er wieder: Wer aus euch trägt ein Bedenken, seinen Ochsen oder Esel am Sabbath von der Krippe loszubinden und ihn zur Tränke zu führen? Und sehet! diese Tochter Abraham's hielt ein böser Geist achtzehn Jahre lang gebunden; sollte man sie also von ihren Banden nicht losmachen, auch am Sabbath?

Sehet, sagte er zu seinen Schülern: ich sende euch, wie Schafe unter die Wölfe. Seyd also klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Sorget nicht zu sehr für körperliche Bedürfnisse! die Seele ist ja mehr, als die Speise, der Leib mehr, als das Kleid. — Sehet die Lilien auf den Feldern, wie sie hervorsprießen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und doch war Salomon im schönsten Kleide nicht so schön, wie eine aus diesen.

Sehet die Raben an! sie säen nicht; sie schneiden auch nicht; sie haben weder Scheuer, noch Keller, und Gott nähret sie doch. Seyd ihr nicht ungleich mehr, als die Raben?

Um wenige Pfennige verkauft man fünf Sperlinge; und doch ist keiner derselben bey Gott ohne Werth. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd ja ungleich mehr werth, als viele Sperlinge zusammen.

Wenn einer aus euch von seinem Vater ein Brot begehret: gibt dieser ihm wohl einen Stein? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet: gibt er ihm statt des Fisches eine Schlange? Oder gibt er ihm einen Skorpion, wenn er um ein Ey bat? — Wenn nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern nur das gebt, was gut ist: was wird erst der Vater im Himmel thun?

An andern Stellen vergleicht Christus sich selbst mit einem Sämann, mit einem Hirten, mit einer Mutterhenne, die ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; seine Lehren mit dem Saatkorn, sein Reich mit den Producten der Natur, den Menschen mit einem Baum, Heuchler mit prächtigen Grabmälern u. s. f. Anders, als in Bildern, sprach er nicht. *)

Nicht ganz mit Unrecht wird daher die Sokratische Methode von einigen die Christliche genannt. Sie verdient diesen großen Namen unstreitig, wenn man sie von der Seite beurtheilt, die ich meinen Lesern so eben ins Auge gerückt habe. **)

„Hätte

*) Marc. cap. 4. v. 34.

**) Ich konnte daher in meinen **Elementen der Pädagogik** S. 22. den Grundsatz aufstellen: **Man lehre nicht bloß, was Christus lehrte, sondern auch, wie Christus lehrte;** und dabey doch immer die Sokratische Methode empfehlen, ohne mir, wie ich glaube, zu widersprechen.

„Hätte es der göttlichen Weisheit gefallen, sagt Salzmann, die Unterredungen, die Christus, bald mit seinen Freunden, bald mit seinen Feinden gehalten hat, ausführlich aufzeichnen zu lassen: ich vermuthe, wir würden Meisterstücke haben, neben welchen die Sokratischen viel verlieren würden.

Wenn ich z. E. Luc. 14. die Unterredungen lese, die Christus mit den Leuten hielt, die Dill und Münze verzinseten, und das Schwerste im Gesetze, die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit vernachlässigten: so denke ich oft: **Hier ist mehr als Sokrates.**

Ich stelle mir den Menschenfreund vor, wie er unter der unerträglichsten Art von Menschen, unter Heuchlern, sitzet, die ihm einen elenden Wassersüchtigen aufstellen, boshaft lauern, was er thun werde, und bey sich selbst denken: „Läßt er ihn ohne Hilfe fortgehen, so machen wir seine wunderthätige Kraft verdächtig; heilet er ihn, so erklären wir ihn für einen Sabbathsschänder.“ Ich sehe, wie er diese Tücke bemerket; wie weislich er ihr ausweicht, indem er folgendes Gespräch anfängt:

**Christus.** Liebe Leute! habt ihr noch nicht den Fall gehabt, daß euch am Sabbathtage ein Ochse oder Esel in eine Cisterne gefallen ist?

**Pharisäer.** Einigemal.

Christus. Das arme Thier! es wird schmerzlich sein Leben beschlossen haben.

Pharisäer. O nein! wir haben es heraus gezogen.

Christus. Am Sabbathtage?

Pharisäer. Und warum nicht?

Christus. Es ist aber doch unerlaubt, am Sabbath etwas vorzunehmen.

Pharisäer. Ganz recht. Aber so etwas ist ein Nothwerk.

Christus. Wer ist aber wohl mehr, ein Ochse oder ein Mensch?

Pharisäer. Tiefes Stillschweigen.

Christus. Ihr schweiget? ihr gebt also zu, ein Mensch ist mehr, als ein Ochse? Wenn ihr also glaubet, berechtiget zu seyn, das Leben eines Ochsen zu retten am Sabbath: so kann ich auch mit eben dem Rechte eines Menschen Leben erhalten. Gehe hin, geplagter Freund! ich schenke dir deine Gesundheit."

Deutlichkeit ist der vornehmste Zweck der Gleichnisse; durch sie soll eine Sache bekannter und sinnlicher werden. Aber eben deßwegen muß das Object, womit etwas verglichen wird, von allen Seiten bekannt seyn. Je näher es liegt, desto besser führt es zu diesem Zwecke.

Der Lehrer der Kinder und ungebildeten Menschen hat vorzügliche Ursache, dieser Regel stets getreu zu seyn, weil der Ideenkreis derjenigen,

gen, mit denen er es zu thun hat, so klein und beschränkt ist. Bekannt sollten ihm daher die Gränzen desselben seyn; genau sollte er das Maß ihrer Begriffe und Kenntnisse bestimmen können, um nicht dagegen anzustossen; um nicht Bilder von Gegenständen herzunehmen, die außerhalb ihres Gesichtskreises liegen; die ihnen neu, fremd, unbekannt sind. Alles, was für Kinder gemahlt wird, soll mit Farben gemahlt werden, die die Kinder kennen. *)



*) Mit solchen Farben ist folgendes im Lysis gemahlt (eine ganz ähnliche Stelle findet sich im Xenophon. Mem. l. 1. c. 6. etc.)

„Von Jugend auf habe ich mir immer etwas gewünscht, so wie dieser und jener dieses und jenes sich wünscht. Denn einer wünscht sich z. E. Pferde, ein anderer Hunde, ein Dritter Geld, und ein Vierter hohe Würden. Allein ich bin gegen das alles sehr gleichgiltig, und wünsche mir sehnlichst nur allein einen Freund. Ein lieber Freund würde mir lieber seyn, als die schönste Wachtel und der stolzeste Hahn; ja, beym Zevs! lieber als ein Pferd und ein Hund; ja, beym Hund! lieber als alles Geld des Darius; ja ich glaube sogar, einen Freund erobern könnte mich mehr freuen, als den Darius selbst fangen können.“

Auch folgende Stelle ist mit denselben Farben gemahlt:

**Sokrates.** Siehst du, Alcibiades, da hast du dich schon wieder geirrt?

Alci-

Schön und weise handelten daher beyde, Christus, der Gott, und Sokrates, der Mensch, daß

Alcibiades. Worin denn?

Sokrates. Daß du sagtest, ich hätte das behauptet.

Alcibiades. So? hast nicht du behauptet, daß ich nicht wüßte, was Recht oder Unrecht ist?

Sokrates. Nein, das habe ich nicht.

Alcibiades. Also ich selbst?

Sokrates. Ja, du selbst.

Alcibiades. Nun, das möchte ich sehen!

Sokrates. Das sollst du gleich sehen! Wenn ich dich frage, ob eins mehr sey oder zwey, wirst du nicht sagen, zwey?

Alcibiades. Nun ja, zwey.

Sokrates. Und um wie viel?

Alcibiades. Um eins.

Sokrates. Wer aus uns beyden ist es nun, der da behauptet, zwey sey um eins mehr, als eins?

Alcibiades. Ich.

Sokrates. Und ich habe doch gefragt und du geantwortet.

Alcibiades. Ja.

Sokrates. Wer behauptet das also, ich, der fragte, oder du, der antwortete.

Alcibiades. Ich.

Sokrates. Wie aber, wenn ich fragte, wie viel Buchstaben der Name Sokrates habe, und du antwortetest mir: wer von uns beyden würde da etwas behaupten?

Alcibiades. Ich.

Sokrates. Wohlan denn! sage mir's mit einem Male: so oft einer fragt und der andre antwortet, welcher von beyden behauptet, was behauptet wird? der da fragt, oder der da antwortet?

Alci-

daß sie ihre Gleichnisse nie aus der Ferne hohlten, sondern immer nur aus der Nähe nahmen: vom Körper des Menschen, und von seinen Bedürfnissen, *) von Augen, Ohren, **) Händen und Füßen; ***) von der sie umgebenden Natur, von den bekanntesten Thieren und Vögeln, von Pflanzen, Bäumen, Blumen, vom Grase, Korne, Senfkorn, u. s. w. ****) Denn auch dieses letztere Bild, so dunkel es immer im Munde eines



Alcibiades. Der letztere, wie es scheint, o Sokrates.

Sokrates. Und war's nicht ich, der bisher immer nur gefragt hatte?

Alcibiades. Wahr!

Sokrates. Und hast nicht du bis hieher immer geantwortet?

Alcibiades. Auch wahr!

Sokrates. Wer von uns beyden hat also das behauptet, was behauptet worden ist?

Alcibiades. Auf diese Art scheint es freylich, ich hätte es behauptet.

Αλκιβιαδης Πρωτος.

*) Theages. Vol. 2. p. 34. Eryxias. Vol. 11. Gorgias etc. verglichen mit Luc. 12. 22. etc.

**) Alcibiad. I. Vol. 5. p. 51 et 65. Protagor. Vol. 3 p. 125. verglichen mit Luc. 11. v. 34.

***) Alcibiad. I. p. 55 et 56. verglichen mit Mathae. c. 6. etc. item Xenophon l. 1. c. 2. verglichen mit Marc. 9. etc.

****) Marc. c. 4. Mathae. c. 7. c. 12. v. 33. Luc. c. 6. verglichen mit Xenoph. l. 2. c. 4. etc.

deutschen Lehrers lassen würde, ist im Munde eines Syrers deutlich und bekannt.

Daher müssen Bücher, welche man den Kindern zuerst in die Hände gibt, Materialien aus der vor uns liegenden Welt enthalten, damit die Kleinen darauf aufmerksam gemacht, und mit ihnen hierüber pädagogische Unterredungen gehalten werden können. Auf diese Art wird den Kindern alles hell und deutlich seyn, weil die Bilder, die Analogien und Gleichnisse, wodurch man ihnen das Unbekannte bekannt zu machen sucht, hell und deutlich sind; weil das ganze Repertorium, aus welchem dieselben geholt werden, mit ihnen oft durchsucht und durchsehen worden ist.*)

Man glaube ja nicht, daß diese Durchsicht unnöthig sey; daß Kinder auf Gegenstände, die sie beständig vor Augen haben, von selbst ihre Aufmerksamkeit richten würden. Tagtägliche Objecte sind eben deswegen, weil sie tagtäglich sind, nur selten der Gegenstand unsers Nachdenkens. Je näher uns etwas liegt, desto unbekannter ist es uns oft; je öfter wir Veranlassung haben, über etwas nachzudenken, desto seltner denken wir darüber nach. **)

§. 14.

*) Nach diesem Gesichtspunkte beurtheile man unsere Elementarbücher.

**) Auctor ad Herennium. l. 3. c. 23. Docet igitur nos ipsa natura, quid oporteat fieri. Nam

si quas

## §. 14.

## Von den Erzählungen.

Die Kinder haben einen natürlichen Hang, Erzählungen zu hören. Sie, deren Aufmerksamkeit so leicht erschlafft, und selbst bey dem reizendsten Gegenstande lange zu verweilen nicht vermag, sind im Stande, Stundenlang der Erzählung einer Geschichte zuzuhören, immer das Ohr gespannt, immer das Auge auf den Mund des Erzählers gerichtet.

Auch bey Erwachsenen, zumal bey den minder gebildeten Volksklassen, äußert sich dieser Hang noch. Ich sah Bauern mit Thränen Geschichten anhören, die doch eben nicht rührend waren; ich sah sie am Ende derselben dem Erzähler dafür treuherzig danken.

Sokrates, der Menschenkenner, kannte auch diesen Hang der Menschen, und benutzte ihn zu seiner



si quas res in vita videmus parvas, usitatas, quotidianas, eas meminisse non solemus; propterea quod nulla nisi nova, aut admirabili re commovetur animus. — Itemque quas res ante ora videmus, aut audimus, obliviscimur plerumque. — Solis exortus, cursus, occasus nemo admiratur, propterea quod quotidie fiunt: at eclipses mirantur, quia raro accidunt, et solis eclipses magis mirantur, quam lunae, quoniam hae crebriores sunt. — Docet ergo natura, vulgari et usitata re non exsuscitari.

seiner Absicht. Er mengte oft und gern Erzählungen ein, und suchte damit auf Kopf und Herz seiner Zuhörer zu wirken. *)

Um seinen Alcibiades zu überzeugen, daß ungemein viel auf den Inhalt des Gebethes ankomme, und daß es weise sey, hierin die Lacedämonier nachzuahmen, die die Gottheit um nichts bitten, als um das, was gut und schön ist; erzählt er ihm folgende Geschichte, die er, wie er versichert, von einigen Greisen gehört habe.

So oft in den vorigen Zeiten zwischen Athen und Lacedämon ein Krieg entstanden war, fiel derselbe jederzeit, man mochte entweder zu Wasser, oder zu Lande an einander gerathen, zum Nachtheil der Athenienser aus; und nie gelang es ihnen, den Lacedämoniern den Sieg zu entreissen. Diese Unglücksfälle giengen ihnen nahe, und da sie sich außer Stand sahen, denselben zu steuern, so beschlossen sie, Gesandte zum Ammon zu schicken, und ihn zu fragen: woher es wohl kommen

*) Von den Erzählungen läßt sich ein eben so mannigfaltiger Gebrauch, wie von den Gleichnissen machen; auch ist ihre Wirkung dieselbe. Exemplum, rem *ornatiorem* facit, cum nullius rei, nisi dignitatis causa sumitur: *apertiorem*, cum id, quod sit obscurius, magis dilucidum reddit: *probabiliorem*, cum magis verisimilem facit: *Ante oculos ponit*, cum exprimit omnia perspicue, ut res dicta prope manu tentari possit. Autor ad Herennium. l. 4. c. 49.

kommen möge, daß die Götter den Lacedämoniern lieber als ihnen den Sieg verleihen. Und dennoch, sagten sie, bringen wir ihnen vor allen andern Hellenen die meisten und größten Opfer; wir schmücken ihre Tempel mit den herrlichsten Denkmälern aus, was die übrigen Griechen nimmermehr thun; wir feyern zu ihrer Ehre die prächtigsten und glänzendsten Feste, und verwenden auf ihren Dienst ansehnlichere Summen, als alle übrigen Hellenen zusammen genommen. Den Lacedämoniern hingegen scheint von dem allen wenig am Herzen zu liegen. Denn sie erlauben sich gegen die Götter eine auffallende Gleichgültigkeit; sie wählen immer nur schlechtes und gestümmeltes Vieh ihnen zum Opfer, und beweisen sich auch bey jeder andern Religionshandlung ungleich kärglicher und nachlässiger, als wir; da doch ihr Staat dem unsrigen an Reichthum nichts weniger, als nachsteht.

Als der Gesandte dieses gesagt, und zugleich die Frage an den Gott gestellt hatte, auf welche Art die Athenienser sich ein günstigeres Schicksal, als das bisherige war, bereiten könnten: so fertigte ihn der Prophet Gottes (denn so wollte es der Gott) nur sehr kurz ab: er nannte ihn bey seinem Namen, und sprach folgende Worte:

„Dieß spricht Ammon zu den Atheniensern: die Lobgesänge der Lacedämonier gefallen mir mehr, als alle Opfer der Hellenen."

Mehr sprach Ammon nicht. Unter den Lobgesängen konnte aber der Gott, wie ich denke, wohl nichts anders verstehen, als ihre Gebethe. Denn diese zeichnen sich vor denen der übrigen Hellenen sehr aus. Die Hellenen schlachten nämlich Ochsen mit vergoldeten Hörnern, oder weihen den Göttern kostbare Denkmäler, und bitten dafür um Gutes, um Böses, je nachdem es ihnen nun einfällt. Allein die Götter, welche ihre thörichten Wünsche hören, verschmähen die prächtigen Gaben und Opfer nur. Denn sorgfältig muß man prüfen, und bedächtlich untersuchen, um was man die Götter anflehen, und um was man sie nicht anflehen soll. Was ich hier sage, wirst du auch im Homer bestätiget finden; denn dieser erzählt, daß die Trojaner, als sie ihr Lager außerhalb der Stadt aufgeschlagen hatten, den Unsterblichen heilige Hekatomben schlachteten, und daß das liebliche Rauchwerk, auf den Flügeln der Winde getragen, himmelan stieg.

Aber den Göttern wollte der Opferduft nicht mehr behagen;
Denn sie liebten die heilige Ilios nimmer; sie liebten
Priamos nimmer und Priamos Volk, des Lanzenberühmten.

Es frommte daher den Trojanern nicht, daß sie den Göttern Opfer und Gaben darbrachten; denn sie waren einmal den Göttern verhaßt. Gott ist ja nicht, wie ein niederträchtiger Wucherer

rer, daß er sich mit Geschenken bestechen ließe. Aber wir sind Thoren, wenn wir Stolz darin suchen, es in diesem Stücke den Lacedämoniern zuvor zu thun. Denn es wäre wohl traurig, wenn die Götter nur unsere Gaben und Opfer in Betracht zöhen, die Seele hingegen und das Herz des Opferers nicht; und wenn sie gar nicht darauf sehen wollten, ob dieser auch edel und tugendhaft sey. Allein ich denke immer, daß die guten Götter auf dieses ungleich mehr Rücksicht nehmen, als auf den stolzen Staat und Opferprunk. Denn was hindert, daß dieses letztere nicht auch jedes Volk, nicht auch jeder Bösewicht, der oft schändlich gegen die Götter, schändlich gegen die Menschen gehandelt hat, mit jedem wiederkehrenden Jahre sollte leisten können? Doch die Götter, unbestechbar durch Geschenke, verschmähen dies alles: so sagte Ammon selbst und sein Prophet. Unläugbar ist es daher, daß Gerechtigkeit und Weisheit nur allein in den Augen der Götter und in der Menschen Augen einen vorzüglichen Werth haben. Weise und gerecht nenne ich aber diejenigen, welche ihre Pflichten gegen Götter und Menschen kennen, und sie auch ausüben. *)

So

*) Alcibiades II. In diesem Dialoge kommt auch das berühmte Gebeth eines alten Dichters vor, das von einigen dem Gebethe des Herrn gleich gestellt wird:

Zeu

So erzählt Sokrates Geschichten, und so ist er sie zu behandeln gewohnt. Denn auch in andern Platon'schen Dialogen, auch beym Xenophon und Aeschines führt der Weise von Athen aus der Geschichte Belege zu seinen Behauptungen an. An verschiedenen Orten sucht er aus derselben den Satz darzuthun, daß Tugend kein Erbstück sey, und daß sie durch bloßen Unterricht nicht mitgetheilt werden könne. *) Er beruft sich auf die Geschichte des Dädalos und Palamedes zum Beweise, daß Männer von großen Einsichten nicht immer glücklich sind; **) und eben so nimmt er seine Zuflucht zu Geschichten, um dem Axiochos die Furcht vor dem Tode zu benehmen, und ihn zu überzeugen, daß das Sterben nichts Böses sey. Er erinnert ihn nemlich an Agamedes und Trophonios, die dem Apollon Pythius einen Tempel erbauet hatten; und ihn dann baten, ihnen das zum Lohne zu gewähren, was für sie das beste seyn würde. Und sieh! da schlummerten sie ein, und erwachten nie wieder. Er erinnert ihn an die Söhne der Priesterin von Argos,

Ζευ βασιλευ, τα μεν εςθλα και ευχομενοις και
αυευκτοις
Αμμιδιδȣ, τα δε δεινα και ευχομενοις απαλεξον.
Da bona, five rogere Deus, seu nulla rogere:
At mala, quantumvis poscentibus, usque negato.

*) In Menon. Vol. 4. in Protagora. Vol. 3. etc. item apud Aeschinem in Dialogo de Virtute.

**) Xen. Memorab. l. 4. c. 2.

gos, die sich selbst vor den Wagen ihrer Mutter gespannt hatten, um sie in den Tempel zu ziehen; weil es eben an einem Gespanne fehlte. Ihre Mutter, innigst dadurch gerührt, flehte zur Juno, ihnen ihre kindliche Liebe zu lohnen; und noch in derselben Nacht schieden die beyden Söhne sanft dahin. *)

Der Weise kannte die große Wirkung, welche Erzählungen auf die Gemüther der Menschen äußern; er wußte, daß sie mehr, als die stärksten Demonstrationen, überzeugen, und den Menschen zu gleichen entsprechenden Gesinnungen und Handlungen zu bestimmen pflegen. **) Daher bedient er sich derselben auch so oft; und hohlt sie nicht bloß aus der heiligen Geschichte seines Vaterlandes, dem Mythos, sondern auch aus der profanen Geschichte Athens und Sparta's, Aegyptens und Persiens.

Auch

*) Vol. XI.

**) Man kennt den alten wahren Spruch: Verba movent, exempla trahunt; und den schönen Aufruf des Vaters Aeneas an seinen Sohn:

Disce, puer, virtutem ex me verumque laborem,
Fortunam ex aliis! Nunc te mea dextera bello
Defensum dabit et magna inter praemia ducet.
Tu facito, mox quum matura adoleverit aetas,
Sis memor et te animo repetentem exempla tuorum
Et pater Aeneas et avunculus excitet Hector.

Auch der katechetische Vortrag darf und muß hier und dort mit Erzählungen durchflochten seyn. *) Die Natur unsrer Religion, die so viel Positives und Historisches enthält, würde dieß schon allein, wenn auch andere Gründe fehlten, fordern. Nur darf der christliche Lehrer sie nicht mit Sokrates aus einerley Quelle schöpfen. Anstatt des Mythos ist ihm seine Bibel; anstatt der Griechischen oder Persischen Geschichte die Geschichte seines Vaterlandes.

Salzmann mißräth es, die biblische Geschichte zur Unterweisung der Kinder zu brauchen. Denn, sagt er, „wenn auch der Lehrer Fähigkeit genug besäße, seine lieben Kleinen in das entfernte Morgenland und in das graue Alterthum so zu versetzen, daß sie die erzählten Begebenheiten mit anzusehen glaubten, so enthält doch diese Geschichte nur den Charakter und die Schicksale erwachsener Personen, berühmter Gesetzgeber, Helden, Lehrer und Jesu, des Musters der höchsten, für Kinder nicht erreichbaren, moralischen Vollkommenheit. Alles, was in der Bibel von den Charakteren und Schicksalen der Kinder gesagt wird, kann füglich auf einige Octavblätter zusammen gedruckt werden.“ **) Salzmann glaubt sogar, ein Roman

*) Nur nicht so häufig und so gezwungen, wie dieß mit Jaich's katechetischen Lehrstunden — Brünn 1794, und ähnlichen Schriften der Fall ist.

**) Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen.

man vom kleinen Joseph und von dem Kinde Jesu würde vor dem Campeschen Robinson keine Vorzüge haben. *)

Es

*) Und doch treffen die Vorwürfe, die man den biblischen Geschichten macht, meinem Urtheile nach, größtentheils auch den Campeschen Robinson.

Die Kinder, sagt man, können sich nicht in das entfernte Morgenland versetzen. Allein ist denn Robinson's Insel von uns nicht noch ungleich weiter entfernt, als Syrien und Aegypten?

In Lagen, in welchen die biblischen Personen waren, können unsere Kinder nicht kommen. Allein können sie denn in Robinson's Lage kommen? Oder was dürfte wohl eher möglich seyn, wie Joseph, Statthalter einer Provinz — oder wie Robinson, Herr und Bewohner einer unbewohnten Insel zu werden?

Was man sodann von der Verschiedenheit des Klima's, der Jahrszeiten und Producte und von den Sitten und dem Charakter der Menschen sagt, muß ebenfalls vom Robinson gelten. Oder sind etwa die Menschen der Bibel uns an Sitten unähnlicher, als die Karaiben und Menschenfresser des Robinson? — — Wenn uns nun der letztere dessen ungeachtet so wohl gefällt, so dürfte wohl das Außerordentliche seines Schicksals einen großen Antheil daran haben. Und dieß ist beym Aegyptischen Joseph nun auch der Fall.

M

Es ist mir unmöglich, hierin diesem, sonst so verdienstvollen Pädagogen beyzustimmen. Meine eigne Erfahrung erlaubt mir das nicht. Viel zu lebhaft erinnere ich mich noch der Eindrücke, die die Geschichte Josephs in meiner Kindheit auf mich gemacht hat; ich konnte sie nie ohne häufige Thränen lesen. Kinder, denen ich sie erzählte, wurden auf dieselbe Art gerührt; ich sah immer Thränen der Freude und des Schmerzens in den Augen meiner kleinen Zuhörer glänzen. Andere Pädagogen, die ich hierüber zu Rathe zog, bestätigten dasselbe.

Es ist wahr, daß die Bibel das Gepräge des Alterthums und des Orients trägt. Es ist aber auch nicht minder wahr, daß viele Geschichten in derselben mit so vieler Simplicität, und mit einer bis ins Kleinliche gehenden Genauigkeit geschrieben sind, so daß man beym Lesen derselben den Syrer vergißt, und nur allein den Menschen vor sich sieht; daß man nicht im Orient, sondern im Vaterlande zu seyn glaubt.

Indeß bin ich doch weit davon entfernt, allen biblischen Geschichten das Wort zu reden. Ich muß vielmehr jeden Jugendlehrer bitten, die Ehrfurcht gegen die heiligen Bücher nicht zu weit zu treiben; ja nicht zu glauben, daß alles, was biblisch ist, deswegen auch für Kinder sey. Eine Röthe färbt mein Gesicht, wenn ich einen Katecheten über Cham's Muthwillen, über die List der

Töchter

Töchter Loth's, über Ruth's sonderbares Betragen, über Susanna's Geschichte, David's Fall u. d. m. katechisiren höre. Selbst in der Geschichte Joseph's, Tobias u. a. kommen Züge vor, welche der Lehrer der Kinder verwischen muß. Es wird Scharfsicht, feines Gefühl und durchdringende Beurtheilungskraft erfordert, um biblische Materialien für Kinder brauchbar zu machen. *)

Auch Christus liebte Erzählungen. Er wies seine Zuhörer nicht bloß auf die Geschichten der Vorzeit hin: auch eigne Erzählungen sezte er zusammen, und lehrte vermittelst derselben, was gut und böse, Recht und Unrecht ist. Sein Vortrag wurde dadurch angenehm, faßlich und praktisch. Die Zuhörer erfuhren dadurch die Wahrheiten und die Anwendung derselben zugleich. **)



*) Biblische Geschichten können, wie biblische Texte, mißbraucht werden; wurden oft auf eine traurige Art mißbraucht. Wer würde es glauben, wenn es nicht allbekannt wäre, daß die Geschichte Abraham's einen frommen Vater zum Kindermörder machen konnte?

**) Die Erzählungen oder Parabeln Christi sind von ganz besondrer Art: sie stehen zwischen den eigentlichen Geschichten und den Fabeln ungefähr mitten inne: sie sind Wahrheiten in einem practischen Falle dargestellt und versinnlichet. Erzählungen dieser Art taugen daher schon zu dem ersten Unterricht der Kinder; allein nicht ganz so

Manche von diesen Erzählungen tragen zwar ebenfalls den morgenländischen Stempel; denn Christus sprach in Syrien und zu Syriern; andere sind dagegen auch heut zu Tage, auch uns noch verständlich und ans Herz dringend. *) Und wie groß muß ihre Wirkung erst im Munde desjenigen gewesen

so die eigentlichen biblischen Geschichten. Um diese letztern zu verstehn, und das Lehrreiche davon zu fühlen, dazu gehört schon ein Vorrath von Ideen und Kenntnissen, welchen **unmündige Kinder** noch nicht — welchen **reifere Kinder** erst haben. Wenn also Salzmann behauptet: **Die biblische** Geschichte sey zur **ersten Unterweisung** der Kinder unbrauchbar, so stimme ich ihm vollkommen bey. Daß es übrigens eine große, schwere Kunst sey, biblische Geschichten auf eine für Kinder lehrreiche Art zu erzählen, wird jeden seine eigne Erfahrung lehren; zumal da die Gränzen zwischen **Vertrauen auf Gott und Wundersucht** so schwer zu ziehen sind.

*) Dergleichen sind die Erzählungen vom barmherzigen Samariter, vom verlornen Sohne, vom verlornen Schafe, vom reichen Manne u. a. Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, die vielleicht nicht am unrechten Orte stehen wird. Die Erzählungen Christi sind so natürlich und wahr, so ungekünstelt und doch so unaussprechlich schön, daß man sie ohne innige Wonne und Rührung nicht lesen kann. Er erzählt nicht, was dieser oder jener gethan und gesprochen hat: sondern die Personen handeln und sprechen bey ihm selbst. Bald ist es ein Selbst-

wesen seyn, der gewaltiger, als die Schriftgelehrten und Pharisäer sprach?

Auch gelegenheitliche Vorfälle benutzte Christus, und wußte sie für seine Zuhörer lehrreich zu machen. Welch eine herrliche Wahrheit hielt er ihnen nicht vor, da der Thurm von Siloe einstürzte!



Selbstgespräch, wie beym unglücklichen Sohne: Ja, nach Hause will ich gehen zu meinem Vater; ich will zu ihm sagen: Vater! ich bin es nicht werth, dein Sohn zu heißen: mache mich zu einem deiner geringsten Knechte! — Bald ein Aufgeboth, wie folgendes: „Um Mitternacht erhob sich ein Geschrey: „Auf, auf! der Bräutigam kommt: eilet, eilt ihm entgegen!" Bald ein Dialog, wie dieser: „Die Jungfrauen kamen und sprachen: Herr! Herr! mache uns auf! — allein er antwortete ihnen: Ich kenne euch nicht u. s. w. Oder wie dieser: „Warum, fragte er, stehet ihr hier müßig den ganzen Tag? — und sie antworteten ihm: Herr! es hat uns Niemand gedinget. — Nun wohl, erwiederte er: so gehet auch ihr hin in meinen Weinberg." Oder wie dieser: Einer aus euch hat einen Freund, zu diesem kommt er um Mitternacht, und sagt zu ihm: Freund! leih mir doch drey Stück Brot! Sieh! ein guter Bekannter nahm so eben auf seiner Reise seine Einkehr bey mir; und ich habe ihm gar nichts vorzusetzen. — Allein der Freund antwortet: Sey mir nicht überlästig! die Hausthüre ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bey mir in der Kammer. Ich kann nicht aufstehen und dir geben. u. d. gl.

Vorfälle, welche vor unsern Augen vorgehen, machen immer tiefe Eindrücke auf uns. Weise handelt daher der Jugendlehrer, welcher sie nach dem Muster des göttlichen Lehrers benützt. Er darf sich die größte Aufmerksamkeit von den Kindern versprechen, wenn er ihnen erzählt, daß der Knabe, der gestern gestorben ist, durch einen Trunk sich um das Leben gebracht habe; daß der Bettler, den man eben in den Kerker führte, ein Müßiggänger war; daß der Unglückliche, der heute durch des Henkers Hand den Kopf verlor, in seiner Kindheit ein böses, ungehorsames Kind war u. d. m. *).

Tief

*) Dies that der Vater des Horaz; und Horaz dankte ihm noch im Grabe dafür.

— — Insuevit pater optimus hoc me,
Ut fugerem, exemplis vitiorum quaeque notando.
Quum me hortaretur, parce, frugaliter, atque
Viverem uti contentus eo, quod mi ipse parasset:
Nonne vides, Albi ut male vivat filius? utque
Barrus inops? magnum documentum, ne patriam rem
Perdere quis velit. A turpi meretricis amore
Quum deterreret, Sectani dissimilis sis.
Ne sequerer moechas, concessa quum venere uti
Possem, deprensi non bella est fama Treboni,
Ajebat. Sapiens, vitatu quidque petitu
Sit melius, causas reddat tibi, mi satis est, si
Traditum ab antiquis morem servare, tuamque,
Dum custodis eges, vitam famamque tueri
Incolumem possim. Simul ac duraverit aetas
Membra animumque tuum, nabis sine cortice. Sic me
Formabat puerum dictis: et sive jubebat,

Ut

Tief drücken sich die, bey Gelegenheit so einer Geschichte vorgetragnen Wahrheiten und Lehren der Seele der Kinder ein; und bleiben diesen oft ihr ganzes Leben hindurch unvergeßlich.

## §. 15.

## Von Fabeln.

Auch Fabeln verschmähte der weise Sokrates nicht. Und es sind nicht mythische, wie die im Gorgias, Phädon und in andern Dialogen; auch nicht allegorische allein, wie die des Prodikus, *) sondern sogar Aesopische, die er seinen Zuhörern erzählte.



Ut facerem quid, Habes autorem quo facies hoc:
Unum ex judicibus selectis objiciebat:
Sive vetabat: An hoc inhonestum et inutile factu
Nec ne sit, addubites, flagret rumore malo, quum
Hic atque ille? Avidos vicinum funus ut aegros
Exanimat, mortisque metu sibi parcere cogit:
*Sic teneros animos aliena opprobria saepe*
*Absterrent vitiis.* Ex hoc ego sanus ab illis,
Perniciem quaecumque ferunt.
— — —
— — Quid multa? pudicum
(Qui primus virtutis honos) servavit ab omni
Non solum facto, verum opproprio quoque turpi.
Sat. 6.

*) Xenoph. Memorab. l. 2. cap. 1. Es ist die bekannte: Herkules auf dem Scheidewege, die er seinem Aristippos, der einen überwiegenden Hang zur Weichlichkeit verrieth, erzählte.

Aristarchos klagt dem Sokrates, daß er von seinen Mädchen den Vorwurf hören müsse, er sey im Hause die einzige müssige Person, die das Brot unverdient esse. — Und Sokrates erwiederte: Hast du ihnen denn nicht die Fabel vom Hunde erzählt? Sieh! zu der Zeit, da die Thiere noch reden konnten, sagte das Schaf zu seinem Herrn: Dein Betragen kommt mir sonderbar vor: uns, die wir dir Wolle, Lämmer und Käse liefern, gibst du nichts, als das, was die Erde von selbst hervorbringt. Dem Hunde hingegen, der dir nichts dergleichen thut, theilst du sogar von dem mit, was du selbst genießest. Und das mit Rechte, versetzte der Hund, der dies hörte: denn ich bin's, der euch bewacht; und dafür sorget, daß ihr von Räubern nicht gestohlen, und von Wölfen nicht zerrissen werdet. Ihr könntet nicht einmal in Friede und Ruhe weiden, wenn ich nicht euer Schützer wäre." Da die Schafe das hörten, waren sie es zufrieden, daß der Herr dem Hunde den Vorzug vor ihnen gab.

Die Alten schrieben den Fabeln große Wirkungen zu. Demosthenes beginnt die Mähre vom Schatten des Esels, und seine Zuhörer wachen auf, und hören ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Agrippa Menenius erzählt die Fabel von der Empörung der Glieder des menschlichen Leibes gegen den Magen; und die empörten Römer wurden besänftiget. *) Und wer lächelt nicht, wenn der bi-

dre

(* Liv. l. 2. cap. 32.

dre Cervius in seinem originellen Tone die Geschichte von der Stadt= und Landmaus erzählt? *)

Die Fabel ist älter als die Geschichte. Es hat früher Fabeldichter, als Philosophen gegeben; oder wenn man lieber will: die letztern hüllten sich in das Gewand der erstern ein. Sie forderten den Menschen vor den Richterstuhl der Thiere, um ihn besser zu machen; sie bestraften ihn in Bildern, um ihn weniger zu beleidigen.

Die Fabel erscheint daher in zwey verschiedenen Gestalten; einmal als die Erfindung einer vorsichtigen Philosophie, und dann als die Tochter der einfachen und noch in ihrer Kindheit sich befindenden Vernunft. Aus jener Quelle fließen die Fabeln gebildeter Menschen, aus dieser die Fabeln der Wilden und Barbaren. **)



*) Horat. Serm. l. 2. Sat. 6.
Cervius, haec inter, vicinus garrit aniles
Ex re fabellas. Nam siquis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, sic incipit: Olim
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum etc.

**) Das Vergnügen, das eine Fabel gewährt, ist daher auch nicht einerley Art: dem rohen Menschen gefällt sie, wie jede schöne Erzählung, weil sie ihm gleichsam eine historische Wahrheit zu seyn scheint; dem gebildeten Manne hingegen der glücklichen Erfindung, der feinen Einkleidung, des passenden Costums wegen, womit die Reden und Handlungen der Thiere gezeichnet sind.

Denn Menschen, so lange sie Kinder sind und Kindern gleichen, sprechen mit allem und lassen alles sprechen: Menschen und Thiere, und selbst leblose Gegenstände. Jedes Volk hat daher seine Fabeldichter, weil jedes Volk sich einst im Stande der Kindheit befand: Rom, Griechenland und Indien so gut, wie das rohe Kamtschatka. *)

Sogar in der Bibel kommen Fabeln vor, und zwar nicht die sogenannten rationellen allein, sondern auch Aesopische. Im Buche der Richter wählen sich die Bäume einen König. Der Oelbaum, der Feigenbaum und der Weinstok sprechen und verbitten sich die Ehre. Auch der Dornbusch spricht, und wird zum König gewählt. Im vierten Buche der Könige beantwortete Joas, der König Israels, das Kriegsmanifest des jüdischen Fürsten Amasias ebenfalls mit einer Fabel; so wie der Perser Cyrus beym Herodot den Jonischen und Aeolischen Gesandten,

*) Der Mensch in der Kindheit seines Verstandes trauet allem, was Leben hat, auch Vernunft zu. Daher sprechen Homer's Helden mit ihren Pferden, und die Pferde sprechen wieder. Die Kamtschadalen wissen allerhand Histörchen von ihrem Kutka und den redenden Mäusen zu erzählen. Sie versichern sogar, daß die Thiere ihre Sprache verstehen und auch reden könnten; und das leztere nur aus Schlauheit nicht thäten. M. s. Steller's Beschreibung von dem Lande Kamtschatka.

sandten, die ihm ein Bündniß anbothen, eine Fabel zum Bescheide gab. *)

Noch heut zu Tage gefällt, zumal den Kindern, die Wahrheit im Gewande der Fabel. Mit Vergnügen denken die Kleinen nach, wenn man sie nach dem verborgenen Sinne derselben frägt; und freuen sich, wenn sie ihn errathen.

Es ist daher kein Fehler, was auch Salzmann dagegen sagen mag, wenn Lesebücher für Kinder passende Fabeln enthalten. Sie können, so wie Räthsel, zur Uebung des Witzes und des Scharfsinns dienen; und nicht minder dazu, ihnen manche gute Lehre angenehmer und dem Gedächtnisse behaltbarer zu machen. Durch Fabeln spielt man, wie die Griechen sagten, dem Menschen Weisheit ins Herz. **)

Dieß ist nicht bloß mein Urtheil: schon von jeher dachte man so; schon von jeher suchte man

Kinder

*) Herodot. Clio. cap. 141.

**) Die besten Fabeln sind diejenigen, welche auf individuelle Fälle passen. Lehrt man nun die Kinder diese auf individuelle menschliche Fälle anwenden: so lehrt man sie analogisch schließen; und ein nützlicheres Geschäft, als dieses letztere, gibt es nicht. Auch wird auf diese Art die angehängte Moral nichts von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren, wie Salzmann befürchtet.

Kinder durch Fabeln zu belehren — ließen sich Kinder durch Fabeln gern belehren.

Der Mütter erst Geschenk an ihre zarten Kleinen
War Gellert's weises Fabelbuch:
Sie lallten Gellerten, und lernten ohne Weinen,
Und merkten seinen Sittenspruch.
Ja ganz Germanien, vom Thron bis zu den Hütten,
Das seinen Dichter liebgewann,
Nahm Beßrung im Geschmack, mit ihm auch beßre Sitten —
Vielleicht auch beßre Herzen an. *)

Der Jugendlehrer darf sich also der Fabeln nicht schämen. Die alten Philosophen schämten sich wenigstens derselben nicht; **) und der weise Sokrates wußte seine letzten Tage, die Stunden, die er im Kerker zubrachte, nicht besser anzuwenden, als daß er die Fabeln des Aesopus in Verse einzukleiden suchte. ***)

So sehr ich indeß passende Fabeln beym Unterricht der Kinder billige, so wenig getraue ich sie

*) Weisse bey Gellert's Grabe.

**) Macrob. in Somn. Scipion, l. 1. c. 2. Quid respondendum Coloti Epicureo, putanti, philosopho non esse utendum fabulis; quasque fabulas philosophia recipiat, et quando his philosophi soleant uti? etc.

***) Platon Phaedon. Vol. 1.

sie mir, zumal die Aesopischen, beym Religionsunterricht zu empfehlen. Zwischen dem Lehrer überhaupt und dem Lehrer der Religion insbesondere findet ein eben so großer Unterschied statt, wie zwischen Schule und Kirche. Es läßt zu tändelnd, zu scherzhaft, wenn ein Katechet seinen Kindern am Fuße des Altars das Mährchen von der alten und jungen Maus erzählt. *) Der ganze Vortrag erhält dadurch einen komischen Anstrich, der ernsten Wahrheiten selten gut steht. Das Christenthum auf eine scherzhafte Art lehren, heist es travestiren.

## §. 16.

## Vom weisen Gebrauche der Verse.

Ἡγουμαι — εγω ἀνδρι παιδειας μεγιςον μερος ειναι, περι ἐπων δεινον ειναι.

Protagor. in Platon.

Die Alten liebten die Dichter sehr; und trieben die Ehrfurcht gegen dieselben ungleich weiter, als wir. Die Dichter waren ihre Propheten, Seher, von den Göttern selbst inspirirte Menschen. Das erste Buch, das die Griechen ihren Kindern in die Hände gaben, war ein Dichter.

So bald die Kinder die Buchstaben kennen, sagt Protagoras beym Platon: und nun zu lesen und den Sinn des Gelesenen zu fassen im Stande sind:

*) Das that Jaich in seinen: Katechetischen praktisch abgefaßten Lehrstunden. S. 29.

sind: gibt man ihnen die Werke unserer vortrefflichen Dichter, eines nach dem andern, in die Hände, und zwingt sie, dieselben ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Sie finden darin eine Menge herrlicher Wahrheiten; und die Thaten der alten Helden besungen und gepriesen. Dadurch wird in dem Kinde der Trieb der Nacheiferung rege; es wünscht ihnen gleich zu werden. — Haben nun die Kinder überdieß auch auf der Zither zu spielen gelernt, so legt man ihnen von neuem die Lieder von andern vortrefflichen Dichtern vor, um sie zur Zither zu singen. Man sucht Wohlklang und Harmonie in ihre Seele zu legen, sie mild und sanft, rein und harmonisch zu stimmen in Wort und That. Denn des Menschen ganzes Leben sollte nichts anders, als sanfter Wohlklang und Einklang seyn. *)

Dieser Erziehung gemäß, beriefen sich die Philosophen der Griechen gern auf die Dichter; vorzüglich that es Sokrates. Immer führt er seinen

*) Plat. Vol. 3. Der erste Dichter, den man den Kindern zu lesen gab, war gewöhnlich Homer; daher das scherzhafte Epigramm des Agathias in der griechischen Anthologie:

Iητηρ τις εμοι τον ἑον Φιλον ὑιον επεμψεν,
Ωςτε μαθειν| |παρ ἐμοι ταυτα τα γραμματικα.
Ως δε το, μηνιν ἀειδε, κωι ἀλγεα μυρί εθηκεν,
Εγνω,

nen Homer, den Hesiodos, Theognis, Epicharmos u. a. im Munde; und, indem er dadurch seinen Worten Ansehn zu geben sucht, gibt er ihnen zugleich Anmuth und Reitze.

In

Εγνω, και το τριτον τοις δ' ακολουθον
επος,
Πολλας δ' ιφθιμους ψυχας αϊδι προϊαψεν
Ουκ ετι μιν πεμπει προς με μαθησομενον.
Αλλ' μ' ἰδων ὁ πατηρ, σοι μεν χαρις ειπεν,
ἑταιρε,
Αυταρ ὁ παις παρ' εμοι ταυτα μαθειν
δυναται.
Και γαρ εγω πολλας ψυχας αϊδι προϊαπτω,
Και προς τουτ' ὀδεν γραμματικου δεομαι.

Einige Väter, wie z. B. der Vater des Niceratus in Xenophon's Gastmahl ließen ihre Söhne sogar den ganzen Homer von Verse zu Verse auswendig lernen.

Auch die vornehmern Römer ahmten hierin den Griechen nach. Sie gaben ihren Kindern zuerst die Iliade, wie unsere Eltern den ihrigen den Katechismus in die Hand. Daher sagt Horaz:

Romae nutriri mihi contigit atque doceri,
Iratus Graiis quantum nocuisset Achilles.

Es ist hier der Ort nicht, die gute und böse Seite dieser so poetischen Erziehung darzustellen. Wahr dürfte indessen auch hier, so wie in vielen andern Dingen das Urtheil seyn: **Die Alten thaten hierin zu viel, und wir thun zu wenig.**

In Xenophon's Denkwürdigkeiten stößt man beständig auf Verse. Bald empfiehlt der Weise Ehrfurcht gegen die Götter mit den Worten des Hesiodos:

Den unsterblichen Göttern bring Opfer nach deinem Vermögen! *)

Bald warnet er mit Theognis vor dem Umgang mit Menschen, deren Herz vergiftet ist:

Gutes lernt man von Guten; doch mengst du dich unter die Bösen,
So flieht die Tugend von dir, wenn du sie wirklich schon hast. **)

Bald sucht er Abscheu gegen den Müssigang zu erregen; und erinnert seine Jünglinge an die Sentenze:

Schande ist's, müßiggehn; Unthätigkeit bringet nur Schande. ***)

Ein

*) Hesiod. Ἐργ. και Ἡμ.
Καδδυναμιν δ' ερδειν ἱερ' αθανατοισι θεοισι.

**) Theognis. v. 35.
Εσθλων μεν γαρ ἀπ' ἐσθλα διδαξεαι' ἠν δε κακοισι
Συμμιχθῃς, ἀπολεις και τον ἐοντα νοον.

***) Hesiod. Εργ. κ. Ἡμ.
Εργον δ' ἐδεν ὀνειδος, αεργειη δε τ' ὀνειδος.

Ein andermal stellt er ihnen das Gemälde des Dichters von der Bahn der Tugend und des Lasters dar, um sie zu vermögen, jene zu wandeln, und diese nicht.

Schnell und mit starkem Gefolg' begegnet das Laster dem Menschen:
Eben und kurz ist der Weg dazu: es wohnt in der Nähe.
Schweiß hingegen soll sie uns kosten, die Tugend: so wollten's
Die unsterblichen Götter: denn lang und beschwerlich und steil ist
Anfangs der Weg zu ihr: ist aber die Höh' erstiegen,
Wird er so leicht und bequem, als er vorher mühsam gewesen. *)



*) Hesiod. l. c.
Την μεν γαρ κακοτητα και ἰλαδον εςιν ελεςθαι
Ρηΐδιως· λειη μεν ὁδος, μαλα δ' ἐγγυθι ναιει,
Της δ' αρετης ἱδρωτα θεοι προπαροιθεν ἐθηκαν
Αθανατοι· μακρος δε και ὀρθιος οἶμος ἐπ ἀυτην,
Και τρηχυς το πρωτον· ἐπην δ' εἰς ἀκρον ἱκηται,
Ῥηΐδιη δ' ἤπειτα πελει, χαλεπη περ ἐουσα.

Diese Stelle des Hesiodos führt Sokrates auch beym Platon Νομων διαλ. δ. an.

Sogar Platon, obschon er nicht ungeneigt war, die Dichter aus seiner Republik zu verweisen, verwies doch die Verse nicht daraus. Sie kommen bey ihm noch öfter als im Xenophon vor.

Zum Beweise, daß das Interesse die Menschen gewöhnlich entzweye, erinnert Sokrates den schönen Lysis an die bekannten Verse des Hesiodus:

Töpfer hassen den Töpfer; den Sänger verfolget der Sänger;
Bettler sind Bettlern nicht hold. *)

Im Menon räth er Vorsicht in Rücksicht des Umgangs an, und zwar mit eben den Versen des Theognis, die Xenophon seinem Lehrer in den Mund legt:

Iß und trink mit den Edlen, und setze dich unter dieselben!
Welchen Macht ist verliehn, suche du theuer zu seyn!
Gutes lernt man von Guten; doch mengst du dich unter die Bösen,
So flieht die Tugend von dir, wenn du sie wirklich schon hast. **)

Eben

*) Και κεραμευς κεραμει κοτεει, και ἀοιδος ἀοιδῳ,
Και πτωχος πτωχῳ.

**) Και παρα τοισι πινε και ἐσθιε' και μετα τοισιν
Ἵζε,

Eben daselbst führt er aus dem Theognis auch folgende an:

Ließe sich Tugend den Menschen von Hand zu Hand überliefern;
Böse würde kein Sohn edler Väter dann seyn,
Auferzogen in weisen Lehren; Aber so ist's nicht:
Weise Lehren allein machen den Bösen nicht fromm. *)

So warnet er den Phädros vor sinnlichen Erasten mit den Worten des Dichters:

Wie die Wölfe das Lamm, so lieben Erasten den Liebling. **)

Und so hält er im Lysis dem Menexenos folgende Verse entgegen:



Ἰζε, και ἁνδανε τοις, ὡν μεγαλη δυναμις.
Ἐσθλων μεν γαρ κ. τ. λ.

*) Ει δ' ην ποιητον και ἐνθετον ανδρι νοημα,
Οὐποτ' ἀν ἐξ' αγαθȣ πατρος ἐγεντο κακος,
Πειθομενος μυθοισι σαοφροσιν. Αλλα διδαςκων
Οὐποτε ποιησεις τον κακον ἀνδρ' ἀγαθον.

**) Ὡς λυκοι ἀρνα φιλους', ὡς παιδα φιλυσιν εραςαι.

Selig, wer liebliche Kinder hat, starkhufige Rosse, Hunde, kundig der Jagd und einen Gastfreund dazu. *)

Im Phädros kommen die Palinodie des Stesichoros auf Helena und die Grabschrift des Midas, und in andern Dialogen andere Verse vor. Hippias I. und Ion sind ganz poetischen Inhalts; und im Kriton läßt Platon seinen Lehrer sogar von Versen träumen. **)

Selbst in seinen Büchern von den Gesetzen und der Gesetzgebung führt er gern Dichter auf, und das nicht bloß, um mit ihrem Pinsel das Bild der Tugend schön — und das Bild des Lasters häßlich zu mahlen: auch historische und statistische Bemerkungen hebt er aus ihnen aus. So beruft er sich auf den Homer, um darzuthun, daß die Men=

*) Ολβιος, ῳ παιδες τε φιλοι, και μωνυχες ιπποι;
Και κυνες αγρευται, και ξενος αλλοδαπος.

**) Ein Weib im weißen Gewande, schön und hehr von Gestalt, erschien ihm im Schlafe, rief ihn bey seinem Namen, und sprach: Sokrates!

Ἠματι κεν τριτατῳ Φθιην ἐριβωλον ἱκοιο.
In drey Tagen wirst du am fruchtbaren Pthia anlanden.
Der Weise deutete diese Erscheinung auf seinen Tod.
Κριτων ἠ περι πρακτου.

Menschen der Vorzeit aus Furcht vor Ueberschwemmungen sich nicht sogleich auf die Ebnen gewagt, sondern sich lieber am Fuße der Gebirge angebauet haben. Denn der Sänger der Iliade saget von Dardanos:

Dieser erbaute Dardanie: die heilige Troja
Stand noch nicht in der Ebne, bewohnt von denkenden Menschen;
Sondern man saß noch herum um den quellenbewässerten Ida. *)

Auf gleiche Art beruft er sich auf ihn, wenn er die Form von der Urverfassung der Menschen, dem Patriarchat entwerfen will. Dieses gleicht ihm zufolge der Verfassung der Cyclopen:

Ohne Versammlungen, ohne Gesetz und Gerichte zu kennen,
Leben sie auf der Scheitel der hohen Gebirge in weiten
Felsenhöhlen: willkührlich beherrscht ein jeder aus ihnen
Seine Weiber und Kinder, und kümmert sich nicht um den Nachbar. **)



*) Κτισσε δε Δαρδανιην, ἐπει οὐπω Ιλιος ἱρη
Εν πεδιῳ πεπολιςο, πολις μεροπων ανθρωπων.
Αλλ' εθ' ὑπορειας ᾠκεον πολυπιδακου Ιδης.
Νομων διαλ. γ.

**) Νομων. διαλ. γ.

Τοισιν

Der Geschmack an Versen ist nicht bloß griechisch: alle Völker, mehr oder weniger gebildet, und diese letztern gewöhnlich mehr noch, als die ersten, lieben Dichter und Verse. Unsere heiligen Bücher sind daher voll davon: Christus selbst und die Apostel spielen gern auf die Psalmen und die alten hebräischen Gesänge an. Paulus, gebildet in der Schule zu Tarsus, citirt sogar die Phänomene des Aratos.

Die Liebe zu Versen äussert sich vorzüglich bey den Kindern. Verse sind es, nach welchen sie, nebst den Bildern in einem Buche zuerst suchen. Nichts hören und lesen sie lieber als Verse.

> Blandus crustula Doctor
> Dat pueris, elementa velint ut discere prima.

Verse leisten denselben Dienst, und sie haben noch das zum voraus, daß sie nicht, wie die Zuckerbrödchen, bloß den Gaumen kitzeln: sie sind oft Nahrung für den Geist; sie reitzen und nützen zugleich.

Ein

Τοισιν δ' οὐτ ἀγοραι βουληφοροι, οὐτε θεμιςες.
Αλλ' οἱγ' ὑψηλων ὀρεων ναιουσι καρηνα,
Εν σπεσσι γλαφυροισι· θεμιςευει δε ἑκαςος
Παιδων ἠδ ἀλοχων· οὐδ ἀλληλων ἀλεγουσι.

Ein Vers behält sich leicht; und mit dem Verse, nach dem Gesetze der Ideenverbindung, auch die Erklärung, die Lehre und Wahrheit, welche man bey Gelegenheit desselben angebracht hat. Daher enthalten unsere Elementarbücher, so sonderbar dies auch manchem, in die Pädagogik uneingeweihten Manne scheinen mag, so viele Volks- und Kinderreime. Denn warum sollten wir ein Vehikel der Moralität ungebraucht lassen? warum sollten wir unsre Kleinen nicht auch auf jene Art zu bilden suchen, wodurch die Alten die ihrigen gut und sanft, gesittet und edel stimmten?

Os tenerum pueri balbumque poeta figurat;
Torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem;
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae.
Recte facta refert: orientia tempora notis
Instruit exemplis: inopem solatur et aegrum.

Dessen ungeachtet möchte ich Verse, zumal wenn sie gereimt sind, **bey feyerlichen Vorträgen** nicht ganz empfehlen. Der Reim ist so etwas Tändelndes, das den Ernst und die Würde des Vortrags schwächt. Unsre Sprache steht hierin weit hinter der griechischen und römischen zurück. Unser Reim gleicht einer Kinderklapper; indeß der Hexameter der Griechen und Römer majestätisch, wie Orakel- und Göttersprache, klang.

## §. 17.

## Von Sprichwörtern und Sentenzen.

Τοιαυτα οιουτ᾽ ἑιναι ῥηματα φθεγγεςθαι, τελεως πεπαιδευμενου ἑςιν ἀνθρωπου.

Socrates in Protagora.

Sprichwörter sind den Reimen verwandt; denn sie sind oft in solche gekleidet. Noch näher sind sie mit Sentenzen verwandt; denn wirklich sind sie oft Sentenzen.

Erfahrung ist die Mutter derselben. Sie sind allgemeine Wahrheiten, aus tausend individuellen Fällen abstrahirt, und sagen, was gewöhnlich in der Welt geschieht, oft auch, was geschehen sollte. Sie enthalten viele Lebensweisheit, Regeln des Verhaltens, der Klugheit, und Rechtschaffenheit in sich.

Kurz, und kraftvoll ausgedrückt und gefällig gekleidet, wie sie fast immer sind, werden sie ebenfalls leicht behalten; prägen sie sich tief dem Gedächtnisse ein, und werden, richtig erklärt und verstanden, ein Same der Moralität.

Uralt ist ihr Gebrauch und allgemein. Es gibt Sprichwörter, welche durch ganze Länder, ja durch ganze Welttheile bekannt sind: welche vor tausend und noch mehr Jahren eben so allgemein

im Munde geführt wurden, wie noch heut zu Tage. Sie sind Sätze, deren Richtigkeit die Erfahrung unter allen Klimaten sanctionirt hat; Aussprüche und Orakel der ganzen Menschheit. Wer sich auf sie beruft, appellirt gleichsam an die allgemeine Opinion.

Der gemeine Mann, der immer mehr durch Auctoritäten, als durch eigne Vernunft geleitet wird, führt sie am liebsten im Munde, und auf ihn wirken sie auch am meisten. *) Seine ganze Moral besteht gewöhnlich in einem kleinen Vorrath von Sprichwörtern. Diese machen ihn oft edler handeln, als den Gelehrten seine Gelehrsamkeit.

Oft kommt er in die Versuchung, eine schändliche That im Dunkeln zu vollziehen; allein der

 Spruch:

*) Libenter enim audit quisque, quod agnoscit, maxime vero, si vetustatis commentatio quaedam accedit, siquidem adagia non aliter, quam vina ab aetate pretium accipiunt. Neque ad cultum modo faciunt; nervos quoque non minus juvant; eoque Fabius non solum in his numerat, quibus exhilaretur judex in figuris, sed inter argumenta paroemiam plurimum valere putat, sive fidem facere cupias, sive adversarium proverbiali Dicterio repellas, sive tua munias. Quid enim probabilius, quam quod nemo non dicit? quem tot aetatum, tot nationum consensus non permoveat? — Erasm. Roterodam. in adagiorum veterum atque insignium collectanea Praefatio.

Spruch: **Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen**, schreckt ihn zurück.

Oft könnte er, ohne eben deswegen ein Betrüger zu heißen, mehr nehmen und fordern; und er thut es nicht. Denn, **was recht ist, liebt Gott**, sagt er zu sich selbst.

Oft ist er in der schrecklichsten Lage, nahe dem Hungertode und der Verzweiflung; und er harret aus und verzweifelt nicht. Ein: **es lebt noch der alte Gott**, gibt ihm Kraft, sich aufzurichten.

Vorzüglich wirken biblische Sprüche auf den gemeinen Mann. *) Wenn der Feind, das wüthende Feuer oder ein anderer Zufall ihm in einer schrecklichen Nacht mit einem Mahle all sein Vermögen raubt, so hört man ihn oft mit einer heroischen Gelassenheit Hiob's: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen**, sprechen. Ein Mann dieser Art nimmt bey jedem Unglück, das auf ihn niederstürzt, seine Zuflucht zum Gebethe; und findet dabey Trost und Ruh. Denn: wer

*) Es versteht sich von selbst, daß ich nur jene meine, die uns verständlich sind. Denn viele darunter sind provinciell; spielen auf morgenländische Sitten, Gebräuche, Geschichten u. d. an: ihr Sinn ist für uns verloren.

wer bittet, dem wird gegeben; wer suchet, der findet; wer klopfet, dem wird aufgethan, sagt Christus selbst. *) Eine Sentenze dieser Art ist ihm Balsam auf seine Wunden, und überzeuget, stärket und beruhiget ihn mehr, als eine lange, auch noch so treffliche Predigt nicht gethan haben würde.

Auch die Griechen waren Menschen; sie liebten daher auch Sprichwörter und Sentenzen. Es gab eine Zeit, da die Erfindung derselben für den höchsten Grad von Weisheit galt. **) Noch in Sokrates Tagen gebrauchte und hörte sie das Volk gern; und eben deswegen führte sie auch Sokrates gern im Munde.

Der

*) Auch Christo verdanken wir einige Sprüchwörter, die noch heut zu Tage, als solche, üblich sind, z. B. Medice! cura te ipsum, Luc. 4, 23. Propheta non est acceptus in patria. Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über. Luc. 6, 45. Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beyde in die Grube. Matth. 15, 14. Nichts ist so verborgen, es kommt doch an's Licht. Luc. 12, Marc. 4, 22. Wo der Schatz ist, da ist auch das Herz. Matth. 6. rc.

**) Plat. in Protagora. V. 3. Daher auch der Beysatz, den sie gewöhnlich ihren Sprichwörtern gaben: *ως σοφος ειπεν*. Du hast den Wolf gesehen, sagte der Weise. Theocrit. Idyll. 14. v. 22. Daher sind die Schriften der Griechen davon voll. Daher die Anthologien und Gnomologien, die Stobäus und andere daraus zogen.

Der Gebrauch, den er davon macht, ist mannigfaltig. Bald nimmt er sie zu Hülfe, um sich auf eine gefällige und populäre Art auszudrücken *); bald müssen sie ihm zu einem Beweise des Gesagten dienen: er erklärt, analysirt dieselben **); oder er widerlegt sie und sucht sie zu verdrängen. ***)

Wer

*) Hieher gehören die sprichwörtlichen Redensarten: εν Καρι ὁ κινδυνος und das ähnliche: ὡςπερ Μυσων τον εςχατον; εἰς λαβυρινθον εμπεσειν; το σπανιον τιμιον; χαλεπα τα καλα; κατοπιν ἑορτης ἡκειν, Μηδεν αγαν κ. τ. λ. Viele von diesen und andern griechischen Sprichwörtern, z. B. Nequid nimis, post festum venire, quod rarum carum, ne Hercules contra duos, triumphum ante victoriam canere etc. wanderten aus der griechischen in die lateinische Sprache; viele auch in die deutsche hinüber: z. B. ἡλικα τερπειν τον ἡλικα, ἁ δε χειρ ταν χειρα νιζει. — Gleich und Gleich gesellt sich gern, eine Hand wäscht die andere u. d. m.

**) Im Alcibiades I. erklärt er z. B. die Aufschrift des Delphischen Tempels: γνωθι σαυτον; im Protagoras wird die Sentenze des Simonides: ανδρα αγαθον ἀλαθεως γενεςθαι, χαλεπον, und die des Pittakos: χαλεπον ἐςθλον ἐμμεναι in scharfe Untersuchung genommen.

***) Man lese vorzüglich das zweyte und dritte Buch von Platon's Republik. Hier zieht Sokrates mit

Wer auf Kindern und Volk zu wirken wünscht, muß auch hierin den Sokrates zum Muster wählen. Er muß sich auf populäre Sentenzen und Sprichwörter nicht bloß gelegenheitlich berufen; auch erklären und zergliedern oder widerlegen muß er sie.

Dieses leztere ist oft sehr nothwendig. Denn Sprichwörter sagen oft nicht das, was geschehen sollte, sondern was gewöhnlich geschieht. Der Grundsatz, den sie enthalten, ist daher oft unrichtig, die Lehre unsittlich, das ganze Sprichwort der Moralität nachtheilig.

Eben der große Einfluß, den die Sprichwörter auf die Handlungen der Menschen haben, macht es ihrem Lehrer zur Pflicht, ihnen den Gesichtspunkt zu weisen, aus welchen dieselben betrachtet seyn wollen; sie den gehörigen Gebrauch davon machen zu lehren und vor falscher Anwendung zu warnen. Er wird daher wohl daran thun, wenn er seine Sorgfalt darauf richtet, die an seinem Orte herrschenden Volksausdrücke und Lieblingsworte ausfindig zu machen. Wer diese entdeckt, hat manche Irrthümer und Vorurtheile, manche Quellen der Unsittlichkeit entdeckt.

§. 18.

mit allem Nachdruck gegen alle Ausdrücke und Sentenzen der Dichter zu Felde, die mißdeutet und mißbrauchet werden könnten, wie dieser: Δωρα θεους πειθει, δωρ᾽ αιδοιους βασιληας.

## §. 18.

# Anacephaláose.

Aehnlich einem der Götter, die, der griechischen Sage nach, oft ihren Olymp verließen, um unter den Menschen Menschen zu seyn, stieg Sokrates von seiner Höhe herunter, und sprach und handelte, wie wir bisher gesehen haben, unter den gewöhnlichen Menschen, nicht als ein höheres Wesen, sondern als einer aus ihnen *)

So

*) Seine Sorgfalt, den großen Mann, der er war, zu verhüllen, gieng so weit, daß er oft sogar seine Gedanken, weisen Grundsätze und Urtheile auf Rechnung anderer schrieb. So sagt er z. B. im Phädros: Νυν μεν οὑτως οὐκ ἐχω ειπειν· δηλον δε ὁτι τινων ἀκηκοα, ἠ που Σαπφους της καλης, ἠ Ανακρεοντος του σοφου, ἠ και συγγραφεων τινων. Ποδεν δη τεκμαιρομενος λεγω; πληρες περ, ὠ δαιμονιε, το ϛηϑος ἐχων αἰςϑανομαι παρα ταυτα ἀν ἐχειν εἰπειν ἑτερα μη χειρω. Ὁτι μεν οὐν παρα τε ἐμαυτου οὐδεν αὐτων ἐννενοηκα, εὐ οἰδα, συνειδως ἐμαυτω ἀμαϑιαν. Λειπεται δη, οἰμαι, ἐξ ἀλλοτριων ποϑεν ναματων δια της ἀκοης πεπληρωςϑαι με, δικην ἀγγειου· ὑπο δε νωϑειας αὐ και αυτο τουτο επιλεληςμαι ὁπως τε και ὡντινων ἠκουσα.

So sehr er indessen den gewöhnlichen Menschen spielte, und immer und überall für den Mann gelten wollte, der stets eben dasselbe dachte und sprach: so war doch seine Methode nichts weniger, als einförmig. Sie war kein Modell, in das er jede Materie zwängte. Er paßte sie dem Stoffe an, und forderte nicht eigensinnig, daß dieser sich jener anpassen sollte.

Mit gleicher Klugheit und Sorgfalt richtete er sich nach seinen Zuhörern. Er ließ sich zu ihrer Schwäche herab, und behandelte sie auf eine Art, die ihrer Fassungskraft, ihren Bedürfnissen und ihrem Charakter angemessen war. Er sprach daher bald im Tone des Didaktikers, bald in dem des Mäeutikers: er forschte aus; er lehrte; er lockte Ideen hervor, und gab Ideen.

Er mochte nun dieses oder jenes thun, so drang er immer auf Klarheit und Bestimmtheit. Dieß ist das Charakteristische, die Seele seiner Methode. Wie er selbst dachte, hell und deutlich, suchte er auch andere denken zu machen. *)

Der

*) Seine Methode ist daher dem Psittacismus, der das Gedächtniß mit einem Schwall von Worten anfüllt, und den Verstand leer und das Herz kalt läßt, ganz entgegen gesezt; sie ist ganz zum Religionsvortrag gemacht. Denn ist das Christenthum würdig, verstanden und gefühlt zu wer-

Der Weg, auf welchem er zu diesem seinen vorgesetzten Ziele gieng, war der Weg der Analyse, (§. 7.) der Versinnlichung, der Vergleichung des Unbekannten mit dem Bekannten, der höchsten und reinsten Popularität in Ideen und Worten (§. 8, 13 u. f.)

Es ist weder richtig, noch bestimmt genug geurtheilt, wenn man die Methode des Weisen dem Sermo continuus entgegensetzt; denn sie ist ja oft selbst ein Sermo continuus. Die dialogische Form ist

werden? — Nun so werde es auch verstanden und gefühlt. Nur in diesem Falle allein wird es sich in Handlungen äußern; wird es die höchste und stärkste Triebfeder der Moralität werden.

Will man dem Verfall der Religion, *will man* der Sittenlosigkeit, worüber die Klagen von Tage zu Tage lauter werden, Einhalt thun, so ist es nicht genug, daß das Christenthum den Kindern so frühe als möglich, beygebracht werde: es muß auch auf eine ihnen angemessene Art geschehn. So wenigstens dachten die Väter: daher ihr Rath, die Seele der Unmündigen, wie den Körper zu behandeln: sie mit leichter, einfacher, verdaulicher Speise zu versehn. Daher die so häufigen Vergleichungen des Kinderunterrichts mit der Milch bey Klemens, dem Alexandriner, Basilius, Oekomenius u. a. Daher sagt Cyrillus in Comment. in 66 c. Isaiae. Lac est infantibus conveniens alimentum, id est, tener et simplex catecheticae institutionis sermo.

ist nur die gewöhnlichere Einkleidung. *) Die Επιστημη κριτικη και Σωκρατικη, das Ἐιδος Σωκρατικον, wie die Alten die Sokratische Manier nannten, und Athenäos insbesondre sie nennt, hatte einen höhern Sinn.

Die Mäeutik kann daher auch nur einen Theil, nicht das Ganze der Sokratik ausmachen. Mancher Stoff ist von der Art, daß er dieselbe gänzlich ausschließt.

Ironie gehört zum Charakter des Sokrates, aber nicht der Sokratik; und die Maske des Erasten, die Sokrates so gerne trug, nicht zu seinem, wohl aber zum Charakter seines Zeitalters. Beydes läßt, nur gemildert, dem christlichen Sokratiker gut.

Noch

*) Daß nicht jede Rede, in der Fragen und Antworten abwechseln, deswegen schon ein Dialog oder wohl gar ein Sokratischer Dialog ist, brauche ich, nach den vielen, aus den Sokratischen Schriftstellern angeführten Mustern wohl nicht zu erinnern. Noch weniger brauche ich die Frage zu beantworten, ob man Kindern erlauben soll, mit Ja und Nein zu antworten. Wahr ist's, man muß die Fragen so einrichten, daß die Kinder gezwungen sind, die meisten Mahle mehr, als das bloße Ja oder Nein zu antworten; allein sie zu zwingen, immer die ganze Frage in die Antwort hineinzubringen, ist eine Forderung, mit der das Natürliche eines Dialogs nicht bestehen kann; oder die wenigstens zum eckelhaften Mechanismus Anlaß geben muß.

Noch weniger darf das Wesen der Sokratik auf jene Eigenschaft des Weisen reducirt werden, ein Gespräch vom Unbedeutenden unvermerkt zum Ernsten und Wichtigen hinüber zu lenken. Dieß war nur eines von den vielen Talenten des Sokrates; und noch bey weitem das schönste und größte nicht.

Salzmann irrte sich daher, da er als charakteristisches Kennzeichen, wodurch sich die Sokratische Methode von der gewöhnlichen katechetischen unterscheidet, den Umstand aufstellte, daß bey dieser letztern eine gewisse Wahrheit zum Grunde gelegt und zergliedert wird u. s. w. indeß man bey der erstern (der Sokratischen) **von einer gleichgiltigen Sache zu reden anfängt**, das Kind darüber urtheilen läßt, und es bey dem gefällten Urtheil faßt u. s. w. *)

Freylich verfuhr Sokrates oft so, und mußte so verfahren. Er gieng darauf aus, Menschen zu suchen, und, wo er sie fand, da hörte er ihren, auch noch so unbedeutenden Gesprächen zu, mischte sich in selbige, und suchte sie nach und nach zu erhöhen, wichtig und lehrreich zu machen. Es würde unschicklich und lächerlich gelassen haben, wenn der Sohn des Sophroniskos die gewöhnlichen

*) Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen — S. 165. Nach der zweyten Auflage.

chen Unterredungen der Menschen unterbrochen, und dafür auf einmal ein Gespräch von Tugend oder Weisheit angefangen hätte.

Allein der Katechet ist mit Sokrates nicht in einem Falle. So oft er feyerlich vor seinen Kindern oder vor dem Volke am Altar oder auf der Kanzel erscheint, erwartet alles, aus seinem Munde Reden zu hören, die die Religion und Moral zum Gegenstande haben. So wie er nun, anstatt dessen, Fragen vorbringen wollte, dergleichen der Salzmannische Lehrer seinem Fritz vorlegt *) so würden alle Zuhörer dieses eben so son-



*) **Lehrer.** Ey, wie so freundlich, mein Fritz? Es hat gewiß ein klein Präsent gegeben.

**Fritz.** Nein, wirklich nicht.

**Lehrer.** Nun da ist doch wenigstens ein Sommervogel ausgekrochen. Ja! Ja! ich habe es errathen.

**Fritz.** Ein Sommervogel? gewiß nicht: Die Püppchen liegen noch alle in guter Ruhe.

**Lehrer.** Da möchte ich doch wissen, warum Fritz so vergnügt ist!

**Fritz.** Ich will es ihnen nur sagen: Die Mutter hat mir erlaubt, diesen Abend bey Karlchen zu gehen. u. s. f. S. 167.

Viele Gespräche in seinem Bothen aus Thüringen finde ich ohne Vergleich natürlicher und anziehender.

derbar finden, als es die Athenienser gefunden haben würden, wenn Sokrates unberufen und unerwartet ihre gewöhnlichen Unterhaltungen gestört und sie dafür über Tugend und Weisheit katechisirt hätte.

Wenn also Xenophon und Platon uns ihren Lehrer auch wirklich immer nur in der Lage vorstellten, in der er an den Gesprächen der Menschen Antheil nimmt, und sie sodann unvermerkt nach seiner Absicht lenkt, so könnte er hierin doch nur **selten** ein Gegenstand der Nachahmung für den christlichen Sokratiker seyn. Allein es ist falsch, daß sie uns den Sokrates immer in dieser Lage zeigen; daß Sokrates immer nur von gleichgiltigen Dingen zu sprechen nothwendig gefunden habe, ehe er von wichtigen reden durfte. Die Beyspiele, die ich im siebenten Paragraph aus Xenophon anführte, beweisen das Willkürliche so einer Voraussetzung; auch läßt sich dasselbe nicht minder aus den übrigen Sokratischen Schriftstellern darthun.

Der Dialog Kratylos beginnt sogleich mit der Hauptsache selbst. *) Hermogenes fordert den Sokrates ohne Umschweife zum Richter zwischen sich und

*) Vol. 3. Βουλει οὐν και Σωκρατει τῳδε ανακοινωσωμεν τον λογον;

Κρα. Ει σοι δοκει.
Ερμ. Κρατυλος φησιν ὁδε κ. τ. λ.

und dem Kratylos auf, und legt ihm in Kürze den Statum quaestionis vor.

Philebos *) ist ganz dem Kratylos ähnlich. Er fängt ebenfalls mit einer kurzen Darstellung des streitigen Punktes an.

Eben so schreitet Lysimachos im Laches sogleich zur Hauptsache selbst. Er entdeckt nemlich seinen beyden Freunden, Nicias und Laches, warum er sie gebeten habe, den Kampfübungen des Hopliten zuzusehen, und fordert sie auf, ihm und dem Melesias freymüthig zu sagen, ob sie ihre Söhne dem Manne zur Erziehung anvertrauen sollten. **)

So gar dieser, aus der Sache selbst geschöpfte, Eingang fehlt vielen Dialogen. Im Hipparchos wird ohne Vorbereitung, und ganz im Geschmacke der S. 78. angeführten Xenophontischen Dialogen die Frage aufgeworfen: Was ist Gewinnsucht, und

 wer

*) Vol. 4. Ὁρα δη, Πρωταρχε, τινα λογον μελλεις παρα Φιληβου δεχεσθαι νυν, και προς τινα των παρ̕ ἡμιν ἀμφισβητειν, ἀν μη σοι κατα νουν ἡ λεγομενος. Βουλει συγκεφαλαιωσωμεθα ἑκατερον; Πρω. Πανυ μεν οὐν.

Σω. Φιληβος μεν τοινυν αγαθον ειναι φησιν κ. τ. λ.

**) Vol. 5.

wer ist gewinnsüchtig? *) und im Menon die: Wird Tugend durch Unterricht oder durch Ausübung erlangt? oder ist sie vielleicht ein Geschenk der Natur. **)

Der Dialog des Aeschines: Περι της ἀρετης, beginnt sogar mit eben denselben Worten wie Menon; ***) und die Gespräche eines ungenannten Sokratikers: Περι δικαιου, Klitophon und Demodokos auf dieselbe Art. ****)

Salzmann hat daher offenbar den Charakter der Sokratik unrichtig angegeben; und wer, durch sein Ansehn bewogen, sich ihn zum Muster wählt, legt sich nicht nur ein Tagwerk auf, dem er über

kurz

*) Vol. 5. Τι γαρ το Φιλοκερδες, τι ποτε ἐςι; και τινες οἱ Φιλοκερδεις;

**) Vol. 4. Εχεις μοι εἰπειν, ὠ Σωκρατες, ἀρα διδακτον ἡ ἀρετη; ἡ οὐ διδακτον; ἀλλ' ἀσκητον; ἡ οὐτε ἀσκητον, οὐτε μαθητον, ἀλλα φυσει παραγιγνεται τοις ἀνθρωποις, ἡ ἀλλῳ τινι τροπῳ.

***) Αρα διδακτον ἐςιν ἡ ἀρετη; ἡ οὐ διδακτον, αλλα φυσει οἱ αγαθοι γιγνονται ἀνδρες, ἡ ἀλλῳ τινι τροπῳ;

****) Εχεις ἡμιν εἰπειν ὁ, τι ἐςι το δικαιον; ἡ οὐκ ἀξιον σοι δοκει ειναι, λογου περι αὐτου ποιεισθαι; etc. conf. Vol. 11.

kurz oder lang unterliegen wird *); sondern läuft sogar Gefahr, die Sokratik selbst dem Gespötte und der Verachtung der Kenner und Nichtkenner auszusetzen. **)



*) Salzmann selbst gesteht S. 192, daß es ihm einige Mühe gekostet habe, das Gespräch aufzusetzen, das er als Muster aufstellt; und das — pace tanti viri dixerim — gewiß nicht Muster zu seyn verdient. Ja er geht auf der folgenden Seite so weit, der Sokratischen Methode förmlich das Urtheil zu sprechen, und sie aus den öffentlichen Anstalten gänzlich zu verweisen. Er wirft also am Schluße seines Werkes durch eine kleine Anmerkung die ganze Sokratik über den Haufen, welche er, sein ganzes Werk hindurch, angerühmt hat; und, da er keiner dritten Methode erwähnt, so scheint er eben dadurch die Brauchbarkeit derjenigen anerkennen zu wollen, die er im Werke selbst so lächerlich gemacht hat. Das ist in der That die sonderbarste Palinodie, die je ein Gelehrter angestimmt hat!

**) Ich kenne einen Ort, wo die Sokratik durch einen Mann, der nach Art des Salzmannischen Lehrers zu katechisiren gewohnt ist, in sehr üblen Ruf gekommen ist. Man nennt sie treuherzig oder spöttisch jene Methode, wobey man, so oft von Gott geredet werden soll, von Mehl, Butter u. d. zu reden anfangen muß. Ein Katechet, der sich's zum Gesetze macht, jederzeit nur von unbedeutenden und gleichgiltigen Dingen seine Katechisation anzufangen, legt sich wirklich ein wahres Joch auf, und muß, bey allen seinen Talenten, nothwendig oft in's Gesuchte, in's Einförmige, Kleinliche und Lächerliche fallen.

Denn den geschicktesten Männern, die mit dieser Idee im Kopfe arbeiten, mißlangen die meisten ihrer Versuche. Miller war hierin nicht glücklicher, *) als Salzmann; und das, was ihre Nachahmer leisteten, beweiset nur, wie gerecht Hora-

*) D. J. P. Miller's — unentbehrlichste Exempel zum leichten, faßlichen, erbaulichen und angenehmen Katechisiren. Dritte verbesserte Aufl. Reutlingen B. Grözinger 1790. S. 5. benützt er die Gelegenheit, da sich eben das sechsjährige Minichen mit einer Nähnadel gestochen hat, und fängt auf folgende Art an:

„Also gehöret dieses stechende Stiftgen (mein Püpgen, wie nennt man es doch?) der Mama? Hat es aber die gute Mama gekauft, daß sich Minichen damit wehe thun soll? Hat es die liebe Mutter befohlen oder erlaubt, daß das arme Kind mit der Nadel spielen soll? Ist es also nicht gut, wenn Kinder etwas ohne Befehl oder Erlaubniß thun? Es wäre aber doch wohl besser, wenn die gute Mutter gar keine stechende Nadeln mehr kaufte, oder im Hause duldete? — Ja, ja ich höre doch jetzt von ihnen, so ein kleiner, spitziger Draht, (Nadel wollte ich sagen) sey gleichwol was sehr nützliches und nöthiges: denn die abgebrochenen und stumpfen Nadeln würfe Mama und Karoline unwillig weg. Aber ich dächte, wir könnten ja wohl der Leinwand, Hemden, Servietten, Vorhänge ꝛc. entbehren." Wird nun wohl Minichen, wenn es wieder u. s. f. — Miller glaubt, in dieser natürlichen Verbindung könnte er das Kind bis zu dem wichtigen Satze hinführen: Gottes Gesetz und Religion sey für uns, seine Kinder, die größte Wohlthat. — Was mich

Horazens Unmuth war, in welchem er über diese Klasse von Menschen ausrief: O imitatorum servum pecus!

Bey dem allen bleibt das, was wir im zweyten Paragraph von dem herrlichen Talent des Sokrates, gewöhnlichen Gesprächen unvermerkt eine höhere Richtung zu geben, angeführt haben, weder unnütz, noch unanwendbar. Es kann dem Pädagogen bey seinem Privatumgang mit den Kindern von großem Nutzen seyn; und wird ihm nicht minder zu statten kommen, so oft er, unserm S. 182 aufgestellten Grundsatze gemäß, zufällige Ereignisse dazu benutzt, seinen Zöglingen ein Wort, zu seiner Zeit gesprochen, ans Herz zu legen.

## §. 19.

## Sokratische Klugheitsregeln.

Derjenige, dessen Beruf es ist, Volkslehrer zu seyn, steht auf einem gefährlichen Posten. Je mehr er diesem Ehre macht, je mehr seine Talente vor andern hervorschimmern, desto mißlicher ist seine Lage. Die Menschen lieben ihres gleichen, aber die ihnen überlegenen nicht.



mich betrifft, so zweifle ich an der Möglichkeit, dieses zu thun, nicht im geringsten, so viel sich auch dagegen erinnern ließe: nur im allgemeinen muß ich bemerken, daß diese Art, die Kinder zu hohen Wahrheiten hinzuführen, und dieser Ton nicht in Schulen und Kirchen, sondern in Kinderstuben gehöre.

Den Atheniensern ist es sehr gleichgiltig, sagt Sokrates zum Priester Euthyphron: ob dieser oder jener weiser und besser als andere ist; so lange er es nur für sich allein ist. Läßt er sich's aber in den Sinn kommen, auch andere weiser und besser machen zu wollen, so werden sie ihm gram; es sey nun aus Neid, oder aus einer andern Ursache. *)

Leider mußte der Weise selbst die Erfahrung machen, daß er den Charakter seiner Mitbürger richtig gezeichnet habe. Anaxagoras hatte dieß schon vor ihm, und Aristoteles nach ihm erfahren.

Die Ephesier glichen den Atheniensern hierin ganz. „Bey uns soll keiner besser, als der andre seyn; und ist er's, so sey er es anderswo und bey andern Leuten.“ So sagten sie und jagten den Philosophen Hermodoros aus ihrer Stadt. **)

Die

*) Αθεναιοις γαρ τοι, ὡς εμοι δοκει, οὐ σφοδρα μελει, ἀν τινα δεινον οιωνται ἐιναι, μη μεντοι διδασκαλικον της αὐτου σοφιας· ὁν δ᾽ ἀν και ἀλλους οἰωνται ποιειν τοιουτους, θυμουνται· ἐιτ᾽ οὐν φθονῳ, ὡς συ λεγεις, εἰτε δι᾽ ἀλλο τι.

**) Tusc. Disp. l. 5. c. 36. Est apud Heraclitum physicum de principe Ephesiorum Hermodoro: universos, ait, Ephesios esse morte multandos, quod, quum civitate expellerent Hermodorum, ita locuti sint. *Nemo de nobis*

Die Menschen sehen sich überall gleich; überall gibt es Ephesier und Athenienser. Wer sich unter ihnen auszeichnet, ist selten ihr Mann.

Junge Männer, wer ihr auch seyd,

Queis meliore luto finxit praecordia Titan,

ahmet dem Sokrates nach! zeiget so selten, als er, den außerordentlichen Mann! spielet den gewöhnlichen Menschen, wie er. *)

Strebet nicht nach Celebrität! der Preis, um welchen sie erkauft wird, sind unruhige Tage und manche schlaflose Nacht. Und dieses Preises ist sie nicht werth.

Stre-

*bis unus excellat: sin quis exstiterit, alio in loco et apud alios sit.* — An hoc non ita fit omni in populo? nonne omnem exsuperantiam virtutis oderunt? — Strabon l. 14. erzählt eben dieselbe Anekdote.

*) Satis ipsum nomen Philosophiae, etiam si modeste tractetur, invidiosum est. Quid si nos hominum consuetudini coeperimus excerpere? Intus omnia dissimilia sint: Frons nostra populo conveniat. — — Id agamus, ut meliorem vitam sequamur, quam vulgus, non ut contrariam: alioqui quos emendari volumus, fugamus, et a nobis avertimus. Illud quoque efficimus, ut nihil imitari velint nostri, dum timent, ne imitanda sint omnia. Seneca, Ep. 5.

Werdet nicht ungehalten, wenn andere ernten, was ihr gesäet hat; überlasset ihnen vielmehr die Ehre und das Vergnügen zu glauben: manchen Fehler zuerst gesehen, manches Gute zuerst unternommen und bewirkt zu haben. Sokrates verdiente in der Schlacht bey Potidäa den Preis der Tapferkeit; und er trat ihn dem Alcibiades ab.

Thut alles mit so wenig Geräusch, als möglich, und leget die Früchte eures Fleißes nicht zur Schau aus! Es giebt keine schönere und größere Handlung, als die, von der Niemand weiß, als Gott und ich: keinen größern und schönern Lohn, als das stille Bewußtseyn, edel gehandelt zu haben. *)

Seyd tolerant gegen Andersdenkende, zumal gegen ältere. Sie hatten eine andere Erziehung, einen andern Unterricht; in den Tagen ihrer Jugend herrschten andere Grundsätze. Es ist kein Wunder, daß sie anders denken, als ihr; es wäre ein Wunder, wenn sie dächten, wie ihr.

Dringet Niemanden eure Gesinnungen auf; und sucht ja nicht, andern die ihrigen zu entreißen.

Sie

*) Wie schön ist nicht folgende Stelle in Tuscul. l. 2. c. 26. Quin etiam mihi quidem laudabiliora videntur omnia, quae sine venditatione et sine populo teste fiunt: non quod fugiendus sit (omnia enim benefacta in luce se collocari volunt) sed tamen nullum theatrum virtuti conscientia majus est.

Sie sind oft ruhig und zufrieden dabey; und was kann man mehr seyn? Es ist wahre Grausamkeit, einem Manne seine Grundsätze, wobey er sich Jahrelang wohl befand, mit einem Male verdächtig machen zu wollen. Der ganze Sieg, den man bey dergleichen Gelegenheiten davon trägt, besteht gewöhnlich darin, daß man ihn zum unruhigen Zweifler gemacht hat: und so eines Sieges freut sich der Edle nicht. Und hätten wir ihn auch von der Schwäche und Nichtigkeit seines Systems gänzlich überzeugt, so kann er uns doch immer mit dem genesenen Wahnsinnigen des Horaz entgegen rufen:

— — Pol me occidistis, amici,
Non servastis: — cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus Error.

Kranke Augen schmerzet das Sonnenlicht, kranke Ohren die schönste Harmonie; und Wahrheit den, dessen Seele des Irrthums gewohnt worden. Dieser liebt seinen Wahn, wie ein Kind seine Puppe. *)

Ein junger Mann von Kopf und Herz, der plötzlich unter Menschen versetzt wird, deren Kopf voll Vorurtheile, und deren Herz kalt ist, staunet bey diesem Anblick: Der Zelus domus Dei ergreift ihn; und er will die falschen Opinionen mit einem Male

*) Niemand hat diese Wahrheit herrlicher, treffender und sinnlicher dargestellt, als der Platonsche Sokrates lib. 7. de Republ.

Male aus dem Tempel Gottes jagen. Allein er sollte bedenken, daß Christus, da er etwas ähnliches that, es mit Käufern und Verkäufern zu thun hatte: diese jagte er hinaus, und das Handeln hatte ein Ende. Hätte er die Juden beym Götzendienste angetroffen; hätte er gesehn, wie sie dem Baal oder Moloch opferten: gewiß würde er da nicht zur Geißel gegriffen haben. Vorurtheile lassen sich nicht so, wie Käufer und Verkäufer mit der Geißel verjagen.

Es ist ein häßlicher Fehler um die Aufklärungssucht: Sie macht eben so intolerant, als der Fanatismus: Denn oft geben ganz verschiedene Dinge dieselben Resultate.

Wer unter ungebildete Menschen als Lehrer versetzt wird, betrachte sich nicht als Reformator, sondern als Arzt. Dieser sucht vor allen die Krankheit und die Quelle derselben zu entdecken; beobachtet ihren Gang; hilft ihr zum Ausbruch; er sucht nur nach und nach die Heilung zu bewirken; und heilet würklich. Der allzufertige Arzt hingegen schadet nur, und heilet nie.

Sind die Menschen, unter denen du wohnest, träge und faul, und, was beynahe immer damit verbunden ist, arm, sittenlos, niederträchtig: so kläre sie nach und nach auf, das ist: mache sie besser. Sind sie aber von alter Treue und Redlichkeit, gottesfürchtig, der Obrigkeit gehorsam,

häuslich und gut: so braucht er des Aufklärens nicht; und sollten auch ihre Meinungen, nach alter Sitte, hier und dort mit etwas Aberglauben tingirt seyn.

Sokrates glaubte, alte Meinungen respectiren zu müssen, wie alte Freunde. Vielleicht dachte er, liegt mehr Gutes in ihnen, als ich wohl glaube; und die Form ist nur Form. Beyde: alte Meinungen und alte Freunde lassen oft ehrwürdiger im antiken Zuschnitt. *)

Der Scepticismus des Sokrates war von ganz besondrer Art. Er flößte ihm nicht so fast Mißtrauen gegen die Wahrheit, als vielmehr Toleranz gegen die Vorurtheile ein. Der Weise scheute sich nicht, Dinge mitzumachen, die keinen andern Grund, als das Alterthum und die allgemeine Opinion für sich hatten. „**Bring' dem Aesculapius einen Hahn; ich habe ihm einen versprochen**, sagte er und starb.

Mangelhaft und unzulänglich ist alle Kenntniß des Menschen; beschränkt sein Gesichtskreis und blöde sein Auge. Manches ist wahr, ohne wahrscheinlich zu seyn; manches ist falsch und scheint es nicht.

Der

*) Die Ehrfurcht des Sokrates gegen alte Form gieng so weit, daß er sogar seine eignen Ideen gern in dieselbe kleidete, vermuthlich um ihnen dadurch das, den meisten verdächtige, neoterische Aussehn zu benehmen. Man sehe z. B. den Phädros.

Der Weise ist ein Zweifler; aber er macht nicht gern Zweifler. Er greift selbst Irrthümer nie ohne Furcht und Behutsamkeit an. Ist das aber auch wirklich Irrthum, was mir so scheint? frägt er sich selbst, und reute ich nicht mit demselben vielleicht manches Gute aus? Ist nicht der Irrthum selbst oft der Moral wegen verzeihlich, die der Schwache daraus zieht? *)

Diese Nachsicht, welche er gegen unschädliche Vorurtheile und Menschenschwächen bewies, gieng aber nie so weit, daß er auch nachtheiligen Irrthümern und verderblichen Maximen, unter deren die Moralität litt, hätte das Wort führen, oder dieß

*) Die Perser glauben, wie Chardin erzählt, an die Pul-Serrho: Dieß ist eine Brücke, welche gerade über das ewige Feuer geschlagen ist. Alle abgeschiedenen Menschen müssen da hinüber; und jeder, dessen Seele nicht ganz rein ist, stürzet hinunter in den Abgrund. Daher zittern die Perser dafür, und machen vor ihrem Tode vieles wieder gut, was sie einst böse gemacht haben. Der lezte Trost des Unterdrückten, ist: Nun wohl, bey dem lebendigen Gotte! Du wirst mir's am jüngsten Tage doppelt bezahlen; du sollst mir nicht über die Pul-Serrho kommen, bevor du mir nicht genug gethan hast; vor deine Füße werde ich mich hinwerfen, und mich am Saume deines Kleides fest halten. — Lieber Philosoph, fragt Rousseau jene Reformatoren, die nur einreißen und nie aufbauen! Lieber Philosoph! was setzest du an die Stelle der Pul-Serrho?

dieß an andern dulden können. Gleichgültigkeit in diesem Falle, verzieh er selbst seinen Freunden nicht.

In einer Tragödie des Euripides kamen einst die Worte vor:

Gut ist's, dem Zufall oft die Tugend aufzuopfern; und mit edlem Unwillen stand Sokrates auf, und verließ das Theater auf immer. *)

Die meisten Irrthümer herrschten von jeher in der Sphäre der Religion; und eben hierin verfuhren die alten Weisen am behutsamsten. Sie schränkten ihre Bemühungen darauf ein, den heiligen Mythen einen vernünftigen Sinn unterzuschieben; dem Volke den Standpunkt zu weisen, aus welchem es diese oder jene schiefe Vorstellung zu betrachten hätte; es dort geheime Weisheit ahnden zu lassen, wo offenbar keine war.

Sokrates war noch behutsamer, als die übrigen Philosophen des Alterthums. Er glaubte, wer darauf ausgehe, den Volksaberglauben zu stürzen, lade sich eine Arbeit auf, zu deren Vollendung seine ganze Lebenszeit nicht zureiche; und vernachlässige dabey das, was ihm ungleich näher liege, ihn ungleich näher angehe.

Er

*) Ευριπιδȣ δε εν τη αυγη ειποντος περι αρετης, κρατιστον εἰκη ταυτ' ἐαν αφειμενα, αναστας εξηλθε φησας· γελοιον ειναι, ανδραποδον μεν μη ευρισκομενον αξιȣν ζητειν· ἀρετην δ' ἐτω ἐαν απολωλεναι.

Diogen. Laert. in vita.

Er machte sich's also zu seinem ordentlichen Geschäfte, sich selbst zu beobachten, sich selbst zu vervollkommnen, dem nachzuforschen, was gut, recht und schön ist; die himmlischen Flügel zu suchen, die seine Seele einst verloren hatte; und sie auch seinen Freunden suchen zu helfen. *) Er machte den Forscher und Lehrer der Wahrheit, nicht den Bestürmer des Aberglaubens: er beschränkte diesen, ohne ihn doch geradezu anzugreifen. Denn so, wie sich der Glanz der Wahrheit verbreitet, verschwinden die Wolken der Superstition von selbst. **)

„Sage

*) Einem Sokratischen Mythos zufolge befanden sich unsere Seelen, mit etherischen Schwingen versehn, einst in den höhern Regionen, und durften mit Zevs und den großen Bewohnern des Himmels den Versuch wagen, sich über die Sphären zu erheben, um da der reinen Anschauungen der höchsten Ideale zu genießen. Allein im Gewühle verloren sie da ihre Flügel, und sanken dann nieder zur Erde. Hier erhielten sie Leiber, und müssen nun wandern umher 2000, auch wohl 10,000 Jahre, immer sinnend und suchend, bis es ihnen endlich gelingt, das himmlische Gefieder wieder zu finden, das sie einst verloren.

**) Es ist nicht Bestimmung der Vernunft, sagt Pestalozzi, die schwankenden Begriffe der einfältigen Gutmüthigkeit Gassen zu jagen. Man führt die Menschen vom Irrthum nicht ab, wenn man schon die Worte ihrer Thorheit widerspricht, aber wohl, wenn man den Geist ihrer Thorheit in ihnen auslöscht. Es hilft nichts zum sehen, wenn man nur die Nacht beschreibt, und die schwarze Farbe, ihren Schatten mahlt; sondern nur dann, wenn man Licht anzün-

„Sage mir, Sokrates! so fragte Phädros den Weisen: ist nicht dieß die Stelle, wo Boreas die Orithyia vom Ufer des Ilissos wegraubte, wie die Sage geht?

**Sokrates.** Ja, so geht die Sage.

**Phädros.** Und dieß ist doch die Stelle? Wirklich ist das Wasser hier schön, rein und klar, wie ein Spiegel, und einladend zu muntern Mädchenspielen.

**Sokrates.** Dieß hier ist die rechte Stelle noch nicht: sie ist zwey oder drei Stadien tiefer unten, nicht ferne vom Tempel der Diana. Man siehet auch einen Altar des Boreas daselbst.

**Phädros.** Ich kann mich des Ortes nicht erinnern. Aber sage mir, beym Jupiter! glaubst du wohl, Sokrates, daß an der Erzählung etwas wahres sey?

**Sokrates.** Und wenn ich es nun nicht glaubte, wie die Weisen thun, so möchte das wohl auch so arg nicht seyn? Und wollte ich hierüber philosophiren, so würde ich sagen: ein stürmender Boreas habe das Mädchen von einem der nächsten Felsen, wo es eben mit Pharmacia spielte, herunter gestürzt. Orithyia blieb todt, und nun sagte man, Boreas habe sie daselbst, oder auf dem Hügel des Mars geraubt. Denn einer andern Sage zufolge, raubte er sie hier, und nicht dort. Was



zündet, kann man zeigen, was die Nacht ist. Eben so wenig lernt der Mensch dadurch den rechten Weg an einen Ort finden, wenn man ihn auf allen Nebenstraßen herumführt, auf denen er verirren könnte.

nun mich betrifft, mein lieber Phädros, so halte ich dergleichen Deutungen für sehr artig. Allein um sie zu machen, muß man ein sehr neugieriger, mühsamer und fast möchte ich sagen, unglücklicher Mann seyn; und dies aus dem Grunde, weil so ein Mann sich sodann auch in die Nothwendigkeit versetzt sieht, die Gestalt der Hippocentauren und der Chimära deuten zu müssen. Und ist er damit zu Ende, so stellt sich ihm von neuem ein Heer von Gorgonen, von Pegasußen und dergleichen wunderseltsamen und abentheuerlichen Gestalten in den Weg. Will er nun, seinem Unglauben zufolge und von einem starken Geiste getrieben, jedem von diesen allen seine passende Deutung geben, so mag mir das ein hübsches, zeitversplitterndes Stück Arbeit werden. Allein ich habe dazu keine Zeit, und das aus folgender sehr natürlichen Ursache: ich habe es nemlich noch nicht so weit gebracht, der Delphischen Inschrift zufolge, mich selbst zu kennen. Es scheint mir aber lächerlich zu seyn, fremden Dingen nachzuspüren, so lange man sich selbst nicht kennt. Ich lasse also diese und dergleichen Sagen dahin gestellt seyn, und sinne und forsche, nicht über sie, sondern über mich selbst: ob ich nicht etwa ein Ungeheuer bin, vielartiger als Typhon und unbezähmbarer als er, oder ein zahmeres und sanfteres Thier, in dem vielleicht ein kleiner Funken der Gottheit glimmt."

So sprach Sokrakes zum Phädros, und brach die Unterredung ab.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vierthaler, Franz Michael,

Geist der Sokratik Ein Versuch, den Freunden des Sokrates und der Sokratik geweiht

Salzburg 1798

Paed.th. 6740 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764800-3
VD18 14737698-001